

Novellen und Gedichte.



Novellen und Gedichte

von

J. Reise.

Mitau,

gedruckt bei J. F. Steffenhagen und Sohn.

—
1861.

stahibzD huu nallvofE

Der Druck wird gestattet,
unter der Bedingung, daß nach Beendigung desselben die gesetzlich bestimmte
Anzahl von Exemplaren dem Rigaschen Censur-Comité vorgestellt werde.

Riga, den 7. März 1861.

Censur Dr. J. G. Krohl.

Ext.
TIB Riga 1861
5625

u o r i m

ndosD huu nallvofE R. L. hnd thurdq

.1881

An den Leser.



Die Welt mit ihren bunten Bildern,
Mit Glanz und Pracht will ich nicht schildern —
Rein, was im Herzen tief sich regt,
Die Sehnsucht, die hinauf es trägt;
Das Licht, das von dem Himmel strahlet,
Vor's Aug' die Größe Gottes malet, —
Die Huld, die sich zum Sünder neigt;
Zum Sünder, der sich hat gebeugt, —
Des Sohnes ewiges Erbarmen
Mit uns, den tief verirrtten Armen —
Das Wesen also, nicht den Schein —
Das will ich schildern ganz allein,
Ob es der Feder möcht' gelingen
Zu stärken Dich im rechten Ringen,
Nachdem Du längst zuvor erkannt,
Daß droben unser Heimathland.

Die Perlen.



„Mütterchen, o das köstliche, wunderbar schöne Geschmeide,“ sprach Elise mit glänzendem Augenpaar, indem sie fünf Reihen ächter Perlen, die ihrer Mutter als Erbe von einer Verwandten überkommen waren, durch die Finger gleiten ließ — „mahnt mich doch der reine Schimmer dieser herrlichen Perlen an des Himmels strahlende Guckäuglein, die lieben, friedlichen Sterne, und ist's mir doch, als wollten sie mir sagen: Ob an der Beste des Himmels, ob unter derselben in tiefen Wassern es leuchtet und flimmert, — immer und überall ist's des Lichtes Widerschein, das Leben erweckt und Leben erhält. Wer nun willig sich durchleuchten läßt von diesem Strahlenmeer, in dem wird's helle, und dann geht auch von ihm der Schimmer aus, der nicht blendet, sondern das Auge ergötzt und das Herz erfreut. Ihr verkörperten Lichtstrahlen, o wie seid Ihr so schön, wie seid Ihr so lieblich!“

Frau Hsenheim schaute mit sonnigem Lächeln auf das erregte Töchterlein, das unlängst confirmirt, mit großer Lebhaftigkeit alle

Eindrücke, die sich durch die Thore der Sinne den Eingang zu ihrem Herzen bahnten, mit dem Einen in Zusammenhang brachte, das ihre ganze Seele füllte, — und rasch das Perlenhalsband ergreifend und es um Elisens Nacken schlingend, sprach sie:

„Nun, so nimm sie hin, die verkörperten, lieblichen Lichtstrahlen, daß sie als Thormächter des Herzens jeder unreinen Luft den Eingang darin verwehren, und schweigend und doch so beredt Dich mahnen, daß in Dir die köstlichste aller Perlen, der Glaube, der sich in der Liebe bethätigt, wachsen müsse, damit Du des herrlichen Kleinodes, der Seelen-Seligkeit, uns vom Herrn Christus erworben durch Sein Leiden und Sterben, theilhaftig werden mögest! Erfüllen sie diesen Zweck an Dir geliebtes Töchterlein, so bin auch ich durch ihre Hingabe nicht ärmer, sondern reicher, als zuvor durch ihren Besitz geworden.“

Voll jubelnden Entzückens warf sich Elise in die Arme der liebevollen Mutter, dann die Hand derselben mit Inbrunst an die Lippen drückend, rief sie: „Dank, Mütterchen, Dank! O, Du wirst sehen, ich werde der ernstesten Sprache der liebevollen Mahner eben so freundlich horchen, wie ich fortan allen Deinen mütterlichen Zurechtweisungen, die ja immer mein Bestes vor Augen haben, ein williges Gehör schenken will“ — und das köstliche Geschenk mit den Händen streichelnd, tanzte das überglückliche Mädchen jauchzend im Zimmer umher. Die Mutter, ihrer eigenen, lebhaften Jugendgefühle gedenkend, sah ihrem Treiben lächelnd zu, und erwartete mit sanfter Gelassenheit den Augenblick, da die stürmisch aufgeregten Wellen des Entzückens bei ihr würden in das Bette der

Ruhe zurückgekehrt sein, da sie sich aber gar nicht legen wollten, rief sie endlich der Tochter zu:

„Der Perlen Glanz jetzt zu dir spricht:

Zu arbeiten ist Deine Pflicht, —

Zu arbeiten für Gottes Reich, —

Doch für das eig'ne Wohl zugleich!“

Unverzüglich antwortete Elise:

„Die Mahnung kommt zur rechten Zeit,

Weil ich vergessen, daß ich heut

Zu geben habe Unterricht

Der lieben, kleinen SENDERLICH!“

Und nun griff sie eilig nach Hut und Handschuhen, um sich ohne Säumen in das Nachbarhaus zu verfügen, wo ein armes, lahmes Kind schon ein geraumes Weilchen auf Elisen, die es in den ersten Elementen des Wissens unterrichtete, sehnüchtig geharrt hatte. Mit liebevollem Eifer übernahm nun das junge Mädchen seine Amtsführung, nachdem es indessen zuvor dem Kinde das kostbare Geschenk gezeigt und mit wenig Worten dessen hoher Bedeutsamkeit erwähnt hatte. Fanny, so hieß das Mägdlein, hörte aufmerksam zu, und legte auch während der eigentlichen Unterrichtsstunden eine so ernste Aufmerksamkeit und eine so große Lernbegierde an den Tag, daß Elise höchst zufrieden mit den Resultaten ihrer Mühe-waltung sich nach Hause begab. „Ihr lieben, lieben Perlen, sprach sie unterwegs halblaut vor sich hin: ist's doch, als ob das in Euch wohnende Licht auch auf Fanny übergegangen ist; denn so aufmerksam und fleißig wie heute ist die Kleine während der ganzen Zeit,

daß sie meine Schülerin ist, noch nicht gewesen — o Ihr sollt mich immer, immer zu ihr begleiten?“ Aber es kamen auch Tage, da Fanny's Köpfschen umnachtet schien, Tage, da Fanny's Herz bald Troß, bald Verzagttheit blicken ließ, — da galt's von Seiten Elisens in der Geduld zu zeigen, daß einer von den sieben Strahlen, die das Licht ausströmt, sich nicht in glänzender Thatkraft, sondern in stillem Tragen und freudigem Hoffen offenbart.

Und sie ließ sich durchleuchten von diesem Lichtstrahl, stets achtsam der ernstestn Predigt lauschend, die ihre schimmernden Perlen ihr immer wieder von Neuem hielten. So hatte sie ihr achtzehntes Jahr erreicht. Um diese Zeit traf es sich, daß bei einem Besuche, den sie ihrer Tante machte, die Rede auf einen Jüngling kam, der sein, durch Unterrichtgeben im reifern Knabenalter, mühsam erworbenes Geld, das bestimmt war ihm die Mittel zum Studium der Medicin an die Hand zu geben, bis es ihm gelungen ein Stipendium zu erhalten, willig geopfert hatte, um einen ihm besfreundeten Familienvater von der Schmach der Cassation zu retten, die diesen bedrohte, weil er, um Bürgschaft für einen nahen Verwandten zu leisten, die ihm anvertraute öffentliche Kasse, in der Hoffnung, bald Alles wieder reguliren zu können, angegriffen hatte, in dieser, von dem Leichtsinne dictirten Voraussetzung aber sich durch den jählings erfolgten Tod eben dieses Verwandten getäuscht sah.

„Gänzlich unvermögend,“ fuhr die Tante bewegt fort, „muß er nun seinen Lieblingsswunsch, die Arzneikunde zu studiren, aufgeben und um nur sein Leben fristen und doch der Menschheit nützlich sein zu können, eine kleine Schulmeisterstelle annehmen, die man ihm

angetragen hat. Wie schwer ihm dies Opfer auch geworden sein mag, er hat es mit Freudigkeit gebracht, und noch gestern sprach er mit unumwölkter Stirn und mit heiterm Auge auf einige bedauernde Worte, die ich gegen ihn, hinsichtlich der Unmöglichkeit, nun seinen Lieblingswunsch erfüllt zu sehen äußerte, zu mir: „Meine liebe Madame Schmid, wem der Wille Gottes, daß dem, wenn auch durch seine Schuld, leidenden Mitbruder soll geholfen werden, so klar vor Augen tritt, als dies bei mir der Fall gewesen — der bespricht sich, wenn er helfen kann, nicht mehr mit Fleisch und Blut, hört nicht mehr auf das Für williger, noch auf das Wider unwilliger Gedanken, sieht nicht mehr auf die zeitlichen Folgen seines Thuns, sondern gehorcht in der frohen Zuversicht, daß, wie's auch kommen möge, es stets das Beste sei, was ihm der Herr ersehen, — sei's Schweres oder Leichtes, — Bitteres oder Süßes, Kleines oder Großes! Darum, meine beste Madame Schmid, bin ich keinesweges zu bedauern, und bitte Sie daher es nicht zu thun, wenn gleich Ihr Wohlmeinen von dem freundlichen Wohlwollen spricht, das Sie mir schenken. Erhalten Sie mir dasselbe, und geben Sie mir Ihre Segenswünsche auf meine künftige Laufbahn mit — das sind die Blumen, die Sie auf meinen Lebenspfad streuen können, das sind, — besonders in Bezug auf das Letztere, Blüthen, die nicht ohne Frucht für mich bleiben werden.“ — „So“ beschloß hier Madame Schmid, — „lehnte er denn mit fester Entschlossenheit, und doch mit gar holdseliger Freundlichkeit jede Condolenz ab, die das Mitgefühl ihm darbringen wollte, — und seit vierzehn Tagen fungirt er nun als Schulmeister, in seinen Mußestunden mit Eifer

der Botanik obliegend, der er sich immer mit Vorliebe zugeneigt. — Mit stiller, doch reger Theilnahme hatte Elise den Worten ihrer Tante gelauscht, ohne daß diese, selbst tief ergriffen von dem kürzlich Erlebten, und besonders warm angesprochen von der Opferfreudigkeit des jungen Mannes, die Bewegung der Nichte wahrgenommen hätte; jetzt aber ward sie durch einen lebhaften Ausruf derselben, dem der strahlende Blick den richtigen Commentar gab, indem er von der Bewunderung des jungen Herzens zeugte, das wol wissend, aus welcher Quelle diese Opferfreudigkeit stammte, den Gnadengeber pries, und sich zugleich der begnadigten Seele freute, — aufmerksam gemacht, und wandte die fragenden Blicke Elisen zu. „Herzenstantchen,“ rief diese und eine Fluth von Worten, denen der Lichtgedanke: „ich muß meine Perlen hergeben“ die bewegende Kraft gab, entströmte ihren Lippen. Ja, ich muß sie hergeben, damit von ihrem Erlös dem jungen Manne die Mittel zufließen: sich dem Studium der Arzneikunde widmen zu können,“ fuhr sie endlich ruhiger fort. „Wohl weiß ich, daß er auch in dem jetzt erwählten Fache Großes mit seinem fest gewordenen Herzen zu leisten vermag; doch, da er mit voller Reigung sich den Arzneiwissenschaften zuwendet, ersehe ich daraus den Willen Gottes, daß ihm dieser Beruf, mir die Aufgabe geworden, ihn mit den Mitteln dazu auszurüsten, indem ich hingebende, womit mich vor zwei Jahren die Liebe meiner Mutter beschenkt. Diese wird nichts dagegen haben, — das weiß ich — Du auch nicht, — das sehe ich an dem hellen Blicke Deines Auges, und weil ich so froh bin, daß du mit mir einverstanden, soll dir die Freude werden, dem jungen Manne das

aus meinem Schmucke gelöste Geld zu übergeben, doch unter der Bedingung, daß Du mit keiner Sylbe meiner als der Geberin erwähnst, sondern es ihm nur einfach mit den Worten einhändigest:

„Was Du dem Herrn gegeben, —

Er läßt's Dich wiedernehmen!“

So Elise, und wie die Mutter? Ganz eines Sinnes mit der geliebten Tochter, überbrachte sie der Schwester am andern Morgen den köstlichen Schmuck, und diese, gar fröhlich, daß ihrem jungen Freunde geholfen ward, übernahm gern die ihr von Elisen ertheilte Mission, indem sie von ihren Ersparnissen noch hinzufügte, was sie erübrigen konnte. Nichts von der Bewegung des jungen Mannes bei dem Empfange des runden Sümchens, nichts von der warmen Dankbarkeit seines Herzen, die machte, daß er erst das Auge gen Himmel richtete, dann es forschend der Erde zuwandte — genug, daß nach wenigen Wochen ein junger, frohherziger Mediciner seiner Vaterstadt den Rücken und der Universität Jena das Angesicht zuwandte. Wie er seine Zeit dort benützt, werden wir später hören; jetzt aber laßt uns mit freundlicher Theilnahme den fernern Erlebnissen unserer jungen Freundin folgen.

Stets mit ihrer Mutter vereint, waren ihr vier Jahre unter Gebet und Arbeit dahin geschwunden — da brach in ihrer Vaterstadt ein Bankerott aus, der auch ihre Mutter um das kleine Vermögen brachte, von dem sie bis jetzt, wenn auch mit Berechnung, doch sorgenlos gelebt hatten. Obschon dieser unerwartete Schlag den Muth der beiden Frauen nicht lähmte, noch ihr Gottvertrauen

erschütterte, so machte er doch eine Aenderung ihrer bisherigen Lebensweise nöthig, machte es nöthig, daß Elise, um ihrer Mutter, die schon seit längerer Zeit kränkelte, die Subsistenzmittel zu erschwingen, die Stelle einer Lehrerin annahm, die sich ihr in einem gräßlichen Hause darbot. Unbeschreiblich schwer ward ihr die Trennung von der Mutter, die sich nun in Pension zu ihrer Schwester begab; aber es mußte sein, und so fügte sie sich, mit weinenden Augen zwar, doch mit ergebenem Herzen in die traurige Nothwendigkeit. Ihr Weg führte sie durch die Stadt L., den Herd der sogenannten neuen Aufklärung, deren Irrlicht leider so viele Gemüther von Gottes Wegen abbrachte, und sie dem Verderben zuführte. Auf dem Bahnhofe dieser Stadt angelangt, hörte sie, daß der Zug, welcher sie an den Ort ihrer Bestimmung bringen sollte, erst vier Stunden später abgehen würde; sie begab sich daher in den dichtbelaubten Garten, der den Bahnhof umschloß, und sich daselbst auf einen Sitz niederlassend, versenkte sich ihr Geist in die Vergangenheit, und streifte dann hinüber in das Gebiet der unbekanntten Zukunft, die, wenn auch in trüber Färbung vor ihr liegend, doch durch den Stern Jacobs erhellt ward, der auch ihr bei ihrer Wanderung vorangegangen, nicht, um ihr das Kind in der Krippe zu weisen — sie hatte ja schon längst mit den Hirten sich der frohen Botschaft gefreut: „Euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der Herr!“ — sondern durch Erfüllung einer heiligen Pflicht sie immer fester Wurzel schlagen zu lassen auf dem Felsen des Heils, der aus diesem Kinde für alle Welt erwachsen — — da ward ihre Aufmerksamkeit durch ein Gespräch, das aus einer

unsern Laube deutlich zu ihr herüber tönte, in Anspruch genommen. Hören wir, was sie selbst darüber in einem Briefe an ihre Mutter sagt. Sie schreibt: „Zwei Männerstimmen waren mit einander im lebhaften Disput begriffen, deren eine die Sache des Deismus, die andere die des Pantheismus zu führen schien; denn während von der einen Seite von dem behaglichen Ausruhen Gottes, nachdem Er das große Werk der Schöpfung vollbracht und unbeschränkte Machtvollkommenheit in die Hände des Menschen niedergelegt, daß dieser sich selbst nun Wohlsein schaffe, — die Rede war, verlautete es von der andern Seite, daß, da die Natur ein Ausfluß der Gottheit sei, der Mensch als höchste Potenz derselben ganz Recht thue, sich selbst zu vergöttern zc.“

So gar unerquicklich war mir dieses Gespräch, so unangenehm, daß ich, mit Mühe einen Ausruf des Unwillens zurückhaltend, aufstand, um mich zu entfernen; aber da eben ein Dritter das Wort nahm, fesselte mich das Verlangen zu hören, was dieser wol sagen würde, wieder an meinen Platz. „Wol ziemt's,“ sprach er — „dem Jünglinge zu schweigen und mit achtsamem Ohre der Rede des Mannes zu horchen, wenn sie weisheitsvoll dem Herzen entströmt, das erstarrt ist in der Lebenslust des Glaubens und erwärmt durch das Himmelslicht der Liebe; aber, wenn der Mann sich der himmlischen Sphäre entziehend, und eignen gewählte Bahnen verfolgend, in seinem Herzen ein Weltreich errichtet, darin er seinem Ich den Tribut der Anbetung darbringt, — dann darf, dann soll nicht nur der von Herzen glaubende Jüngling reden, sondern er kann es auch; denn er

kommt im Namen Gottes daher, und das Vertrauen auf Ihn, der am Jordan über den Einen, der von keiner Sünde wußte, sprach: „Das ist mein lieber Sohn, an Dem ich Wohlgefallen habe, Den sollt Ihr hören,“ — ist nicht nur der Stecken und Stab, auf den er sich dabei stützt, sondern auch die Waffe, mit der er die Angriffe aller Gottesfeinde und daher auch seiner Feinde zurückschlägt. So ausgerüstet, wage ich's, der Jüngling, den Vertretern des Deismus und Pantheismus entgegen zu treten, nicht, um in scharfsinnigen Argumenten Beweise zu liefern, daß es Einen Gott giebt, der nicht nur der Schöpfer, sondern auch der Erhalter und Regierer des Weltalls ist, daß also Alles, was sich im Staube regt, in den Lüften lebt, im Wasser sich bewegt, oder mit festem Fußtritt auf der Erde daher schreitet, Seinem Machtgebote unterthan ist, auf Sein Geheiß, sich heute des Lebens erfreut, auf Sein Geheiß morgen wieder in den Staub zerfällt, aus dem es gebildet ist — da verweise ich Sie nur auf den schönen Vers des bekannten Liedes:

„Hab' ich meinen Leib gegründet, meiner Knochen Wuchs erhöht? Meines Geistes Licht entzündet? O dem durch mein Fleisch geweht? Was denn streb' ich mir zu geben eine Macht nach meinem Sinn, da ich nur ein fremdes Leben, Werk von andern Händen bin?“ —, nein, nur einfach das Bekenntniß, das aus dem Grunde der Hoffnung, die in mir ist, emporgewachsen, abzulegen: Ich glaube an Gott, den Vater, allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erden, und an Jesum Christum, Gottes Eingeborenen Sohn — — und an den heiligen Geist — —, weil

eben der heilige Geist, der vom Vater und Sohne ausgeht, mir den göttlichen Heilsplan klar gemacht, mich vor Allem in die Wahrheit geführt hat, daß nicht nur die Lehre Jesu von Gott gekommen, sondern Er auch uns Sündern von Ihm gemacht ist zur Weisheit und zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlösung, weshalb ich denn, durchdrungen von Dank Herz und Hände nach Oben erhebe, Ihn, den dreieinigen Gott zu preisen, daß Er sich den Schwachen und Unmündigen geoffenbart hat, und Ihn zu bitten, daß Er Sich den Starken und Klugen, die Ihn in Seiner Weisheit nicht erkennen, offenbaren möchte.“

„Und nun hörte ich ihn sich erheben, und sein schallender Fußtritt belehrte mich, daß er sich dem Hause zuwandte. Meine theure Mutter, ich kann Dir nicht sagen, welch' erheiternden, ja das schwere Herz wunderbar stärkenden Eindruck das zuletzt Gehörte auf mich machte. In einem ganz neuen Lichte lag jetzt mein erwählter Beruf vor mir — das, was mir früher darin als Hauptsache erschienen, — der Unterricht in den Wissenschaften und Fertigkeiten, den ich den gräßlichen Kindern ertheilen soll (meinte ich doch, daß ich Schwache sie nicht in Gotteswort unterweisen könnte) trat jetzt nur als Nebenaufgabe, hingegen die Nothwendigkeit, vor der mir anvertrauten kleinen Schaar durch Wort und That Zeugniß von meinem Glauben an den gnädigen, erlösenden und heiligen Gott abzulegen, als Hauptaufgabe vor meiner Seele. Und ist denn das Wort des Zeugnisses nicht schon die erste That, die der Glaube im Herzen gebiert? Gewiß, denn wie hätte Paulus sonst sagen können: Ich glaube, darum rede ich! Mit dem braven Un-

bekanntem war dies ganz der nämliche Fall, und darum war das Zeugniß, das er vor den beiden Freidenkern ablegte, eine schöne Gottesthat, deren erste Wirkung sich in meinem Herzen durch süße Ruhe und selbige Heiterkeit kund gab. Jesus, mein Seligmacher, der die Thür zu dem Vaterherzen Gottes, und der Schlüssel zu des Geistes heiligender Kraft ist, helfe nun mir reden und handeln, aber auch, weil ja durch Dulden sich eben so der Glaube bewähren muß, als durch das Thun, — schweigen und leiden — jedes zu seiner Zeit.“

So voll freudigen Glaubensmuthes schrieb Elise, und was empfand die Mutter bei der Lesung des ersten Briefes, den ihr Lieb-ling aus der Ferne an sie richtete. — Die Freude, die auch durch Thränen des Schmerzes schimmert, und den Frieden über alle Vernunft, der aus dem Danke des Herzens geboren wird, das alle Wege Gottes als Heilswege erkannt hat.

Als nun Beide nach Jahresfrist sich des schönen Wiedersehens erfreuten, da hatten sie gegenseitig nur die Treue des Herrn zu preisen, die, wenn sie ihnen auch den Pfad des zeitlichen Lebens mit mancherlei Widerwärtigkeiten besäet hatte, doch sie gnädig über jeden Stein des Anstoßes, der ihren Fortschritt auf dem Wege des ewigen Lebens hätte hemmen können, hinweg gehoben hatte.

In traulichem Herzensverkehr waren den beiden Frauen die vier Wochen der schönen Ferienzeit dahingegangen, die Elise bei der Mutter verbringen konnte; nun mußte sie aber wieder an die Bearbeitung des Weinberges gehen, den der Herr ihrer Fürsorge ander-

traut. Sie reiste also ab. Mit Jubel wurde sie von ihren Zöglingen empfangen, mit ernstem Schweigen von dem Schultisch, der sich so lange vernachlässigt gesehen hatte; bald aber war Alles wieder im alten Gleise, — die Kinder weniger laut, der Schultisch minder ernst, Elise wieder eingewohnt, — ja heiter und fröhlich wie eine Lerche am sonnigen Maimorgen. Da, am Nachmittage eines warmen Septembertages überbrachte der Postbote ihr einen Brief mit der traurigen Nachricht, daß ihre Mutter, die schon seit langer Zeit an einer Augenschwäche gelitten hatte, plötzlich von so bedenklichen Zufällen heimgesucht worden sei, daß man eine völlige Erblindung für sie fürchtete. Daß dieselbe bei so bewandten Umständen sehnlich die Rückkehr der Tochter wünschte, war natürlich, und Elise, durch die erhaltene Nachricht tief bekümmert, ließ sich auch durch keine Vorstellungen noch Bitten bewegen, ihren Aufenthalt in dem ihr lieb gewordenen Kreise nur auf Wochen zu verlängern, sondern reiste schon wenige Tage nach dem Empfange der betrübenden Kunde zu der theuren Mutter heim. Die Befürchtungen der Aerzte bewiesen sich nicht als unbegründet; denn wirklich bildete sich in Zeit von wenigen Wochen der schwarze Staar bei ihr aus, und zu Weihnachten schon war Madame Isenheim völlig erblindet. Mit gottergebener Ruhe trug diese den Verlust des köstlichen Augenlichtes; doch in Elisens Seele wogte es stürmisch hin und her, und ohne Unterlaß flehte sie zu Gott, daß Er ihrer Mutter wieder die Sehkraft schenken, sie wieder zum Schauen der Sonne führen möge, an deren Auf- und Untergange sie so große Freude gefunden, und in deren Strahlenschimmer sie so viele Liebeswerke vollbracht hatte.

Da trat eines Morgens, als eben wieder das junge Mädchen auf den Knieen um die Genesung ihrer Mutter geseht, die uns wol bekannte Madame Schmid, mit der Nachricht in's Zimmer, daß so eben ein gar geschickter, junger Augenarzt in der Stadt angekommen sei, der schon vielen Blinden mit dem günstigsten Erfolge den Staar gestochen. Elise jauchzte auf, und in der zuversichtlichen Hoffnung, daß der Herr ihr Gebet erhört habe und ihr nun den Rettungselengel zusende, setzte sie sich an den Schreibtisch nieder, um in dringender Kürze, aber mit inniger Wärme, die der zärtlichsten Kindesliebe entströmte, den jugendlichen Aesculap aufzufordern, möglichst schnell ihrer Mutter seinen Besuch zu schenken. Kaum eine Stunde nach Absendung des Briefleins stellte sich der Begehrte ein, und mit achtungsvoller Theilnahme beide Frauen begrüßend, trat er näher zu der frommen Matrone heran, ein ärztliches Verhör mit ihr anzustellen. Wie horchte Elise auf, als ihr aus den Lauten dieser Stimme ein Ton an's Ohr drang, der in ihrem Herzen eine Fluth von Erinnerungen weckte, die auch früher, als liebe Freunde, häufig bei ihr eingekehrt waren! Es war dieselbe Stimme, die aus einem frommen Herzen kommend, den Weg zu einem gleichgestimmten gefunden, und in demselben die ächte Berufstreue wach gerufen hatte. „Ja, ja, flüsterte Elise vor sich hin — dieser kommt im Namen Gottes daher, und ihm wird gelingen, was keinem der andern Aerzte, die nur der Wissenschaft vertrauten, sich nur auf ihre Geschicklichkeit verlassen, gelungen ist. Mein Mütterchen, mein liebes Mütterchen, wird mich wieder aus den treuen, braunen Augen liebevoll anlächeln, wird mit ihrer milden Hand Trost spen-

dend walten rechts und links, wird endlich gar noch den ihr von Oben gesandten Helfer mit einer ihrer schönen Häckelarbeiten, wobei die Dankbarkeit die Fäden geschlungen, erfreuen können. O Herr, und Heiland, führe seine Hand, daß er ihr glücklich den Staat stehe, sie wieder aus dem Dunkel ins Licht führe! Und Elisens Gebet, ihr Hoffen ward erhört. Die Operation ging glücklich vor sich, und als nun nach acht Tagen die verhüllende Binde von dem Haupte der Patientin fiel, da schaute sie wieder aus den treuen Augen ihr Töchterchen so herzlich an, erlabte sich wieder an dem Anblicke des großen Tagesgestirnes, schaffte wieder mit den Händen Gutes — ja selbst zu einer gar zierlichen Tischdecke für den werthen Arzt ward nach einigen Wochen der Grund gelegt. Eben, als sie im Begriffe war, das Maschenheer in Reihe und Glied aufzustellen, fand ein gar trauliches Zwiegespräch zwischen den beiden jungen Leuten Statt, das zum freudigen Staunen der Mutter sich in einem Kniefall vor ihr auflöste, der sie um ihren Segen zur Verbindung Beider anflehte. Mit froher Zuversicht legte sie ihr geliebtes Kind, dem, wie schon oben gesagt, der neue Herzensfreund ein lieber, alter Bekannter war, in die starken Arme und das junge Brautpaar, mit einer Freudenthräne in dem wieder hell blickenden Auge segnend, erging sich — nach ächter Frauenart — ihr Geist sofort durch alle Reiche der Möglichkeiten, um für die geliebten Beiden eine stattliche Aussteuer herbeizuschaffen. Dieselbe fiel denn auch wider Erwarten reichlich aus, da alte Schätze durch neue Erfindungen und geschickte Nachhilfe zierlich hergestellt, sich für die neue Wirthschaft sehr brauchbar erwiesen. Es versteht sich, daß die gute Tante Schmid

mit willigem Herzen und freigebiger Hand das Ihrige dazu beitrug. Der kurze Brautstand Elisens machte die höchste Eile nothwendig, und so hatte denn der Liebeseifer der sorgsamen Mutter wie derjenige der mütterlich gesinnten Tante alle Hände voll zu thun, um bis zur Hochzeitsfeier des jungen Paares mit den nöthigsten Zurüstungen fertig zu sein.

So war der Abend des 11. Augusts, der Vorabend der Vermählungsfeier, angebrochen. Sinnend stand Elise am Fenster, den Blick auf die goldene Abendröthe geheftet, die ihr die Morgenröthe eines neuen Lebensabschnittes heraufführen sollte. Gebet war in ihrem Herzen, Gebet auf ihren Lippen. — die kindliche Bitte des vertrauensvollen Kindes, das seine Zukunft geborgen weiß unter der Hut Dessen, der ihre Vergangenheit getragen auf den Adlerflügeln Seiner Gnade — der fromme Dank der liebenden Braut für die holde, freundliche Gegenwart, die eben dieser huldreiche Herr und Gott ihr geschenkt, indem Er ihr nicht nur in dem künftigen Lebensgefährten eine zeitliche Stütze, sondern auch einen geistlichen Halt gegeben, zu dem sie, im vollen Sinne des Wortes, als zu ihrem Haupte hinaufschauen könne. — — Noch lag der Thau der Rührung auf ihren Wangen, als ihr ein Päckchen überreicht wurde, an dessen Adresse sie die Hand ihres Geliebten erkannte. Wer beschreibt ihre wonnenvolle Ueberraschung, als ihr, nachdem sie es geöffnet, aus demselben ihr ehemaliger Perlenschatz mit mildem, wol bekannten Glanze entgegenschimmerte! Mit hastigem Schritt eilte sie zu der

Mutter, um sich mit ihr in die tausend Möglichkeiten zu vertiefen, auf welche Weise sich ihr Geliebter den Schmuck zu eigen gemacht; doch ward nicht eher das Räthsel gelöst, als bis der Mund des Verlobten ihr den Schlüssel dazu gab. „Theuere, theuere Elise“ sprach er — „als nöthige Einleitung mußt Du wissen, daß meine Liebe für Dich schon länger als sechs Jahre alt ist.“

„Wie soll ich das verstehen?“ fragte Elise mit athemloser Verwunderung. „Ja, ja“ fuhr er lächelnd und doch mit tiefer Bewegung fort — „eine achtungsvolle, innige Liebe ist von dem Zeitpunkte an in mein Herz gezogen, seitdem ein achtzehnjähriges Mädchen ihren köstlichen Schmuck, die Krone ihrer Besitztümer, ihr schönes Lichtbild hingegeben, um einem unbekanntem Jünglinge den Lebensweg zu lichten, daß er dem erwählten Berufe folgen konnte. Gott sei gelobt, daß die Heilskunde, der er sich in die Arme geworfen, nicht nur Blüthen, sondern auch Früchte für ihn gehabt hat, deren eine ihm in der glücklichen Augencur der Mutter dieses lieben Mädchens erwachsen ist. Du schaust mich ungläubig an, Elise! — Ahnst Du denn noch nicht, daß ich, Dein Verlobter, der Jüngling bin, für den Du Deine Perlen als Opfergabe der Pflicht dahingegeben, wie Du gegen Deine Tante bemerkt hast. Auf mein inständiges, dringendes Bitten hat mir damals die gute Frau eingestanden, wen der gütige Gott als sichtbaren Genius meines Lebensberufes mir auf den Weg gestellt, und seitdem lebt in meinem Herzen der Wunsch, Dich einst die Meinige zu nennen, mit Dir, der Unbekannten, und doch so Bekannten vereint nach dem allerköstlichsten Kleinode, der Seelen Seligkeit, zu ringen. Von

Deiner guten Tante, mit der ich noch immer im Briefwechsel stehe, hörte ich, wie übel es um das Augenlicht Deiner Mutter beschaffen. Da durchzuckte mich plötzlich der Gedanke: „Will Dich Dein Herr und Gott vielleicht zu dem Werkzeuge ihrer Heilung machen?“ „Gewiß, gewiß,“ frohlockte in mir eine innere Stimme — Gott sei gelobt, sie hat mich nicht getäuscht, — und unverzüglich rüstete ich mich zur Reise nach deiner Vaterstadt, es Deiner Tante, meine liebe Elise, überlassend, Dich auf den jungen Arzt, der schon mehrere Male den schwarzen Staar glücklich gestochen, aufmerksam zu machen. Als ich nun Dich, Theuere, zum ersten Male sah, wie innig vertraut ersiehst Du mir da, und wie wenig fremd auch die treue, gute Mutter — nun, das Uebrige weißt Du ja; es bleibt mir nur noch übrig Dir zu sagen, wie ich wieder zum Besitze der Perlen gekommen bin. Deine Tante hatte dieselben, wie sie mir berichtet, an die reiche Baronin Texel verkauft und ihr dabei unter dem Siegel des Stillschweigens vertraut, daß ein junges Mädchen sie verkaufe, und zu welchem Behufe es geschehe. Da hatte denn Frau von Texel gesagt: „Der köstliche Schmuck ist nun zwar mein, doch bin ich jederzeit erbötig, denselben wieder gegen die Entrichtung des mit mir überein gekommenen Preises, der frühern Eigenthümerin zu überlassen.“ Diese Nachricht erfüllte mich mit Freude, und bewirkte, daß ich, als ich nun selbstständig geworden, mich der höchsten Sparsamkeit befleißigte, um so bald als möglich im Stande sein zu können, Dir damit ein Angebinde zu machen. Gestern habe ich sie eingelöst, und heute sie Dir zugesandt:

„Des Lichtes Kinder, nimm sie hin, —
Gebrauche sie nach Deinem Sinn,
Sei's als des Halses Festgeschmeide,
Sei's, um zu spenden höh're Freude!
Zu dienen Dir sind sie bereit,
Weil auch dem Licht Du Dich geweiht!“

Hell strahlte der Perleuschmuck an Elisens Halse; heller noch die Dankesthräne, die in ihrem Auge glänzte; am hellsten das goldene Sonnenlicht, dessen voller Strahl in diesem Augenblicke auf das eng verbundene Brautpaar fiel, gleichsam, als wollte es seinen Beifall über das Bündniß der Beiden aussprechen, welches, wie die Folgezeit es zeigte, sich in jeder Hinsicht als ein segensreiches erwies.



Gottseligkeit — Glückseligkeit.



„Frau Pastorin, Frau Pastorin, er ist mir wieder begegnet auf der einsamen Straße, die ich auf Ihren Rath eingeschlagen, um den Grüßen auszuweichen, die er mir auf der Hauptstraße, durch die mein Berufsweg mich sonst führte, freundlich zunichte,“ so sprach Julie mit geflügelten Worten zu ihrer Beschützerin, einer würdigen Pfarrers Wittwe, die der armen, verlassenen Waise eine Zuflucht in ihrem Hause geboten hatte, damit sie von dort aus ihrem täglichen Berufe, in den Häusern der Begüterten mit geschickter Nadel erlittene Schäden zu heilen, oder neue Hüllen zu fertigen, nachgehen könne. Im Alter von 15 Jahren hatte das junge Mädchen beide Eltern an der Cholera verloren, und obschon bis dahin sorgsam unterrichtet von geschickten Lehrern, deren Bemühungen nicht fruchtlos geblieben waren, sah sie sich doch durch ihre gänzliche Mittellofigkeit in die Nothwendigkeit versetzt, ihren Lieblingswunsch, sich einst, wann sie ihr erlangtes Wissen noch durch einen Schatz von Kenntnissen vermehrt, dem Lehramte wid-

men zu können, aufzugeben, und sich eine andere Existenz zu gründen, die weniger Vorbereitungen erforderte. So hatte sie denn mit schwerem Herzen, aber muthiger Seele, sich bestimmt, durch die Nähnadel ihren Lebensunterhalt zu gewinnen.

Seit drei Jahren hatte sie sich kümmerlich auf diese Weise durchgeholfen, war der Lerche mit sehnsüchtigen Blicken auf ihrem weiten Fluge gefolgt, und hatte der Schwalbe mit sorglicher Theilnahme bei der Gründung ihrer gemüthlichen Sommerwohnung Vorschub geleistet, indem sie ihr unverdrossen die nöthigen Utensilien zum vorhabenden Bau geliefert. Seidenläppchen und Fädchen waren täglich von ihr auf das Fenster Sims gelegt, und täglich auch von der sinnigen Schwalbe, die die liebevolle Absicht der Jungfrau zu errathen schien, zweckmäßig verwandt worden. Auf diese Weise hatte sich zwischen Beiden ein freundlicher Verkehr gebildet, der von Seiten der Südländerin durch das „Lied ohne Worte,“ von dankbarer Verehrung sprach, während in dem freudigen Ausleuchten des Auges der Jungfrau bei dem Anblicke der rastlos emsigen Freundin etwas lag, das an die Mutterfreude mahnte, oder vielmehr, da ja Jene bald selbst Familienmutter einer zahlreichen Nachkommenschaft werden sollte, der Großmutterfreude gleich, die, wie bekannt, noch inniger sein soll, als eben genannte. — Gerade, als die geflügelte Botin den Sommer eingeläutet, war es geschehen, daß ein junger, schlanker Militair mit Julien täglich auf ihrer Morgenwanderung zusammengetroffen war, sie begrüßt, ja endlich gar sie, zwar ein wenig keck, aber keineswegs auf unziemliche Weise angeredet hatte. Das

scheue, sittige Mädchen war darüber doch gewaltig erschrocken, und hatte sofort ihre gütige Beschützerin davon in Kenntniß gesetzt. Diese hatte ihr nun, um dem jungen Manne jede Gelegenheit zur Entwicklung einer nähern Bekanntschaft abzuschneiden, gerathen, auf einem andern Wege nach dem Orte ihrer einstweiligen Bestimmung zu wandern. Ungeachtet der pünktlichen Befolgung dieser Vorsichtsmaaßregel hatte doch der junge Krieger nach wenigen Tagen die Spur von Juliens retrogradirender Bewegung entdeckt, hatte den Weg in entgegengesetzter Richtung eingeschlagen, und war so wieder auf offener Straße mit ihr zusammengetroffen. So wie dort bei dem Engpaß zu Thermopylä der Verrath des Ephialtes zunächst zur Folge hatte, daß die heimlich umgangenen Spartaner, keine Rettung mehr vor sich sehend, sich zu dem letzten Waffentanz mit Blumen schmückten, so sah man auch auf Juliens Wangen zwei dunkle Rosen erglühen, während aus ihren Augen Zornesstrahlen hervorbrachen, die den Nahenden in Grund und Boden zu bohren drohten. Aber diese Wirkung übten sie keineswegs auf den jungen Mann aus; vielmehr sah er auf das Mädchen mit zwei unschuldigen, braunen Augen, die zu sagen schienen:

„Was zürnet denn das liebe Kind,

Daß ihre Weg' die meinen sind?

Ein Gang ins Freie heilsam ist,

Zu mal, wenn's früh am Morgen ist!“

Julie schien das einleuchtend, wenn gleich ihre frühe Morgenwanderung einen andern Zweck verfolgte, als den der Stärkung der Gesundheit; ihre Stirn entrunzelte sich; die Augensterne blink-

ten wieder ruhig im Morgenscheine, und um den Mund spielte ein friedliches Lächeln, das deutlich sagte:

„Die große, große Gotteswelt
Hat Platz für Dich,
Hat Platz für mich —
Wähl Deinen Weg, wie's Dir gefällt!“

Aber Merkel, so hieß der fleißige Spaziergänger, ging nicht nur, er kam auch endlich eines Sonntages in die Wohnung der Pfarrfrau, gerade, als Julie sinnenden Blickes die vollendete Sommerresidenz ihrer gefiederten Freundin betrachtend, sich auf eigenen Bauplänen ertappte, wozu merkwürdiger Weise der jugendliche Kriegermann den Riß lieferte. Und wirklich war der Entwurf dabei nicht ohne Wirth gemacht; — denn Merkel kam mit der redlichen Absicht, um die Hand der Waise zu werben. Auf ihn, dem in dem bunten Treiben der Welt die Gefallsucht geschminkt oder ungeschminkt, doch immer erkennbar, entgegengetreten war, hatte die scheue Züchtigkeit der Jungfrau, deren Antlitz, ohne schön zu sein, den Ausdruck kindlicher Reinheit, und zugleich den muthiger Entschlossenheit trug, einen so tiefen Eindruck gemacht, daß er, dessen Stellung unlängst durch Beförderung sich günstig gestaltet hatte, zu dem Entschlusse gekommen war, in Juliens Liebe den Ariadne-Faden zu suchen, der ihn ungefährdet durch das Labyrinth dieses Lebens, in dessen Irrgängen er sich schon hie und da verloren hatte, führen könnte.

Julie sagte mit Freuden Ja zu der ehrenvollen Werbung des jungen Kriegers, die durch die Befürwortung seines Generals

unterstützt, auch der würdigen Pfarrfrau für ihren Schützling gar annehmbar erschien.

So ward denn das Verlöbniß gefeiert, und Julie, die arme, verlassene Waise, die so viel Schweres unter drückenden Verhältnissen erlitten hatte, sah sich nun, so wähnte sie, geborgen vor des Lebens Stürmen an dessen Seite, der in ihren Träumen von künftigem Lebensglück bereits angefangen hatte die Hauptrolle zu spielen. Im fröhlichen Wechseltanze süßer Arbeitsstunden, die darum so schön waren, weil, während die Finger an der Ausstattung ihrer künftigen Häuslichkeit sich emsig betheiligten, ihr Herz stets neue Weisen zu dem Texte: „Freut Euch des Lebens!“ erfand, — und den holden Abendstunden, die ihr den Besuch des Geliebten brachten, schwand Julien der Sommer und der Frühherbst dahin. Im Monate November sollte ihre Vermählung stattfinden. Längst schon war die geflügelte Weltumseglerin mit ihrer zahlreichen Nachkommenschaft dem wärmern Süden zugeeilt; aber unverfehrt stand ihre verlassene Behausung da, trotz mancher heftigen Regenströme, die geflossen, und mancher Windstöße, die das Hohe geniedrigt hatten. Mit kluger Vorsicht hatte sie ihr Haus in der Vertiefung eines Gemäuers gegründet, und das hatte ihren Bau vor allen Einflüssen der rauhen Witterung sicher gestellt. Ob Julie von ihrer Freundin die hohe Weisheit erlernt hatte, auch ihr Haus auf einem festen Grunde zu errichten, sollte die Folgezeit lehren. — Immer kürzer wurden die Tage, immer länger die Nächte, da erkrankte Merkel an einer heftigen Erkältung. Das Uebel nahm schnell einen gefährlichen Charakter an,

und schon nach wenigen Tagen erwies es sich, daß ein heftiges Nervenfieber die Lebensstage des Jünglings bedrohe. Julie überwachte die Pflege des Kranken mit unermüdllicher Sorgfalt, und siehe, nach 14 Tagen trat eine Crisis ein, die das Günstigste hoffen ließ. Wirklich besserte sich der Zustand des Patienten, und schon versuchte er die ersten schwankenden Schritte vom Bette zum Sopha zu machen, als ein Brief, der ihm ohne Vorbereitung die Nachricht von dem Tode einer geliebten Schwester meldete, einen Rückfall bei ihm bewirkte, der nach wenigen Tagen seinem Leben ein Ende machte.

Und wie sah es denn nun um die arme Julie aus? So lange noch der Odem, wenn auch schwer und beklemmt die Brust des Kranken gehoben, hatte die Hoffnung, ihn wieder genesen zu sehen, ihren Muth gestählt, und ihr die Kraft gegeben Tag und Nacht gefaßt in treuer Pflege auszuharren; aber, als nun wirklich der schwere Schlag gefallen, die Augen geschlossen waren, die sie auch während der Krankheit mit demselben, liebevoll treuerzigen Ausdruck angeschaut hatten, der schon damals bei der unvermutheten Begegnung so schnell die Wellen des Unmuthes in ihrem Herzen gestillt hatte, — da brach die Arme trostlos zusammen, und ächzende Klagelaute entströmten ihren Lippen, bis endlich eine wohlthätige Ohnmacht ihre Sinne gefangen nahm, und sie dem Anblicke der traurigen Zurüstungen, die die Bereitung der letzten Ruhestätte für einen theuern Hingeshiedenen mit sich führt, enthob. Aber ach, das Erwachen aus derselben war ein entsetzliches für Julien, und um so entsetzlicher, weil sie neben dem

Könige des Schreckens, der ihres Herzens Freude und Wonne ihr geraubt, nicht den Friedensfürsten erblickte, der nicht nur Del für jede Wunde hat, sondern auch Allen überschwänglich mehr geben kann, als Jener uns genommen hat. Er war da, war gewiß da, und klopfte eben jetzt an die Thür des Herzens der Betrübten; aber Julie, die so freudig dem Rufe irdischer Liebe gefolgt war, hatte noch nicht den göttlichen Liebesruf verstehen gelernt, mit dem der Vater uns auf den Sohn hinweist, indem Er spricht: Das ist mein lieber Sohn, an Dem ich Wohlgefallen habe — Den sollt Ihr hören!

Der Schall des süßen Evangeliums hatte zwar ihr äußeres Ohr berührt; aber mit dem innern hatte sie denselben nicht gehört, nicht vernommen, daß Gott also die Welt geliebt, daß Er Seinen eingeborenen Sohn dahingab, auf daß Alle, die an Ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Das zeitliche Leben hatte sich ja jüngst so lieblich für sie gestaltet — das ewige lag ihr ja noch so fern! — Und doch hatte sie ja täglich zu Gott gebetet, hatte Ihm auf den Knien für die günstige Wendung ihres Geschickes gedankt, — „wodurch also, wodurch,“ so jammerte sie ununterbrochen „habe ich es denn verdient, daß so unsäglich Schweres über mich gekommen ist?“ Mit immer wachsender Bitterkeit stieß sie diese Worte aus, dabei mit den verweinten Augen vorwurfsvolle Blicke gen Himmel richtend.

„Julie,“ sprach ernst ihre gütige Beschützerin zu ihr: „Wer so außer sich über Gottes Schickungen gerathen kann, der lie-

fert einen klaren Beweis, daß er, trotz aller Ehrbarkeit im Wandel nie in sich gegangen ist, nie den Grund seines Herzens erforscht, und darum auch nicht erkannt hat, daß die Sünde das größte Leid über uns bringt, die Sünde, die zu uns Allen durchgedrungen zur Schuld jedes Einzelnen geworden ist. Diese zuzudecken, der Herrschaft der Sünde ein Ende zu machen, und Leben und unvergängliches Wesen an's Licht zu bringen, ist der Sohn Gottes auf die Erde herabgekommen, hat uns gelehrt, daß Sein Vater, der in einem Lichte wohnt, zu dem Niemand dringen kann, uns in Seinem unendlichen Erbarmen in Ihm, dem ewigen Worte, das bei dem Vater war, ehe denn die Welt erschaffen worden, nahe getreten ist. — hat darauf für uns gelitten, was wir nimmer zu ertragen vermocht hätten, ist für uns gestorben, — und herrscht nun als König, dem gegeben ist alle Gewalt im Himmel und auf Erden. Aber nicht durch eisernen Zwang will Er Seine Macht über die Menschenherzen ausüben — durch den Thau Seiner Gnade möchte Er sie erweichen, daß sie Ihm die Thore derselben öffnen, und Er, der König der Ehren einziehen könne, um sie reich zu machen durch Seinen Frieden, gelehrt durch das Wohlgefallen des durch Ihn versöhnten Vaters, und endlich sie zu heiligen durch den Geist der Weisheit, Kraft und Stärke, dessen Kommen in das Menschenherz ja an Seinen Hingang zum Vater geknüpft war. Wer sich nun aber nicht durch Güte zur Buße locken lasse, d. h. zur schmerzlichen Erkenntniß seiner schweren Verschuldungen komme, der müßte, weil ohne dieselbe kein Leben, keine Seligkeit statt-

finden könnte, härter angefaßt werden, auf daß er im Sturm und Ungewitter den Willen des Herrn erkennen und Seine Liebesabsicht verstehen lerne, sich demüthige, und also zur Gottseligkeit gelange, deren Lebenspuls durch keinen irdischen Unfall mehr ins Stocken gerathen könnte! „Das ist das Ziel, das allen Menschen gesteckt ist, wenn gleich viele nicht nach dem köstlichen Kleinod ringen, — das ist das Ziel, das auch Dir vorhält Deine himmlische Berufung,“ fuhr sie fort! — „Ob der Weg dahin durch Dornen- oder Blumenpfade führt, das darf uns nicht kümmern — genug, daß wir wissen, die göttliche Liebe hat Gedanken des Friedens über uns. Muth, Muth! Wahrlich, wahrlich (so spreche ich aus tieffster Erfahrung) die Leiden dieser Zeit sind nicht werth der Herrlichkeit, die an Denen soll geoffenbaret werden, die dadurch geübet sind im Stillesein und Hoffen auf die unsichtbare, zukünftige Herrlichkeit! Stille, stille also liebe Julie, und den Blick nicht trozig, sondern in demüthiger Hingabe gerichtet zu Dem, Der jedes Mal, wenn Er schlägt, nur heilen, nur überschwänglich segnen will! Und höre, nicht länger müßig die Arme verschränkt, sondern fleißig wieder die Finger geregt, sie zu nächst geregt für der Nachbarin frierende Kleinen, denen unlängst der sorgsame Vater gestorben! Erkenne in ihren bleichen Mienen die Schrift göttlicher Liebe an Dein Herz: Hilf, lindere, indem Du Dich selbst verläugnest!“

Die heißen Zähren, die bei dem Beginn der ernst ermahnenden Rede der Pastorin über Juliens Wangen geströmt waren,

versiegten allgemach; ein lichter Strahl erglänzte in ihrem Auge, und ein verheißungsvoller Blick, der aus der Tiefe des Herzens sich Bahn zu brechen schien, fiel auf die vaterlosen Waisen, gegenüber am zerbrochenen Fensterlein kauend. Dann sich vom Sessel erhebend, und die Hand ihrer mütterlichen Freundin an die Lippen drückend, zog sie sich in ihr Schlaffämmerlein zurück, um dort knieend ihrem Gott und Herrn zu danken, daß Er durch Sein Licht von Oben Sein Wort ihr durch ein irdisches Gefäß Seiner Gnade nahe gebracht, und also das schwere Dunkel verschenkt, das ihren Geist so lange umnachtet gehalten. In diesem Lichte überschaute sie nun in dem weiten Panorama der Erinnerung alle ihre Lebensführungen von der frühesten Kindheit an, erkannte in denselben die suchende Gnade des großen Erzhirten, erkannte den hellen Tropfen der Liebe Gottes in den Wassern der Trübsal, die sie erst neuerdings überfluthet, erkannte des eigenen Herzens Härte, schlug an ihre Brust, und seufzte: Herr, geh' nicht ins Gericht mit Deiner armen Magd!

Wer sich so selbst richtet, wird nicht gerichtet! Der süße Friede, der sie überkam, gab Zeugniß, daß der Herr auch zu ihr gesprochen: Sei getrost, meine Tochter! Deine Sünde ist Dir vergeben! Gehe nun hin und treibe Dein Tagewerk in meinem Namen!

„Ja, Herr, das will ich thun,“ stammelte die Jungfrau, sich erhebend, und sofort begann sie mit geschäftiger Eile aus einem abgetragenen Kleidungsstücke das Brauchbare zu sondern zu Höfchen für die frierenden Waisen, aus zerrissenem Linnen das

Haltbare herauszunehmen zu Hemden für dieselbe kleine Schaar. Als nun ein Stück nach dem andern aus der Hand der Fleißigen hervorging, siehe, da war Alles sehr gut, und als nun vollends das Werk liebender Sorgfalt lauten Freudenjubel unter dem Kinderhäuflein hervorbrachte, während aus dem Auge der Mutter eine warme Thauherle floß, die den Dank ihres Herzens bekundete, da fühlte Julie, daß wenn auch der Erden Schmerz ihr noch manchen heißen Kampf bereiten werde, sie doch nimmer wieder hoffnungsloser Verzweiflung anheim fallen könnte, weil die Gnade in Christo, die nun mit Heil unter ihren Flügeln über sie aufgegangen war, ihr auch die schöne Lebensaufgabe gewiesen, die der Herr ihr aufgetragen. In lichter Klarheit stand dieselbe vor ihrer Seele, wenn auch das Wie, Wann und Wo ihr noch verborgen war: „Weg hat Er allerwegen, — An Mitteln fehlt's Ihm nicht,“ dachte sie bei sich selbst: Er, der uns Seinen Sohn geschenkt, wird uns auch am Uebrigen nicht Mangel leiden lassen; hat Er ja schon das große Wunder gethan, mir ein neues, freudiges Herz statt des trüzigen und doch so verzagten Dinges, das bis hieher in mir den Vorstoß führte, zu geben. Um wie viel leichter wird's Ihm also sein, irdische Nothdurft zu stillen, leere Hände zu füllen. Die Händ' ans Werk, die Herzen Himmel an! — so wird allein ein gutes Werk gethan! Lieder, die sie in der Kindheit gelernt, und die bis dahin als ein todter Schatz in ihrem Gedächtnisse geruht, traten jetzt als geflügelte Engelboten zu ihr, und riefen ihr das rechte Wort zu, das mehr und mehr die lässigen Kniee stärkte, sich zu beugen in

den Staub, während es das Herz aufrichtete im fröhlichen Glauben und thätiger Liebe.

So reich ausgestattet mit den Gaben, die zu einem thätigen Haushalter Gottes auf Erden geschickt machen, trat sie mit der Bitte vor ihre mütterliche Freundin ihr einstweilen die Erlaubniß zu gewähren, für hilflose, kleine Waisen eine Sonntagschule gründen zu dürfen. Mit Freuden ward ihr dies gestattet, ja selbst thätige Mithilfe zugesagt. Dem rechten Gedanken folgte unverzüglich die rechte That; denn schon am nächsten Sonntage sah man die fünf sauber gewaschenen Gesichtchen der Nachbarskinder nicht daheim am zerbrochenen Fensterlein müßig auf die Straße hinauslugen, sondern hochroth vor Vergnügen an Juliens Nähtische auf einen Bilderbogen schauen, biblische Gegenstände vorstellend, deren Erklärung mit beredten Worten aus dem Munde der Jungfrau floß. Und als nun gar ein riesengroßes Alphabet, auf Pappe verzeichnet, den Kleinen vorgelegt wurde, und sie mit spielender Leichtigkeit sich nicht nur den Anführer der Buchstaben-Schaar, sondern auch dessen nächste Umgebung gemerkt hatten, da war des Jauchzens kein Ende, und es hätte wahrlich nicht der Butterbrägel der freundlichen Pastorin bedurft, um diesen schönen Sonntag als einen der sonnigsten Tage in ihrer dürftigen Kindheit von ihnen hervorgehoben zu sehen. Aber auch den beiden lieben Frauen war der Nachmittag gar lieblich verflossen; denn, indem sie willig gegeben, was sie zuvor empfangen, hatten sie auch selbst wieder genommen Gnade um Gnade aus der Fülle dessen, der ein Herr ist aller Güter.

Voll des süßen Sonntagsfriedens begab sich Julie am Montage wieder an den früher erwählten Beruf, und siehe da! — was ihr sonst wol unerträglich erschienen war, — die kleinen Demüthigungen, die mancherlei Entbehrungen, denen sie sich unterziehen mußte, hatten den ägenden Stachel für sie verloren; denn sie wußte ja nun, erstlich, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen müssen, und zweitens, daß die Leiden dieser Zeit nicht werth sind der Herrlichkeit, die an denen soll geoffenbaret werden, die dadurch geübet sind. Und wenn auch ihr Auge noch manche stille Thräne vergoß, die dem Andenken des Geliebten galt, — der Sonntag, da sie liebevoll im fröhlichen Kinderkreise waltete, trocknete sie wieder, immer in der Zukunft=Perspective ihr einen Bau vor Augen führend, der zwar nicht mit Händen gemacht war, aber doch, vom Herzen überwacht, alle Glieder des Leibes zum regsamen Dienste beorderte, und also auch das gesenkte Köpfschen schnell wieder erhob, daß es im raschen Kreislaufe der Gedanken auf Mittel sinnen konnte, Schwierigkeiten aus dem Wege zu räumen, immer neue Erwerbsquellen aufzufinden. Inmitten eines stillen Dörfchens den hilflosen Waisen eine Freistätte eröffnen, sie hinführen zu dem großen Sünderheilande, der auch für sie gestorben, damit sie lebten, durch zweckmäßige Benützung ihrer kleinen Kraft, so wie durch eigenen unermüdeten Fleiß selbst die Subsistenzmittel zu erschwingen, — das war der Lichtgedanke, der sie wachend und träumend beschäftigte, ihre Sohlen beschwingte, daß sie

leichten Fußes über manchen Stein des Anstoßes hinwegschritt, über den sie früher gestrauchelt, oder auch gefallen, wenigstens in tiefe Muthlosigkeit gefallen war, — und ihre Hände in strebsamer Giltfertigkeit erhielt. Unererschöpflich war sie im Erfinden kleiner, zierlicher Nadelarbeiten, die in ihren Mußestunden gefertigt, und in den Wochentagen auf ihr Fenster gestapelt, nicht nur das Entzücken der muntern Schuljugend, die ihrer Wohnung vorüber wollte, erregte, sondern auch das Verlangen, sie zu besitzen einflößte, was denn, da die Eltern derselben freundlich genug waren, den Wünschen ihrer Kinder nachzugeben, Julien zu manchem blanken Silberstücke verhalf, das sorgsam in eine Sparbüchse gethan, den Grund zum Tempel der Wohlfahrt legen sollte.

So waren unter Gebet und Arbeit abermals drei Jahre dahingegangen. Da sollte der Tod der kinderreichen Nachbarin in das Leben rufen, was als Idee schon dem Leben der Jungfrau die Weihe gegeben hatte! Gänzlich verwaist standen die fünf Kindlein weinend an der Bahre der Mutter, und als die entseelte Hülle derselben nun ins Grab gesenkt wurde, da schlangen die drei ältesten Waisen flehend ihre Arme um Juliens Nacken, und schluchzten: O, laß uns bei Dir bleiben! Uns ist so bange in der öden, kalten Stube, wo wir immer und immer das letzte Todesröcheln unserer Mutter hören, und ihr blaßes Angesicht vor uns sehen, — uns auch Niemand eine warme Suppe kocht, Niemand uns das Brodt schneidet!

„Herr, also jetzt schon ist's Dein Wille, daß das Werk beginne, wozu ich noch Jahre der Vorbereitung nöthig glaubte“ rief Julie, den Blick himmelwärts gerichtet.

In Begleitung der frommen Pfarrfrau, die ganz mit ihr einverstanden war, und sie mit Rath und That kräftig unterstützte, begab sie sich nun ins Nachbarhaus, und in Zeit von einer Stunde war die Uebersiedlung der Kleinen nach Juliens sauberm Stübchen, woran ein dunkler Alcoven stieß, der zur Schlafstätte der Knaben bestimmt wurde, gemacht, worauf ein anderes Problem, die Stillung fünf hungriger Magen, mit bewundernswürdiger Umsicht von Julien gelöst wurde. Von einigen Aepfeln, ein wenig Syrup und Schwarzbrot kochte sie für ihre Pfleglinge eine sehr schmackhafte Suppe, die denselben trefflich mundete, und so beschwichtigend auf deren aufgeregte Lebensgeister einwirkte, daß sie bald im tiefen Schlafe das Leid vergaßen, das sie getroffen. Julie aber konnte nicht schlafen, sondern nur beten, loben und danken — beten zu ihrem Gott und Herrn, daß Er auch ferner ihr und ihrer kleinen Familie Erhalter und Beschützer sein möge. — Ihn loben für alle gnädige Durchhilfe, die sie täglich und stündlich erfahren, Ihm danken endlich auch für das schwere Leid, das für sie die Quelle geworden ewiger Freud'. „Mit dem Stabe Sanft,“ so flüsterte sie in stiller Nacht, „willst Du, o Herr, so gern Deine Menschen zur Buße locken; aber ach! wir verstehen diese Sprache nicht, und darum muß der Stab Wehe eindringlicher zu uns reden, so eindringlich, daß wir die Donner Sinais an

unser Ohr schlagen hören, vor Angst schier verzagen, und alle Selbsthilfe aufgebend, uns Dem in die Arme werfen, der unser Friede geworden ist dadurch, daß Er für uns das Gesetz erfüllte, und uns durch Seinen Tod mit Dir, dem barmherzigen, aber auch zugleich gerechten und heiligen Gott versöhnte, und wieder in die verwirkten Kindesrechte einsetzte. Auf diese Weise hast Du, Herr, auch zu mir, Deiner Magd gesprochen, und ich habe Deine ernste und doch so liebevolle Rede vernehmen gelernt. Mich meiner Kindschafft bewußt, rufe ich nun mit seliger Freude aus: Abba, lieber Vater!“ Und als sie mit gefalteten Händen also gelispelt, schlossen sich sanft die müden Augenlieder, und im süßen Frieden entschlummerte sie. Am andern Morgen gab es viel zu thun, viel zu bedenken, aber es ward mit Freudigkeit gethan und wieder ging ein Tag dahin, daß weder Groß noch Klein Mangel gelitten hatten. Jedoch leuchtete es Julien ein, daß bei so beschränkten Mitteln, wie ihr zu Gebote standen, sie mit ihrer kleinen Schaar sich so bald als möglich auf dem Lande an irgend einem Orte, wo Wohnung und Victualien bei Weitem nicht so kostbar sind, als in der Stadt, niederlassen müsse. Wohin aber sollte sie sich nun wenden? „Herr, gieb mir einen Fingerzeig, daß ich das Rechte erwähle,“ flehte sie in nächtiger Stille. Und wer so demüthig bittend fragt, der erhält gewiß bald zweifellose Antwort, die das Dunkel lichtet, und mit Muth und Freudigkeit den eröffneten Durchgang erwählen läßt.

Eines Tages saß die Jungfrau im Kreise ihrer kleinen Pflinglinge (ihren Beruf außer dem Hause hatte sie natürlich aufgeben müssen) mit einer weiblichen Arbeit beschäftigt da, und erzählte den horchenden Kindern, daß ein Waisenkind, wie sie mit einem Brieflein in der Hand, worauf die Aufschrift gelautet: „an den lieben Heiland“ im Postbureau erschienen sei, um es daselbst abzugeben, daß es in den Himmel befördert werde. Als nun der Postmeister unwillig die schlecht gekritzelten Zeilen dem kleinen Ueberbringer habe zurückgeben wollen, sei ein reicher Mann ins Zimmer getreten, habe die Aufschrift des Briefleins gelesen, darin die Aufforderung des Herrn: „Was Ihr gethan habt einem der Geringsten unter meinen Brüdern, das habt Ihr mir gethan,“ erkannt, und darauf mit großer Bereitwilligkeit erklärt, daß er Vaterstelle an dem Kleinen vertreten wolle. Als ein rechter Haushalter, der mancherlei Gaben Gottes, hatte er hierauf dem Knaben nicht nur Gelegenheit gegeben, viele nützliche Kenntnisse einzusammeln, sondern sei vor Allem darauf bedacht gewesen, ihn in der Zucht und Vermahnung zum Herrn zu erziehen. Die gute Saat hätte bei dem Kleinen auch gar schöne Frucht getragen; denn, nachdem derselbe die Jahre der Reise erlangt, habe er als Aufgabe seines Lebens erkannt, die Lämmer zu weiden, d. h. als Prediger und Seelsorger mit Liebe und Treue die ihm anvertraute Gemeinde zu überwachen.

Weder die Jungfrau noch die horchenden Kleinen hatten bemerkt, daß während der Erzählung eine vornehm gekleidete

Frau leise ins Zimmer getreten war, und sich hinter einen Bettschirm gestellt hatte. Jetzt trat sie vor, machte bei Julien eine kleine Bestellung und fragte sie hierauf, was es mit den sie umgebenden Kindern für eine Bewandniß auf sich habe. Die Jungfrau gab Rede und Antwort und die Dame entfernte sich. Aber am andern Morgen kehrte sie wieder, um Julien den Vorschlag zu machen, sich auf ihrem Gute in einem netten Häuschen, wozu ein kleiner Garten gehörte, niederzulassen, und dort mit Liebe und Lust ihrem Erziehungswerke vorzustehen. Dankbar nahm die Ueberraschte das Anerbieten an und schon nach wenigen Tagen reiste sie, von den Segenswünschen der guten Pfarrfrau begleitet, mit ihrer kleinen Familie nach dem neuen Wohnorte ab. Für eine kleine Einrichtung, wie für die ersten nothwendigen Nahrungsmittel hatte die freundliche Gutsfrau Sorge getragen; doch überließ sie es Juliens Umsicht ferner Rath zum Unterhalte der Kinderschaar herbeizuschaffen; denn sie wußte aus früherer Erfahrung, daß ein frommes Herz, eine heller Kopf und eine fleißige Hand Großes leisten können. Und ihre Erwartung sollte noch übertroffen werden.

Nachdem Julie mit leuchtenden Blicken und freudig erglüh-
ten Wangen ihre neue Behausung nebst dem, was dazu gehörte, in Augenschein genommen, begann sie (es war im Anfange des Monates Mai) sofort mit den ältesten ihrer Pfleglinge an die Bearbeitung ihres Gärtchens zu gehen, und als dasselbe nach wenigen Tagen in Stand gesetzt war, begab sie sich sofort in einen benachbarten Bauerhof, um dort von ihren frühern Erspar-

nissen eine Ruh zu erstehen. Sie erreichte ihre Absicht und glori- reich wie ein römischer Triumphator hielt sie nun mit der, mit Eichenreisern geschmückten Eroberung, den Einzug in ihre Staaten, auf deren Gränze schallender Kinderjubiläum sie empfing. Weniger Ehre indessen als reellen Vortheil trug die gemachte Beute ein; doch damit waren alle Theile gar wol zufrieden, zumal, wann auf dem Mittagstische eine Milchsuppe mit Klößen und zum Abend- brode gelbe Butter und ein stattlicher Käse Groß und Klein zum frohen Genusse einluden. Solche Prämien wurden aber nur dann ausgesetzt, wann Jedes unter ihnen nach Kräften in dem kleinen Bienenstocke der Haushaltung zum allgemeinen Besten mit- gewirkt hatte. In Bezug darauf ergaben sich aber von Tage zu Tage erfreulichere Resultate; denn diejenige, die den Commando- Stab handhabte, wußte gar wol die Leistungen eines Jeden nach setnem Vermögen zu beurtheilen, und dem gemäß die kleinen Arbeiten einzurichten, die Jeglichem auferlegt wurden. So mußte z. B. während sie, nach gemeinschaftlich gehaltenem Gebete, am Morgen den Haushalt besorgte, das älteste der Kinder trockenen Reifig aus dem nahen Walde holen, indessen das zweite die im vorigen Jahre liegen gebliebenen, wol erhaltenen Eichel- zur Nahrung für das Schweinchen, das Julie gekauft, einzusammeln hatte. Das dritte forschte derweile emsig nach Rummelkohl oder Sauerampfer, der hierauf, wenn der Erfolg ein lohnender war, entweder einen Bestandtheil der kleinen Mittagsmahlzeit aus- machte, oder auch von den Nachbarn gegen einige Handvoll Mehl oder Hülsenfrüchte ausgetauscht wurde. Die zwei jüngsten, sie-

ben und achtjährige Mädchen, lehrten indessen den Hausflur rein, halfen beim Aufwaschen des Geschirrs u. s. w. und setzten sich dann still an ihr Lesebuch, um die aufgegebenen Lection zu lernen. Das Nehmliche thaten denn auch die Andern nach dem Ausfluge, den sie ins Freie gemacht. Biblische Geschichte ward eifrig getrieben, auswendig gelernt und geschrieben, bis Juliens helle Stimme verkündete, daß aufgetragen, und es nun Zeit sei mit Dank und Lob gegen den Herrn die guten Gaben zu genießen, die Er bescheret hatte. Nachdem dies geschehen und Alles von 12 Händen an Ort und Stelle gelegt war, begann der Schulunterricht, der zwei Stunden währte. Darauf machten sich die zwei ältern Knaben emsig daran, Körbchen von schlanken Weidenruthen zu flechten, die ihnen gern gegen baares Geld von den Landleuten abgenommen wurden; das älteste Mädchen flichte unter Juliens Anleitung, was auszubessern war, und die beiden jüngsten strickten fleißig an Strümpfen für ihre Brüder, während die Jungfrau mit gar geschickter Hand Hauben und Hüte für die Gutsherrschaft aufsteckte, oder auch für Jung und Alt schneiderte. Um sieben Uhr Abends ward die Arbeit bei Seite gelegt und nun ging's hinaus aufs Feld, Julie mit dem Strickstrumpfe in der Hand, die Kinder mit Körben und Schaufeln bewaffnet, um den unterwegs liegen gebliebenen Dünger einzusammeln. Auf einem dürrn Weideplaze angelangt, ging's hurtig an's Aufräumen der Kieselsteine, die in zahlloser Menge da lagen. Für ein jedes Häuflein zusammengelesener Steine, hatte nämlich die wohlwollende Gutsfrau je nach der Größe desselben,

nicht nur eine kleine Geldbelohnung ausgesetzt, sondern auch bestimmt, daß der vierte Theil von dem also geräumten Feldstückchen für etliche Jahre zum beliebigen Gebrauche den ordnenden Händen sollte überlassen werden. Dadurch war der Speculationsgeist der Waisen gewaltig angeregt worden, und bis auf das jüngste Mädchen herab war Alles mit der Gründung neuer Colonien beschäftigt, wenn auch für's Erste nur im gemeinsamen Rathe beschlossen ward, in das also gewonnene Land, nachdem es umgraben und mit dem eingesammelten Vorrathe bedünget war, Kartoffeln zu senken. Im Sommer und Herbst gab es andere einträgliche Arbeiten; Beeren wurden gepflückt, Pilzen begierig nachgespäht, Hagebutten mit Vorsicht vom stacheligen Mutterstamme gelöst und — was ein gar vortheilhaftes Geschäftchen war —, Getreide = Aehren von allen Gattungen eingesammelt, die gereinigt, gedroschen und auf dem Handquirl gemahlen, als weißeres oder schwärzeres Mehl ein wichtiges Bollwerk gegen die Anläufe des Hungers bildeten.

Wie reich und glücklich schätzte sich Julie inmitten ihrer Häuslichkeit, und als nun gar an ihrem Wiegenfeste die ältesten ihrer Pfleglinge von dem Erlös ihrer kleinen Arbeiten in den Ruhestunden, ihr ein Schaaf mit krauser Wolle zum Geschenke machten, da meinte sie ein zweiter Crösus zu sein, nur mit dem Unterschiede, daß sie ihren Schatz und Schatzmeister oben wußte, während das Herz des Königs von Lydien sich an dem Glanze todten Metalls weidend, dunkeln Drakelsprüchen vertraute, die von unten her auf ihn eindrangen. O, wahrlich,

wer sein Haupt in dem Aether der Liebe badet, dem wächst auch das Brodt des Lebens, das er auf die Frage: „Hast Du auch je Mangel gehabt, mit seliger Freudigkeit antworten kann: Nie keinen.“ — Gar beschränkt war der Raum in Juliens Behausung, aber schrankenlos walteten drin fromme Treue und süßes Vertrauen, und darum erwuchs die kleine Friedensstätte nach und nach zu einem Asyl vieler armen Waisen, die wenn auch ihre Anzahl bei Weitem nicht so groß war wie die, die August Herrmann Francke um sich versammelte, doch durch dasselbe Segensbrodt gespeist wurden, das Jenem zu Gebote stand. So genährt gediehen die Kleinen fröhlich zum Preise des Herrn, und als Männer oder Frauen streuten auch sie dereinst gute Saat, nachdem sie zuvor eifrig bemüht gewesen waren, an sich selbst jeden Stein des Anstoßes, der Andere zum Falle hätte verleiten können, aus dem Wege zu räumen.

Als nach einer Reihe von Jahren Julie uns aus der Thür ihres Häuschens entgegen trat, hatte das vorgerückte Alter ihren Wangen die Jugendfrische genommen, hatte ihr Kastanienhaar hie und da grau gefärbt, war aber nicht im Stande gewesen den seelenvollen Blick zu verdunkeln, der aus den treuen Augen strahlte; vielmehr leuchtete aus ihnen eine so holde Kindlichkeit und ein so süßer Friede, daß man augenblicklich in ihr den Bögling jener milden Zone wahrnahm, die ewige Jugend verleiht und volle Genüge giebt, auch wenn das Herz hier auf Erden sich an kein innig befreundetes hat lehnen können. Gott, der Herr will, daß durch Christo, Seinen lieben Sohn, Allen

geholfen werde; aber es ist nicht immer Sein Wille, daß das Band ehelicher Liebe für die Frauen das Mittelglied bilde, wodurch die Kraft des ewigen Lebens ins irdische Sein geleitet werde. Die Seligkeit kann von keinem äußern Verhältniß abhängig sein, — wol aber macht die Gemeinschaft mit dem dreieinigen Gott in jedem Verhältnisse schon hier auf Erden glücklich. In Christo hinein und sofort beginnt der Baum des Lebens zu grünen, zu blühen und Früchte zu tragen! O, wohl uns, daß dem so ist!

Ein Wort der Liebe an alle Jungfrauen weit und breit.



Reminiscenzen eines alten Aussstrauches.



Was ich in meiner Kindheit gedacht, empfunden, gewollt, ist in wenig Worten gesagt. Ich habe es gemacht, wie es die Unmündigen allzumal zu thun pflegen, — habe, den balsamischen Hauch der milden Frühlings- und Sommerluft mit vollen Zügen einathmend, mit den Nachbarskindern im Schatten uralter Eichen fröhlich getändelt, habe mich im Frühherbste des bunten Blätter Schmuckes gefreut, bin aber recht traurig gewesen, wann nun die rauhere Jahreszeit mit ihren Stürmen und dem schweren Tropfenfall das fröhliche Leben rings um mich verstummen ließ, und endlich Schnee und Eis mir das Mark in den Gebeinen erfrieren machte. Dann, ja dann durchzitterten Todesahnungen mein jugendliches Gemüth und mit leisem Erbeben streckte ich meine nackten Arme zum Himmel, als müßte mir von da, wo sonst tausend lichte Strahlen mich zu neuer Lust und Freude weckten, auch wieder Hilfe werden und zwar eine so wesentliche, daß sie sich in allen Wechselfällen des Lebens wirksam erweisen,

ja selbst dem Tode der Tod werden konnte. Wenn sich dann wieder der Frühling auf Thal und Busch herabsenkte, die Sonne goldig leuchtete, die Erde nun wieder ihr grünes Gewand um die nackten Schultern schlug und auch mich, ihr Kind, mit der grünen Uniform bekleidete, da schloß auch mein Jugendmuth wieder trotzig empor, und der eignen Kraft mir stolz bewußt, richtete sich je mehr und mehr mein Sinnen abwärts, der jugendkräftigen Mutter zu, und sie als meine Erhalterin und Ernährerin preisend, schmeichelte ich ihr die Erlaubniß ab, meinem Vorwärtstreiben keinen Einhalt zu thun, sondern mich mit meinen Wurzeltrieben nach meiner Willkühr schalten zu lassen. Doch, es sollte anders, es sollte besser mit mir werden — aus dem irdischen Gewächse sollte die Pflanze des Heils werden. Gerade an einem schönen Frühlingstage, da — ich war nun schon zum Jünglinge erwachsen — mein Uebermuth keine Grenzen mehr kannte, ich bald höhnisch über das demüthige Weilchen im Grase mich aufhielt, bald mit rohem Spotte über den Epheu herfiel, daß er, statt sich auf eignen Füßen zu bewegen, immer eines Stützpunktes bedürfe, bald wieder mich über den frommen Gesang lustig machte, der aus dem nahen Kirchlein zu mir herüberschallte, fiel plötzlich ein Blitzstrahl aus fast heiterm Himmel auf mich und brach mir einen meiner stärksten Arme, auf den ich, seiner besondern Geschmeidigkeit und Brauchbarkeit wegen, ganz besonders stolz gewesen war. Entsetzensvoll starrte ich das getrennte Glied meines Leibes an, und jählings ward mir klar, daß der Himmel mich desselben beraubt, weil ich Sein vergeß-

sen, vergessen, daß alle gute Gabe von Ihm kommt, Er es ist, der der Keimkraft der Saat durch Luft und Sonnenschein, Thau und Regen Gedeihen giebt und Alles, Alles erhält durch das Wort Seines Mundes. Da lernte ich Leid tragen um meine Sünde, lernte Demuth von dem Beilchen, Vertrauen von dem Epheu, lernte mit ehrfurchtsvollem Rauschen mich mischen in den Lobgesang der frommen Kirchengemeinde, ja innig danken dem Weltregierer, daß Er mich in so naher Beziehung zu ihr gesetzt; denn so geschärft ward allgemach mein Ohr, so erweicht mein Inneres, daß die frohe Botschaft von dem Einen, der da starb, daß der Welt Er Heil erwarb, schnell Eingang in mein Herz fand und darin so feste Wurzel schlug, daß alle die trüben Todesahnungen, die mich in der rauhen Jahreszeit heimzuzsuchen pflegten, vor dem Ausleuchten der süßen Gewißheit: „auch die Creatur solle frei werden von dem Dienste des vergänglichlichen Wesen,“ untergingen und ich nun heiter dem Kommen der Tage, die uns nicht gefallen, entgegen sah.

Erfüllt von dankbarer Liebe (nach dem Schriftwort:) in dem Glauben, der in der Liebe thätig ist und in der frohen Zuversicht der Hoffnung, die nicht wankt, weil sie ihren Ankergrund im Felsen des Heils gefunden, sandte ich forschende Blicke rings umher, den Pflichten meines Berufes würdig nachzukommen, nicht nach den oberflächlichen Begriffen der Welt, sondern nach dem tiefen Sinne des göttlichen Wortes, das immer auf den Kern geht, weil es selbst das Weizenkorn ist, das zum ewigen Leben speist.

„Ihr kleinen Kletterer, die Ihr im Herbste so häufig meine Besucher, oder vielmehr meine Heimsucher seid, weil Ihr gar wol wißt, daß wenn gleich die Schale meiner Frucht gar hart und bitter, doch der Kern derselben süß ist, — wisset Ihr auch, daß nach Gottes wunderbarer Ordnung sich all mein Herzblut darin concentrirt, um köstliches Del zu liefern, das in der Schrift von so hoher, herrlicher Bedeutung ist? Auch Ihr seid Bäumchen, die gute Frucht bringen sollen, denket daran!“ Durch das Licht der Erkenntniß das mir geworden, hatte ich meine höhere Aufgabe kennen gelernt und indem ich nun dem Walten des Herrn stille hielt, trachtete ich, wie oben bemerkt, als ich nun im Herbste voll Früchte prangte, nach Seinem Willen dieselben zu vertheilen, die süßesten derselben zur Bereitung des köstlichen Dels aufhebend, die andern freundlich der muntern Schuljugend darbietend, dabei mit besonderer Theilnahme dem Treiben der fröhlichen Kinderschaar folgend, ob ich nicht hie und da einem tiefern Sinnen, einem ernstern Beginnen begegnen möchte. Ich liebte sie herzlich, alle die Kleinen; aber oft durchfuhr ein schauriges Erbeben meinen Leib, wenn ich sah, daß mein Standort ein Schauplatz der Habsucht, des Reides und des Zornes wurde. Es war unter meinem Schatten, daß einst zwischen zwei Knaben wegen einer meiner Früchte ein heftiger Kampf stattfand, der damit endete, daß der unterliegende Theil, ein schwächlicher Knabe mit einem Loch im Kopfe zu Boden stürzte, während der obliegende Theil mit seiner eroberten Beute sich aus dem Staube machte, ohne nur einen Blick auf den ohnmächtig

Daliegenden zurückzuwerfen. Tiefes, tiefes Mitleid mit dem Einen wie mit dem Andern überfluthete mich; Thränen füllten meine Augen und rieselten still hinab auf das blutende Kind, das durch die thauige Frische derselben wieder zu sich gebracht, den verwirrten Blick zu mir heraufrichtete. Dann erhob es sich langsam, schüttelte wehmüthig das verletzte Haupt und begab sich wankenden Schrittes nach Hause. „Gehe, gehe, armes Kind“ flüsterte ich leise, „und mögen die Thränen, die ich um Dich und Deinen wilden Kameraden vergossen, den Weg zu Deinem und Seinem Herzen finden und dort die Zähre der Reue hervorlocken, daß die Sünde Cains auch die Cuere ist!“

Der kurze Stoßseufzer hatte mir die gepreßte Seele erleichtert, und als nun der kühle Morgenwind mir den Ton der Kirchenglocke zuführte, die den Sonntag einläutete, ward es mir nach und nach ganz stille und friedlich zu Sinne, welche Stimmung, Dank dem Himmelslichte, das mir aufgegangen, auch dann die herrschende blieb, als selbst die kalte Jahreszeit mir den Blätter-schmuck nahm und statt dessen eine Krone von Reif auf mein Haupt drückte.

Die Weihnachtsfreude besonders war's, die mir das Herz warm und den Muth frisch erhielt. Am ersten Advent that ich mein bestes Winterkleid an, ein Gewand aus Silbersternen gewoben; denn ich wollte diesen Tag, der uns das Nahen des Weltheilandes verkündet, auch durch ein äußeres Zeichen, das dem innern Jubel entspräche, feiern. Als ich's nun am folgenden Montage abgelegt, ohne jedoch mit demselben der Feiertags-

stimmung Balet gesetzt zu haben, kam die Lust, irgend einem armen Kinde am Christfeste zu beschenken, über mich — o wer Freude empfangen hat, ist ja so geneigt wieder Freude zu bereiten; „aber“ so sprach ich zu mir selbst: „ich möchte das Wenige, was ich zu thun vermag, gern für ein solches Kind thun, das seinen Heiland lieb hat, und Ihm gehorsam zu sein trachtet.“

Sollte sich hier der Leser wundern, daß ich so spät im Jahre noch über irgend eine Gabe zu verfügen hatte, so diene ihm zur Nachricht, daß ich nicht nur im Frühherbste wohlweislich manche treffliche Ruß den Blicken der heutigetierigen Sucher entzogen hatte, sondern auch Besitzer eines Goldstückes war, das ein diebischer Rabe zwischen die Splitter meines Armstumpfes hatte fallen lassen. Diese Gabe sah ich als ein Geschenk des Himmels an, weshalb ich sie daher auch gern wieder für einen Himmelserben verwandt hätte.

Wer mit den guten Gaben, die er erhalten, Gutes thun will, dem soll die Gelegenheit werden, das lerne an meinen Erlebnissen, freundlicher Leser!

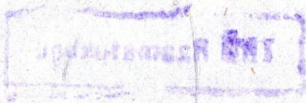
Der Abend des vierten Advents war herangebrochen, verhallt der Feiertagsglocke Ton, zur Küste gegangen die Sonne, deren Blick bleich aber lieblich den Tag über auf den weißen Schneefeldern geruht hatte, und wol manchem müden Erdenpilger die Marken seiner Lebenstage mochte bezeichnet haben; aber aufgegangen war die Mondesichel, um nun auch ihre Ernte zu halten auf den Fluren, die schon so oft die frohe Botschaft von

dem Nahen des Weltheilandes gehört hatten. Ob sie Früchte geschnitten, die schon weiß zur Ernte waren, weiß nur der Herzenskündiger allein; wol aber wünschte ich, daß dem so wäre, wünschte vor Allem, daß rings um die kahlen, unfruchtbaren Bäume noch einmal gegraben würde, und ihnen noch Zeit bleibe zum Wachsen in dem Herrn. Was indessen heute zu meiner Freude mein Auge erschaute, und worauf auch die Mondessichel nicht schneidend, sondern liebeich blinkend, fiel, war eine zarte Mädchenpflanze, die leiblich und geistlich im schönsten Wachstume begriffen, uns Beide zu den süßesten Hoffnungen für die Zukunft berechtigte. Die holde Unschuld, die aus ihren Augen leuchtete, die Worte, die sie sprach, ließen mich wie in einem hellen Spiegel ihr ganzes Wesen erblicken, und sofort beschloß ich ihr meine Gaben zuzuwenden, und das um so lieber, weil, wie ich aus ihrer Rede schloß, der Druck der Armuth auf ihr lastete. „Herr,“ betete ihr rosiger Mund, indem zwei klare Kinderaugen den flehenden Blick nach dem lichten Himmelsgewölbe sandten: „Du, mein Heiland, der Du so reich und so gut bist, und so viel für alle große und kleine Menschen gethan hast und noch immer thust, mache mir doch auch jetzt die Freude, mir vor Deinem Geburtstage irgend ein Geschenk zu machen, damit ich meine arme, franke Mutter, meine kleine Schwester an Deinem Geburtstage mit einer freundlichen Gabe erfreuen kann! Du weißt ja, daß ich das Wenige, was ich durch Nähen und Stricken gewonnen, zu Arzneien für meine liebe, liebe Mama hergegeben habe! Die hat sie nun;



aber ihr fehlt noch so gar viel, besonders ein warmes Winterkleid, ein wollenes, wie Du deren gewiß eine große Menge hast, weil Du, wie Mütterchen mir oft erzählt, so schöne weiße Kleider von Seide besitzest, die Du für Deine frommen und gehorsamen Kinder aufhebst. Nun, Mamachen sagt, sie sei mit mir zufrieden, Du aber, lieber Heiland, nein, Du kannst es nicht sein, weil ich gar gut weiß, wie oft ich gefehlt, obgleich ich sehnlich wünschte, Dich nicht durch Unarten zu betrüben. Doch, weil Du so gnädig und barmherzig bist, vergiebst Du gern — — und dann bitte ich nicht um ein weißseidenes Kleid für mich, sondern um ein farbig wollenes für meine Mutter! Schwester Luise, die kann noch recht gut in ihrer alten Jacke umherlaufen — wir Beide sind ja jung und gesund — für sie also thue nicht so viel! Sie zu erfreuen reicht eine Kleinigkeit hin, die gib aber auch, Du lieber Jesus!“

So sprach das holde, kleine Wesen, und ich, was dachte, was empfand ich dabei? Ein wahres Hochgefühl, gewoben aus der Freude über das kleine Mädchen und dem Dank gegen den Höchsten, daß Er mich lange zuvor, ehe eine Ahnung davon durch mein Herz gezogen, zum Werkzeuge seiner Gnadenerweisungen ersehen, durchzog meine Brust. Klar sah ich jetzt, daß der Drang, Gutes zu thun, mir von Ihm eingepflanzt worden war, und daß Er, der das Wollen schafft, auch Gelegenheit zum Vollbringen giebt, zu einem Vollbringen, das, weil's aus dem Halm der Gottseligkeit erwachsen, auch wieder die Quelle neuer Liebesthaten werden muß. Ein Augenblick ge-



nügte, um mir das Alles zu vergegenwärtigen, und rasch schütete ich nun die guten Gaben, mit denen der Himmel mich zuvor gesegnet, auf das Haupt der kleinen Beterin aus. „Nüsse, schöne Nüsse für Luise“ jauchzte das Mägdelein: „und — sehe ich recht? ein Goldstück, oh für meine Mutter zu dem warmen Winterkleide, dessen sie so sehr bedarf! Dank, lieber Heiland, tausend Dank, und Dank auch Dir, guter Nußstrauch, daß durch Dich mir so große Freude zu Theil geworden! Du warst mir immer freundlich gesinnt, und hast mich, wenn ich im Herbst mit meinen Gespielinnen zu Dir kam, nie unbeschenkt nach Hause gehen lassen; darum sollst Du auch immer mein Liebling bleiben, und magst Du mit Früchten prangen, oder nicht, auf meinen Besuch kannst Du rechnen!“

Herzlich freute ich mich über das Versprechen der Kleinen, aber mehr noch darüber, daß meine Linke nicht gewußt, was meine Rechte gethan hatte; denn ich konnte mich durchaus nicht erinnern, je Marthen (so hieß meine Freundin) Gutes gethan zu haben, — und das, ja das erschien mir als ein kleiner Fortschritt auf der Bahn der Demuth; aber doch freute ich mich dieser Wahrnehmung nur mit Furcht und Bittern; denn sie selbst, die Himmelstochter, rief mir warnend zu: Noli me tangere, auf daß der Blütenstaub der Gottesfrucht sich nicht in Erdenstaub verwandle und in Dein Auge fliegend dasselbe also verdunkle, daß es nicht mehr das Licht des Himmels schaut, sondern nur das schwanke Irrlichtlein sieht, das in der Tiefe des natürlichen Herzens qualmt!“

Das schöne Weihnachtsfest schwand dahin; ihm reihte sich das neue Jahr mit seinem neuen Hoffen, — mit seinem alten Fürchten an. Am Epiphaniastage dachte ich viel über den Stern Jakobs nach, der die drei Weisen an das rechte Ziel ihrer Wanderung gebracht; im Februar ward das Mark meines Lebens durch das linde, sanfte Sausen erschüttert, das an mir vorüberging; im März fingen meine Pulsadern an sich fröhlich zu regen; im April begann ich mit erneuter Jugendkraft den Pflichten meines Berufes obzuliegen, und im Sommer gedieh ich kräftig zum Preise des Herrn. Marthen sah ich im Laufe des Sommers fast täglich wieder; bald saß sie, mit einem jüngern Mädchen an ihrer Seite, in meinem Schatten, demselben die ersten Elemente des Wissens bebringend, bald ruhte sie allein auf dem Gebiete, das ich beherrschte, und gar oft hörte ich mit Andacht den Ergüssen ihres frommen, kindlichen Herzens zu, die immer von Neuem den frischen Lippen entströmten. Daß diese Gebete nicht ein bloßes Geplärr, sondern die Frucht der wahren Gottesfurcht waren, die Wort und That in Einklang bringt, entnahm ich aus einem Selbstgespräche, das im Herbst, als ich voll reicher Früchte prangte, die nunmehr dreizehnjährige Martha in meinem Schatten führte. „O,“ sprach sie mit dem innig flehenden Ton, der mir jedes Mal durch Mark und Bein drang: „o, wie freuete ich mich, wenn ich heute eine reiche Ausbeute an schönen Haselnüssen machte, — nicht, um sie zu naschen, nein, um eine Schuld zu tilgen, die mir schon lange drückend auf dem Herzen liegt.“

Ja, ja, ich kann nicht zweifeln, — das Goldstück, das im vorigen Jahre hier der liebe Rußstrauch für mich herabgeschüttelt, ist von dem zahmen Raben des Banquiers Stein dahin gebracht worden. Hörte ich doch den dicken Herrn vor drei Monaten sagen: „Da hat der kleine Dieb mir wieder einen Dukaten in der Mauerspalte verborgen! Wo mag er nur das gehenkelt Goldstück hingethan haben, das mir im vorigen Jahre kurz vor Weihnachten verschwunden ist? An dasselbe knüpfen sich mir so liebe Erinnerungen, daß ich es gar gern wieder hätte, und es gleich gegen ein anderes Goldstück austauschen möchte!“ Gehenkelt, ja gehenkelt war der Dukaten, den ich im vorigen Jahre durch Dich, Du guter Rußstrauch, empfing,“ fuhr Martha nun eifriger fort: „geliebeneß Gut also, nicht geschenktes war es, was mir damals durch Dich zu Theil geworden, und daher muß ich nun schaffen und streben, um wieder einzulösen, was nicht mein war. Die Krämerin Hen, bei der ich damals das Goldstück wechselte, war hoch erfreut, als sie wahrnahm, daß es gehenkelt war, und meinte, sie wolle es als Hecksennig aufheben. Gewiß hat sie es noch, und wenn ich ihr sage, was es für eine Bewandniß damit auf sich hat, giebt sie es wieder heraus, wenn ich ihr den Werth desselben entrichte. Um das zu können, stricke und nähe ich jezt gar fleißig, und komme auch wieder zu Dir, Du alter Freund, damit es mir durch Deine Hilfe gelinge, meine Schuld so früh als möglich zu tilgen. Ja, ja, der Herr Banquier soll nicht nur das Verlorene wieder erhalten, sondern auch, meinetwegen alle seine ungehenkelten

Goldstücke behalten; denn wie sollte ich da die versprochene Belohnung fordern dürfen, wo ich des langen Wartens wegen, auf Rücksicht Anspruch machen muß?"

Sprich, lieber Leser, wirst Du mich der Partheilichkeit zeihen, wenn ich Dir sage, daß ich von einem innern Impulse erfaßt, ihr allein alle meine Früchte, auch die geweihten, hingab? Thue es nicht, es war eine Inspiration, der ich weder widerstehen konnte, noch durste, — und o, wie glücklich war mein Liebling, als nun ihr Handkörbchen bis oben zu gefüllt mit meinen Gaben vor ihr stand! Selig, o selig ist solch' ein Geben, aber auch solch' ein dankbares, freudiges Hinnehmen ist hohe, himmlische Seligkeit! Herr, der Du mit Himmelslust ausschüttest die reichen Güter Deines Hauses, daß alle Deine Geschöpfe mit Wonne nehmen Gnade um Gnade, Dir allein sei Dank, Ehr' und Preis von allen Creaturen, auch einst von denen, die jetzt noch deine Huld verachtend, einhergehen auf dem breiten Wege des Verderbens! Was ich in der Folge von Marthen selbst zu erfahren, Gelegenheit hatte, machte mir völlig klar, daß meine überschwängliche Lust damals zu geben, eine gottgeordnete war, denn indirect diente meine Willsfähigkeit dazu, dem Leben meines Lieblings einen Wendepunkt zu geben, der bei dem innern Fonds, den Martha besaß, nur zum Guten ausschlagen konnte. Durch meine Hilfe war es ihr nehmlich gelungen das bewußte Goldstück wieder einzulösen. Nachdem sie es nun dem Banquier wiedergegeben, und dabei den Sachverhalt mitgetheilt, hatte dessen weichherzige Gemahlin, die ein Ohren-

zeuge dieser Mittheilung gewesen, gerührt von dem frommen, redlichen Sinne der Schulmeisterwaise, ihrem Manne so lange mit Bitten zugesetzt, das Mägdlein nebst dessen Mutter, die nun schon lange genesen, ihr in den Haushaltungsgeschäften nützlich sein könnte, zu sich zu nehmen, daß er, selbst ergriffen von der zarten, unbeirrten Gewissenhaftigkeit des Kindes, den wohlwollenden Absichten seiner Frau kein Hinderniß in den Weg setzte, sondern ihr vielmehr gern gestattete, nicht nur Mutter und Kind ein freundliches Wohl zu gewähren, sondern ihr auch Vollmacht ertheilte, nach ihrem liebeichen Herzen zu walten, wie sie es für gut befände. Ja liebeich war dieses Herz, aber leider auch schwach wie das ihres Gatten, — das hatte sich bei der Erziehung ihres einzigen Sohnes, Adalbert, herausgestellt. Hochmüthiger Troß, der, wie man weiß, mit dem Egoismus Hand in Hand geht, hatte in Folge allzugroßer Nachsicht und Verzärtlung in dem Herzen des Knaben überhand genommen, und leider trieb die schlimme Wurzel immer wieder neue Verzweigungen mannigfacher Sünden, die zwar seine Eltern tief betrübten, sie aber doch nicht das Rechte ergreifen ließen, dagegen Abhilfe zu bringen. Die weise Umsicht der Mutter Martha's trat der Tochter schützend zur Seite, daß die große Güte und Liebe, die auch letzterer bald von beiden Pfügeltern gezollt wurde, nicht zu deren Nachtheil ausschlug, sondern vielmehr die Tiefen ihres Herzens erstarken machte durch die stets wiederholte mütterliche Mahnung: „Alle gute Gabe, (folglich auch die Liebe, die Dir Deine Pfügeltern zugewandt haben), kommt von Oben, um die

Herzen zur Buße zu lenken, nicht sie stolz und trotzig zu machen. Beuge also dein Haupt, mein Kind, dem Herrn zu danken für Seine Gnade, und dann erhebe es wieder, um spähenden Blickes rings um Dich her Mittel und Gelegenheiten zu erforschen, wie Du in demüthiger Liebe dienen könntest denen, durch welche die göttlichen Segnungen auf Dich herabfließen! Tochter, liebe Tochter, danke, danke! Das ist der Weg, daß Gott Dir zeige Sein Heil!"

Die gute Saat, auf einen weichen, aufgelockerten Boden fallend, trug hundertsältige Frucht, die auch mir, Martha's altem Freunde, zur Anschauung kam; denn von Jahr zu Jahr überzeugten mich ihre wiederholten Besuche, daß ihr innerer Mensch im Wachsthum zunahm. Ein Kennzeichen davon war, daß sie alle die Geldgeschenke, die sie von ihren Pflegertern erhielt, anwandte, für die Erziehung und Bildung ihrer jüngern Schwester, die in demselben Dorfe bei armen, aber redlichen Leuten untergebracht worden war, Sorge zu tragen. So lange Martha noch daheim im Wittwenhäuschen ihrer Mutter mit der Schwester vereint gelebt, hatte sie letzterer die mühsam erlangte Kenntniß des Lesens und Schreibens mitgetheilt. Du erinnerst Dich wol, geliebter Leser, des jüngern Mädchens, dem einst in meinem Schatten das erste Licht über die 24 curiosen Gestalten, die der Mensch: „Buchstaben“ nennt, aufgesteckt ward; nun aber, da meine Freundin nicht nur den Winter in der Stadt verbrachte, sondern auch genöthigt ward, den größten Theil ihrer Zeit eignen Studien zu widmen, blieb ihr wenig

Muße sich mit Schwester Luise zu beschäftigen, und deshalb sorgte sie mit ihren Geldmitteln anderweitig für derselben fernere Ausbildung. Nur am Sonntage, da Martha die Erlaubniß hatte, die Schwester den Tag über bei sich zu behalten, hatte sie ihr ein wenig Zeit zu widmen. Dann lenkte sie bei heiterm Wetter sich meinem Standorte zu, ließ sich mit Luise auf die Rasenbank, die der zarten Aufmerksamkeit des Pfarrers-Sohnes ihr Dasein verdankte, in meinem Schatten nieder, und nun hörte ich, mit welchem Eifer sie die Kenntnisse der Schwester prüfte; bestand Letztere nicht gut, dann nahm Erstere die Miene eines ernstern Mentors an, und sprach wie ein kleiner Professor von der Fahrlässigkeit, daß sie die Mutter der Trägheit, Unaufmerksamkeit und der nichtigen Entschuldigungen, mithin der Unwahrheit sei, und zeigte ihr durch so richtige Argumente, die wahrscheinlich auch bei ihr die Lehrer in Anwendung gebracht, wie sehr sie gefehlt. Wirklich gelang es diesem logischen Verfahren, die Kleine zur Erkenntniß ihres Unrechtes und zu dem aufrichtigen Versprechen zu bringen, sich möglichst zusammenzunehmen. Und — war es nun aus Furcht vor der strengen Schwester — war es aus liebevoller Dankbarkeit für die so mütterlich sorgsame Martha, oder aus geschärftem Pflichtgefühl? genug, Luise machte von Tage zu Tage zur Freude ihrer Mutter und Schwester größere Fortschritte, und bald wurden diese Examina auch so anregend für mich, daß ich hübsche Kenntnisse in allen Fächern des Wissens erlangte, namentlich in der Naturgeschichte und in der biblischen

Geschichte, was mich wieder zu herzlicher Dankbarkeit gegen meinen Schöpfer mahnte, daß er mich nur zu einem Nußstrauche, nicht zu einem prangenden Apfelbaume gemacht hatte, dessen Frucht als Lockspeise der Lüsternheit Ewas so viel Unheil über die Welt gebracht hat. Hochmüthig ward ich aber deshalb nicht; denn sobald in mir der Stolz, daß ich mich nie als Werkzeug des Bösen habe gebrauchen lassen, die Flügel regen wollte, fiel mir die traurige Geschichte zwischen den beiden Knaben ein, da eine meiner Früchte die Veranlassung geworden, daß beide so hart an einander gerathen waren, und machte, daß ich fein demüthig blieb.

Jahre waren so hingegangen; ich hatte an üppiger Fülle gewonnen, erfreute mich einer nie wankenden Gesundheit, und war, Dank sei es der Gnade des Herrn, stets froh in Ihm, daher immer aufgelegt für die Menschheit, zu deren Dienst ich beordert war, das Meine zu thun.

Als die lieblichste Blüthe derselben erschien mir nach wie vor Martha in leiblicher wie in geistlicher Hinsicht. Nunmehr zu einer lieblichen Jungfrau erwachsen, sah ich sie häufig auf ihren Spaziergängen (bildlich gesprochen) von Mücken umschwärmt, die sich in den Strahlen ihrer Augen sonnten, aber jedes Mal, wenn sie sich näher heranwagten, durch ein strenges Wort ihres Mundes verscheucht wurden. Nicht dieselbe feste Entschlossenheit sah ich sie jedoch gegen einen prächtig schillernden Vogel anwenden, der sie gleichfalls häufig umschwärmte, und anders zeigte

sie sich auch in Hinsicht einer lieblich flötenden Nachtigall, die nur dann sich schüchtern in ihre Nähe wagte, wenn sie, nachdem das Geräusch des Tages mit seinem Gesumme und Geflatter verstummt war, in meinem kühlen Schatten ruhte. Sah ich sie in schwüler Mittagszeit mit niedergeschlagenen Blicken erröthend den Worten des bunten, schönen Vogels lauschen, errieth ich wol, daß er ihrem Herzen nicht gleichgültig sei, aber nein, solch' einen Lebensgefährten durfte Martha, die unschuldige, fromme Martha nicht erwählen! Ohne Bild gesprochen — in dem bunten Vogel führe ich Euch Lesern Adalbert vor, in welchem Ihr den wilden Knaben wieder erkennt, dessen Fühllosigkeit bei der bewußten Scene mit dem schwächern Kameraden alle meine Pulse in Aufruhr gebracht hatte. Später, bei seiner jährlichen Heimkehr aus einer fernen Stadtschule war ich gleichfalls oft ein Zeuge seiner mannigfachen Tücken gewesen, und jetzt, da er nach vollendeten Studien von der Universität zurückgekehrt war, hatte er mir auch sattfam durch sein Gebahren zu erkennen gegeben, wesp' schlimmen Geistes Kind er war. Wenn schon der Firniß der Sitte, der sich seinem Außern aufgeprägt, ihn nicht mehr so roh und wild erscheinen ließ, so hatte doch die Selbstsucht immer mehr überhand in seinem Herzen genommen, und weil sie ihn dahin gebracht, sein Ich zum Mittelpunkt all' seines Lichtens und Trachtens zu machen, hatte sie auch bewirkt, daß er Alles, was sich seinen begehrliehen Blicken darbott, nur als Mittel, zu seinen Zwecken zu gelangen, betrachtete. Wie wenig scrupulös er darin war, ist leicht zu erachten, da ja die

Gewissenhaftigkeit nicht Wurzel schlagen kann in einem Herzen, wo der Egoismus seinen Thron errichtet, noch die Gottesfurcht wohnen kann, wo Selbstvergötterung herrscht. Gott und Gotteswort waren ihm daher nur Gegenstände, an denen er seinen spöttischen Witz übte, und die Blasphemien, die er Sonntags auf seinen Jagdgängen über das gefüllte Dorfkirchlein, den Pfarrer und den frommen Vicar, dessen Sohn, in Selbstreden, ergoß, hatten mir, dem stummen Zuhörer, Gelegenheit gegeben, mein Urtheil über ihn zu bilden. So ungünstig dieses lautete, so günstig lautete hingegen dasjenige, was ich über die Nachtigall fällte, in welcher ich dem Leser auch einen alten Bekannten, jenen Knaben nehmlich (Sohn des Pfarrers und jetzigen Vicar) vorstelle, der einst den Kürzern in dem bewußten Streite gezogen hatte. In ihm hatte ich ein tief ernstes Gemüth, einen innig frommen Sinn kennen gelernt, und zwar habe ich Ursache zu glauben, daß er von der Zeit an, da er blutend zu meinen Füßen gelegen, zur Erkenntniß des Bösen gekommen, das als bitterer Keim einer herben Frucht in jedem Menschenherzen ruht, und gar so leicht, besonders bei jeder Gelegenheit, wo es sich um das Mein und Dein handelt, als wilde Schmarogerpflanze hervorbricht; denn von da ab sah ich ihn, wenn es sich um Erlangung meiner Früchte handelte, immer lieber Unrecht leiden als thun. Auch er war, weil er gleichfalls die akademische Laufbahn eingeschlagen, für einige Zeit meinen Augen entrückt; jetzt aber, da er nun seit einem Jahre als tüchtiger Theologe an den heimischen

Herd zurückgekehrt war, hatte ich, dieweil er gar so gern den
 Ruhesitz aussuchte, den er einst für seine Jugendfreundin Martha
 errichtet, seine nähere Bekanntschaft gemacht. Oft, zumal am
 Sonnabende, hörte ich ihn mit lauter Stimme die Predigt
 durchgehen, die er am Sonntage halten sollte, und o, wie ging
 mir zu Herzen, was aus diesem liebenden Johannisherzen
 floß! Häufig hörte ich ihn auch mit herrlicher Stimme lieb-
 liche, geistliche Lieder singen, und eben deshalb und auch,
 weil das zufällige Erscheinen Martha's ihn stets schüchtern ver-
 stummen ließ, ja ihn auch oft verschonte, pflegte ich ihn:
 „die Nachtigall“ zu nennen. Hatte er den Muth dazublei-
 ben, wenn Martha in süßer Unschuld ihren Jugendfreund zuerst
 begrüßte, dann errieth ich wol aus dem hellern Funkeln seines
 sinnigen Auges, wie aus dem Erröthen, das sich über seine
 Wangen und Schläfen ergoß, daß auch er eine innige Neigung
 für das Mädchen gefaßt; aber ach, wie ich schon eben angeden-
 tet, ich glaubte zu bemerken, daß ihr Herz mehr für den wilden
 Adalbert, als für den gediegenen Julius spräche, und ich irrte
 nicht. Wie ein so wackeres Mädchen sich der personificirten Selbst-
 sucht, die sich noch obendrein mit einem schrankenlosen Leicht-
 sinne gepaart hatte, zuneigen konnte, war mir lange unbegreif-
 lich, bis mir endlich klar wurde, daß sie von seiner glänzenden
 Außenseite bestochen — befand sie sich doch in der gefährlichen
 Phase des Lebens, da die Gewalt der ersten warmen Jugend-
 gefühle so gar leicht das richtige Urtheil irre führt, und das
 Herz mit Illusionen füllt — sein Inneres viel milder beurtheilte,

als es sich uns Andern durch seinen Wandel kund gegeben, und sich dann im thörichten Mädchenwahne schmeichelte, seine Liebe zu ihr würde ihrer Liebe für ihn die Kraft geben, ihn von seiner Selbstsucht, die ihr allerdings in die Augen fiel, zu heilen, und ihn zur Gottesfurcht, die ihm, wie sie es sich nicht verhehlen konnte, fehlte, zurückzuführen. Die Unerfahrene! — sie bedachte nicht, daß die eigene sündliche Schwäche sich leider nur zu oft auf die Seite des Erfahrenen schlägt und macht, daß da, wo das Weib sich schon als Siegerin in dem Kampfe um des Geliebten Seele betrachtet, ihre Seele in die Knechtschaft unter seine verstrickende Sünde geräth, aus der nur Gottes Gnade sie wieder herausführen kann. — Ein tiefes Mitleid mit der armen Verblendeten kam über mich, aber stets eingedenk, daß nur die himmlische Barmherzigkeit mit wirksamer Hilfe einschreiten könne, hob ich flehend meine belaubten Arme empor, und unausgesprochene Seufzer, die der Wohlfahrt des geliebten Mädchens galten, bahnten sich den Weg zum Himmelsthron, und fanden Erhörung; denn aus der süßen Ruhe, die mich plötzlich überkam, fühlte ich, daß Der, Dem der Seufzer Deutung klar und Der Weg' und Mittel hat zu helfen allerwegen, auch hier helfen werde, wenn schon das Wie und Wo dem sterblichen Gemüthe noch ein verborgenes Räthsel war. Die Auflösung desselben sollte ein klarer Septembertag bringen, dessen funkelndes Auge mit mildem Glanze auf der bunten Herbstlandschaft ruhte, und auch mit verheißungsvollem Strahle zwischen mein Laubdach hindurch auf Martha fiel, die auf der Rasen-

bank zu meinen Füßen sitzend mit ahnungsvollem Blicke die Adresse zweier Brieschen überschaute, die sie zwar schon heute in der Morgenfrühe erhalten, deren Siegel sie aber nur in der Einsamkeit meines schattigen Standortes hatte lösen wollen, um in der Stille über ihre Entschlüsse nachzudenken. Mit gespannter Neugierde erlauschte ich nun, wie sie das erste Schreiben mit unruhiger Hast durchflog, dann mit glühenden Wangen schlichtern das Köpfschen senkte, und nun laut an die Lesung des zweiten ging, das, obschon es, wie ich entnahm, gleichen Hauptinhaltes mit dem ersten war, doch eine so ganz andere Sprache athmete, daß es beschwichtigend auf die aufgeregten Lebensgeister des Mädchens einwirkte, also, daß sie das gesenkte Haupt erhob, und einen thränenvoll bittenden Blick gen Himmel sandte, als suche sie dort oben das Licht, das sie in sich und um sich nicht finden konnte. Wahrscheinlich war dem auch so, denn aus den geflügelten Worten, die nun aus Martha's Munde brachen, erfuhr ich haar klein, daß die beiden Schreiben von zwei Prätendenten um ihre Hand, und zwar das eine von Adalbert, das andere von Julius herrührten, die, so verschieden sie auch an Sinnesart waren, doch Beide einem und demselben holden Gegenstande ihre Liebe zugewandt, und nun, je nachdem die Individualität eines Jeden ihm eingab zu sprechen, um des Mädchens Hand werben. Voll lodernder Leidenschaft schrieb der Eine, daß er Himmel und Erde in Bewegung setzen wolle, um zu Martha's Besitze zu gelangen; voll tiefen innigen Gefühls, das aber sichtbar seine Nahrung aus den höhern Elementen des Lebens ge-

zogen hatte, und daher auch den Hauch der himmlischen Sphäre ausathmete — der Andere — kein Wunder also, daß das erstere Schreiben aufregend, das zweite beschwichtigend und zur stillen Einkehr bringend, wirkte, und doch! — wer kann die Widersprüche des menschlichen Herzens reimen? — sprach immer noch für Adalbert, der mir so widerwärtig erschien, eine mächtige Stimme in Martha's Herzen stets wieder mit schmeichlerischer Beredsamkeit dieselben Argumente unterstützend, die wir, wie schon oben bemerkt, als so wenig haltbar erkannt haben. Eine andere Stimme freilich, die Stimme der Vernunft, machte sich zu Gunsten des gediegenen Julius geltend; doch da sie einfache und nüchterne Worte sprach, hätte sie schwerlich den Sieg davon getragen, wenn nicht der gütige Gott, von dem ihr stummer Blick Klarheit ersieht, durch einen Vorfall, der vor unsern Augen geschah, dem rathlosen Mädchen zu Hilfe gekommen wäre, um sie zur Ueberzeugung von Adalberts Unwerth und auch wol zur Einsicht ihrer gänzlichen Machtlosigkeit, veredelnd auf ihn einzuwirken, gebracht hätte. Während nehmlich Martha ungesehen unter meinem dichten Laubdache saß, ward ihre und meine Aufmerksamkeit durch das Stöhnen einer alten Frau erregt, die fast unter der Last eines gewaltigen Reisigbündels erliegend, dahergewankt kam. Ehe Martha Zeit hatte ihr helfend beizuspringen, sank die Alte von der sausenenden Peitsche eines mit seinen Rüden dahersprengenden Jägersmannes, dem das Reisigbündel einen Theil des Fahrweges versperrte, getroffen, blutend zu Boden, ohne, daß die Jagdlust des Reitermannes dadurch die geringste

Unterbrechung erlitten hätte. Ein Blick genügte Martha, um in dem Lehtern den wilden Adalbert (so roh und fühllos konnte er sogar heute sein!) — ein zweiter, um in einem herzweilenden Helfer den braven Julius zu erkennen. Mit liebender Sorgfalt hob dieser die betrühte Alte empor, trocknete das Blut, das aus ihrer hagern Wange strömte, mit seinem Taschentuche ab, und führte sie dann an seinem Arme, sie mit milden Trostesworten und dem Versprechen einer wirksamen Unterstützung beschwichtigend, in ihre Hütte zurück. Darauf kehrte er noch einmal wieder, um das dagebliebene Reisigbündel an den Ort seiner Bestimmung zu bringen, und nun erst sehen wir ihn rechts den Weg nach seiner Wohnung einschlagen. „O, welche christliche Nächstenliebe hier! sprach Martha zu sich selbst, während Adalbert unter dem Vorgeben seiner heißen Liebe für mich, so unbarmherzig mit einer meiner Mitschwestern verfahren konnte. Hinweg mit solcher Liebe, hinweg auch mit dem thörichten Wahn, daß ich ihm hätte eine Führerin zum ewigen Leben werden können! Bedarf ich doch selbst nur zu sehr eines weisen Führers auf dem Wege des Heils, und wer, wer könnte mir ein treuerer und zuverlässigerer sein, als Julius, der schon so früh das Eine erwählt hat, was Noth thut?“ Bei diesen Worten des Mädchens erglänzte die Sonne heller, das Heimchen zirpte fröhlich, die Blumen nickten freundlich, und ich — ich hätte vor lautem Jubel in die Hände klappen mögen, über die Richtung, die Martha's Gedanken nahmen. Daß dieselbe später wirklich zu dem glücklichen Ziele führte, das wir Alle für den Liebling un-

sers Herzens ersehnt hatten, bewies im folgenden Frühjahr des
 alten Pfarrers köstliche Traureden, die Julius und Martha zu
 einem glücklichen Ehepaare machte. O, wie erhebend war's mir
 an kühlen Sommerabenden dem traulichen Herzensverkehr dieser
 Beiden zu lauschen, er, das Haupt des Weibes, im wahren
 Sinne des Wortes, sie die Krone desselben, und Beider See-
 len eins in der Gottinnigkeit, die von Tage zu Tage wachsend,
 ihr irdisches Leben mit himmliischen Blumen umfränzte! Als nun
 auch drei Kindlein, als Zweige der Gottseligkeit um den runden
 Tisch saßen, den Martha gleich nach ihrer Vermählung in dank-
 barer Erinnerung der kleinen Liebesdienste, die ich ihr geleistet,
 vor die Nasenbank, über die sich mein grünes Laubdach wölbte,
 hatte herrichten lassen, da gehörte es zu meinen köstlichsten Ge-
 nüssen, ein stiller Beobachter des fried- und freudvollen Fami-
 lienvereins zu sein. — So waren mehrere Jahre dahingegangen,
 als in einer lauen Mainacht meine Nachtruhe durch einen mensch-
 lichen Klagelaut unterbrochen wurde, dem alsobald ein schwerer
 Fall auf die unten stehende Nasenbank folgte, der alle meine
 Glieder krampfhaft erzittern machte. Es war zu dunkel, um
 die Gesichtszüge des nächtlichen Ruhestörers unterscheiden zu kön-
 nen; aber aus der Art und Weise seines Gebahrens entnahm
 ich, daß es jedenfalls ein herabgekommener, elender Mensch sein
 müsse. „Nun, mag er immerhin die Nacht hier schlummernd
 verbringen,“ dachte ich bei mir selbst, „wenn er nur morgen in
 aller Frühe sich davonmache, damit er meinem lieben Pastor und
 seiner Frau bei der Frühjahrscur, die Beide gebrauchen, nicht ihr

gewöhnliches Ruheplätzchen wegnehme.“ Aber mein Wunsch ging nicht in Erfüllung; denn schon schlug es sechs Uhr Morgens, und noch immer schlief der Heimathlose, dessen zerlumppte Kleidung ich zwar erkennen, aber nicht sein Gesicht sehen konnte, weil dasselbe von seinem verwirrten Haar bedeckt war. — Jetzt kamen die geliebten Beiden den Weg entlang auf mich zu, blieben aber erstaunt stehen, als sie den verwilderten Fremdling gewahrten, der von ihrem heitern Gesose erweckt, auffuhr, die langen, zerzausten Locken auf die Seite strich, und sie nun mit zwei glanzlosen Augen anstierte. O, mit welchem tiefen Schauder erkannten wir nun Alle in dieser Jammergestalt den einst so blühend schönen Adalbert, dessen traurige Lebensgeschichte ich hier von der Zeit an, da er unsern Augen entschwunden, mit wenigen Worten erzählen will. Nachdem ihm Martha auf seinen Heirathsantrag eine abschlägige Antwort gegeben, entfernte er sich, aufs Höchste erbittert und verstimmt, aus seinem Heimathdorse, zog nach dem Tode seiner Eltern, der schnell auf einander folgte — bei Beiden war wol der Kummer um ihn ein Nagel zu ihrem Sarge gewesen — sein Erbtheil an sich, und es genau wie der verlorene Sohn im Evangelium machend, war es ihm ganz wie Jenem ergangen, nur mit dem Unterschiede, daß er, ohne Neue in planlosem Umherirren in die einstige Heimath zurückkehrend, von keinem Liebenden Vaterherzen empfangen, von keiner Mutter freundlichem Liebesgruß bewillkommnet wurde. Doch wenn auch die Neue fehlte, — Vater und Mutter auch nicht mehr da waren, den Unbußfertigen an's Herz zu nehmen — die

himmlische Barmherzigkeit hatte ihren Stellvertretern auf Erden befohlen, gelinde mit der armen, verlorenen Seele umzugehen, sie sanft zu betten, sie liebend zu pflegen, und in dringender Fürbitte nicht nachzulassen, bis der harte Acker des Herzens erweicht und zur Aufnahme der göttlichen Saat geschickt gemacht worden sei. Julius, der Mann nach dem Herzen Gottes, hauptsächlich nahm sich des armen, auch leiblich schwer Erkrankten mit warmer Bruderliebe an, und unter seiner Anleitung vermochte es auch Martha dem Kranken die rechte Arznei zu reichen, ihm die rechte Leibes- und Seelennahrung zu geben. Der Herr sei gelobt! — Diese Samariterliebe drang endlich an das Herz des hilflos Daliegenden und öffnete es den Strömungen des göttlichen Lichtes, daß es mehr und mehr darin helle wurde, und die Buße daselbst geboren ward, die ihn endlich zum seligmachenden Glauben führte.

Wahrhaft erbaulich war's zu hören, wie einst an einem milden August-Abende, als wieder der traute Familienkreis sich um mich geschaart hatte, Adalbert, der Wiedergenesene, der nun auch ein Glied desselben ausmachte, mit sichtbarer Rührung das Wort nahm, und aus der Fülle seines Herzens dem theuern Freunde, denn das war ihm Julius geworden — seine innige Erkenntlichkeit aussprach für dessen duldbende, hoffende und vergebende Liebe, und nun auch an Martha sich wendend, ihr für die zarte Fürsorge dankte, mit der sie die Bemühungen ihres Mannes unterstützte. „An dem Grabe meiner Eltern laßt mich jetzt hinknien,“ fuhr er dann mit leisem Beben in der Stimme

fort „und um ihre Vergebung flehen.“ O, sie werden mich hören; denn die Gnade des himmlischen Vaters, die mich gesucht, ehe ich ihrer begehrte, die Liebe des Sohnes, die mich in ihre Arme nahm, als ich krank und hilflos dalag, und endlich das Licht, das mir der Tröster, der heilige Geist, geschenkt, sind mir die Bürgschaft geworden, daß, wenn auch der Leib der geliebten Hingeschiedenen dem Tode verfallen ist, ihr Geist doch in dem Herrn fortlebt, für mich betet, um mich weiß. O, worüber ich früher so oft gespottet, was ich verhöhnt mit beißenden Sarcasmen, ihr frommer Glaube, der nun auch der meinige geworden ist, wird jetzt das Verbindungsglied zwischen ihnen und mir — — Herr, Herr, ich preise Dich, ich lobe Dich, ich bete Dich an!“

Verhüllten Angesichts, und doch voll Trost und Frieden im Herzen, wandte sich nun Adalbert dem stillen Kirchhose zu, in dem die Gebeine seiner Eltern ruhten. Durch liebevolles Nicken meiner Blätterkrone bezeugte ich dem Abgehenden meine Zufriedenheit mit seiner veränderten Sinnesweise, darauf wieder meine Aufmerksamkeit Martha schenkend, deren Lippen folgende Worte, die sichtbar aus vollem Herzen kamen, entströmten: „Julius, treuer und geliebter Lebensgefährte, was für eine Stütze bist Du mir gewesen, was für ein Halt diesem verlorenen und nun wiedergefundenen Sohne geworden! O, wie beschämt bin ich, wenn ich daran denke, wie ich einst thörichter Weise meinte, daß es meiner gar so irdischen Liebe gelingen möchte, ihn der ewigen Liebe zuzuführen! Nein, dieses Wunder war nur der christlichen Liebe, Deiner christlichen Liebe vor-

behalten — — solches Licht dämmerte in mir, als ich an jenem verhängnißvollen Morgen glöblich mit Erschrecken gewahrte, daß meine Eitelkeit und Adalberts Sophismen mich beinahe in ein Labyrinth verstrickt hätten, aus dem weder ich selbst hätte den Ausgang finden, noch auch, dem verirrteten Theseus hätte den Ariadne-Faden reichen können. Wie gnädig ist der Herr, daß Er mir gerade zur rechten Zeit die Augen aufgethan und mir das Loos hat so lieblich fallen lassen! Glückselig, ja glücklich die Frau, deren Mann das Haupt ist, durch welches die Kräfte des ewigen Lebens sich mehr und mehr in ihr Herz ergießen, es zu stählen gegen den Kampf mit dem Bösen, es zu erweichen für alle himmlischen Einflüsse und ihm Licht zu schenken, wo Klarheit fehlt!“ — — Bertha und Marie, die Töchter des glücklichen Ehepaars, die so eben zwischen Johannes und Jenny, ihren Puppen, eine fröhliche Hochzeit mit Kuchen, Milch und Himbeeren gefeiert hatten, unterbrachen die innige Umarmung der Mutter, die deren Schlußworte begleitet hatte, um die guten Eigenschaften des neu vermählten Paares auszustreichen und daraus ein günstiges Horoscop für die Zukunft ihrer beiden Lieblinge zu stellen. Rächelnd hörten die Eltern ihrer begeisterten Lobrede zu, während Moriz, ihr Söhnlein, nach wilder Knaben Art, lustig mit der Peitsche dareinknallte, um mit dem kleinen, zweisitzigen Wagen, der das junge Paar aufgenommen, davonzufahren. Noch mächtiger ertönte seine Stimme, noch stärker klatschte seine Peitsche, und noch beredter war der Mund seiner Schwestern, als nach Jahresfrist

wieder eine fröhliche Hochzeitsgesellschaft den Thee unter meinem Laubdache einnahm. Und dieses Mal handelte es sich nicht um eine Puppenhochzeit, sondern um eine wirkliche Hochzeitsfeier zwischen Adalberten und Luifen, der jüngern Schwester Martha's — ein Beweis, daß die Sinnesänderung des Erstern sich als ächt bewährt, denn sonst wäre ihm nicht mit so voller Zustimmung von dem liebenden Geschwister die Hand der Braut zugesagt worden.

Ueber dem lebhaften Antheil, mit dem ich meine Freunde eine Strecke auf ihrer Lebensbahn, die offenbar nach dem himmlischen Jerusalem gerichtet ist, begleitet, habe ich mich selbst vergessen; ehe ich aber vielleicht für immer von Dir, dem freundlichen Leser Abschied nehme, komme ich noch einmal auf mich selbst zurück, um Dir zu sagen, daß ich stets am heitersten und zufriedensten gewesen bin, je weniger selbstsüchtig ich mich an dem Glücke Anderer erfreute, je mehr ich im Stande war, mich ihnen in dienender Liebe unterzuordnen, — — und was allen meinen Nachbarn auffiel, dabei richtete ich das Haupt, obschon das Alter über mich gekommen, immer siegesmuthiger in die Höhe, und die Kraft meiner Arme wuchs, statt sich zu vermindern. Lernst Du daraus, daß einem gottgeordneten Leben Adlerflügel wachsen, mit denen es, die Zeitlichkeit durchheilend, sich seinem himmlischen Ziele nähert, so ist der Zweck, warum ich Vorliegendes niedergeschrieben, erfüllt, und die Erde ist um eine Himmelsblüthe reicher geworden. Das walte Gott! Lebe wohl, lebe wohl von nun an bis in Ewigkeit!



Im Frühlinge des Lebens.

Bruchstücke aus einem größeren Werke:

„Die Lebensstufen.“



Ida an Sophie.

(An ihrem Geburtstage.)

„Sechszehn rosigge Knospen trägt der grünende Baum!“ mit diesen Worten trat heute Morgen Mamachen an mein Bett, drückte einen warmen Kuß auf meine Lippen, und begann nun mit geschäftiger Eile aus einem Körbchen sechszehn zierliche Geschenke hervorzunehmen und sie in symmetrischer Ordnung vor mir aufzustellen. Denke Dir mein Entzücken, ein Kleid von rosenrothem Tarlatan, das Ziel meiner Wünsche für den ersten Ball, der den Neuling in die Welt einführen sollte, in diesen Zauber Garten voll Wonne, voll Tanz und Klang, — bot sich meinem Anblicke dar. „Mama, rief ich jubelnd aus! Kein Zweifel mehr, — in diesem Kleide muß ich tanzen, werde ich tanzen, wenn auch nimmer Schönheit mein Erbtheil ist, wie Du zu sagen pflegst — Kleider machen Leute. Du wirst sehen,

ich tanze!“ „Siegel und Brief kann ich Dir dennoch nicht darauf geben,“ versetzte meine Mutter mit dem Schelmälcheln, das ihr so gut steht „aber ich will wenigstens das Meine dazu beitragen, um es an keinem der wichtigen Außendinge fehlen zu lassen, die den jungen Cavalieren zu verstehen geben, daß Jugend und Frohsinn immer ein Anrecht haben auf Polka und Française, auf den sanften Heinrich und den muntern Cotillon.“ Und nun legte sie mir vor helle Handschuhe, grüne Merino-Schuhe, — werden die nur passend sein? — dann weiße Perlen etc.

O, was für ein liebes, süßes Frauenzimmer ist doch mein Mütterchen! Nachdem sie sich entfernt hatte, hielt ich eine kleine Revue in der Vergangenheit, und konnte nicht umhin zu bemerken, wie Wünsche und Bestrebungen in mir eine ganz andere Gestalt angenommen hatten, als vor einem Jahre, da der Besitz einer Commode mich zu der Glücklichsten der Sterblichen gemacht hatte. Ein solches Möbel mein zu nennen, war mein heißestes Verlangen von meinem fünften Lebensjahre an gewesen — ja, es war mein Tag- und Nachtgedanke, der Anknüpfungspunkt aller Freuden, der Inbegriff völligen Genügens für mich gewesen! Und als ich es endlich hatte, errungen hatte durch die erste Frucht meines kindischen Wissens, das bei zwei sechsjährigen Mädchen sich zuvörderst im Buchstabiren-Lassen und in Beibringung der ersten Elemente des Rechnens, kund that — welch' eine süße Befriedigung verspürte ich da! Als nun nicht lange darauf ein weißes Mouffelin-Kleid als zweite Frucht meines Wirkens in der, nach neuem Holze so würzig duftenden Commode

lag, — da war ich vollends auf dem Gipfel der Freude, zumal da das lohnende Bewußtsein in mir mich selbst als die Schöpferin dieser Glückseligkeit pries. Aber schon mit dem Eintritte des Winters begann die selige Befriedigung zu schwinden; neue Wünsche entstanden in mir, — ich sehnte mich nach einer recht heroischen Freundschaft, sehnte mich eine recht wichtige Rolle in der Außenwelt zu spielen, und hätte es auch nimmer verschmäht, als stolzes Ritterfräulein auf den Brettern unsers Stadttheaters zu glänzen. Dieses Gelüste ist nun freilich verschwunden, seit ich die Geschichte einer Schauspielerin gelesen, die von der Erbärmlichkeit des Lebens hinter den Couliissen eine ergreifende Schilderung macht; aber der Thatendurst, der mich beseelt, möchte sich doch noch immer gar zu gern in irgend einer Kraftäußerung Luft machen. So möchte ich z. B. gern als Heldin in einem Roman auftreten; aber mein Paladin müßte ein Ausbund von Tugend sein — keinem andern wollte ich mich sonst huldreich zu neigen. Neulich habe ich eine rührende Comödie geschrieben von weiblicher Huld, tapferer Mannhaftigkeit und felsensfester Treue. Ströme von Thränen flossen dabei über meine Wangen — wie groß kam ich mir selbst in diesem Augenblicke vor! — Nur lachende Bilder erweckt in mir indessen die Perspective auf den ersten Ball, da ich in meinen grünen Merinoschuhen die ersten débuts de la jeunesse machen soll. Ob die zweite Hälfte sich finden wird, mit der vereint ich dem Commando des tollen Heinrichs Folge leisten, und mit der lustigen Polka verkehren werde, ist für mich die große Staatsfrage, die

jetzt so viele Gemüther beschäftigt. Aufrichtig gesagt, weiß ich nicht, was sie zu wissen verlangt — ich reime es mir so zusammen, daß sie auf den Anbruch einer neuen Morgenröthe hofft. Das thue ich auch, und so nehme ich denn Theil an den wichtigen Interessen der Staatsmänner, nur mit dem Unterschiede, daß ich für meine Person wünsche Interesse zu erregen, während sie nur das der gesammten Menschheit im Auge haben — ein gewaltiger Unterschied freilich zwischen ihrem nobeln Denken und meinen egoistischen Gedanken! Ja, ja, ein eben so gewaltiger Unterschied wie zwischen dem Provinzialismus Staat, in der Bedeutung von Puz, der stets nur die eigene Schöne zu heben gesucht, und dem bedeutsamen Worte Staat, dieser Gesellschaft von Menschen, die nach festgestellten Gesetzen regiert wird, (wie mein lieber Oheim mir dies Wort erklärt hat!) Die Staatsmänner, nicht wahr, sind also die edeln Geschöpfe, die selbstvergessen nur für Anderer Wohl sorgend, auf die Geltung weiser Gesetze hinarbeiten? Was man von einem Louvois, Mazarin, Richelieu zc. sagt, ist wol nur pure Verläumdung; denn, aus welchem Grunde wol, als aus dem oben angeführten, sollten sie sonst eine so dornenvolle Laufbahn erwählt haben, die oft, nicht nur zeitliche Schmach, sondern auch blutigen Tod als Endziel hat? Hätten sie es nicht tausend Mal bequemer gehabt, die braven Männer, wenn sie ruhig im Schooße der Häuslichkeit gelebt hätten? — denn sicher haben alle solche liebende Frauen und Kinder gehabt! Schreibe mir doch Deine Ansicht darüber — es ist ein Thema, das mich sehr interessirt. Aber

wohin bin ich gerathen? Was für eine Tour habe ich doch in wenigen Augenblicken gemacht, und das aus der Enge in die Weite, aus den Gefilden des Frohsinns in das ernste Gebiet des Nachdenkens! Ja, ja, wenn auch gerade nicht Lachen und Weinen bei mir Gränznachbarn sind, wie neulich L. G. von einer ihrer Freundiinnen sagte, so reichen sich doch auch oft bei mir Scherz und Ernst die Hand, was unlängst dem alten Buch Gelegenheit gab zu bemerken: „Das Wiesenbächlein sei plötzlich ein Sturzbach geworden.“ Meine Schwester Elisabeth ist so ganz anders. Immer gleichmäßig heiter, stets das Ding an seinem rechten Ende anfassend, bedächtig und sehr vernünftig, schreibt sie keine rührende Comödie, wol aber rührt sie Nudeltorten ein, und backt Pfannkuchen, die ihres Gleichen suchen. Vom Ritterthum will sie durchaus nichts wissen, wol aber möchte sie gern Gutsbesitzerin werden; denn ein kleines Eigenthum, worin sie frei schalten und walten könnte, wünscht sie sich gar sehr — versteht sich dabei, daß der Gutsbesitzer außer dem Besiz der liegenden Gründe, auch einen ehrenwerthen Charakter haben müßte. Chacun à son goût! Und Du, meine Sophie, die Du das einzige Kind Deiner Eltern bist, was möchtest Du denn gern? Was bietet Dir die Gegenwart, und was verspricht Dir die Zukunft? Darüber mußt Du mir Rede und Antwort stehen, wenn Du anders willst, daß ich Dir meine neuesten Erlebnisse mittheile! Frisch den Kiel gesenkt ins schwarze Meer, und damit losgesteuert auf Deine Ida!

Sophie an Ida.

(Im März.)

Ha, was für voreilige Schlüsse das Kind macht! — Die Wirklichkeit trägt nicht ein so rosenfarbenes Gewand, wie Du eben eins zum Geschenke erhalten, — und ich meine, was die Geschichte von einem Louvois, Richelieu u. s. w. sagt, darin wird sie wol völlig Recht haben, und dürfte wol der Ehrgeiz der Grund der rastlosen Bestrebungen dieser und anderer Staatsmänner gewesen sein und in der Jetztzeit noch sein. Solche Ideale, wie Du Dir träumst, giebt es nicht, denke ich, aber warum sollte es so, wie es nun einmal ist, auch nicht ganz gut sein? Jedermann will ja angesehen werden, für Etwas angesehen werden, und auch Du selbst schreibst mir, daß Du gern Interesse erregen möchtest — was liegt denn Uebles darin? Wir Menschen sind ja berufen für und mit einander zu leben; — damit dies nicht langweilig werde, müssen wir interessant sein und interessirt werden, ich meine durch Anderer Liebenswürdigkeit. Da diese wahrscheinlich einem Richelieu u. s. w. nicht von Außen entgegengetreten ist, so mag er wol deshalb in anderer Weise interessirt geworden sein. So kann ich mir wenigstens Alles sehr gut zusammenreimen!

Was Du von Staat und Staat schreibst, darin finde ich nicht den frappanten Unterschied, der Dir daraus entgegentritt — im Gegentheile nehme ich eine große Aehnlichkeit in der

Bedeutung dieser Homonyme wahr. In dem Staate, diesem geselligen Verbande der Menschen, muß sich ja Alles Eins zum Andern fügen, hübsch zu einander passen; — nun, in dem Staate, dem grandiosen Puz, muß doch auch Alles harmoniren, wenn er Effect machen, und Resultate nach sich ziehen soll. Glaube mir, das hat die kluge Pompadour sehr wol gewußt, und deshalb ist's ihr so leicht geworden zur Herrschaft über den elenden Ludwig den Fünfzehnten zu gelangen, und zur Stimmführerin des Staates gewählt zu werden. Ich habe neulich ein Schriftchen von den Intriguen, die sie angezettelt, gelesen, und sage Dir, ich hatte mein blaues Wunder darüber. Dir schicke ich es nicht, liebe Ida, weil Du noch zu jung zu einer solchen Lectüre bist; — ich muß Dir selbst sagen, daß sie auch auf mich, die ich nun 18½ Jahre zähle, einen unangenehmen Eindruck gemacht, denn ich bin seitdem, den Männern gegenüber ordentlich besangen geworden; — es scheint mir überall aus ihnen ein Faun oder Sathyr entgegenzutreten, was wol auch seinen Grund darin haben mag, daß ich mich jetzt viel mit der Mythologie beschäftige. Nein, diese Götter voll Eitelkeit, Neid, Bosheit und Rachsucht, die sich doch so blindlings von dem thörichtesten Knaben Cupido beherrschen lassen, diesem kleinen Wilddiebe, der so oft in verbotenes Gebiet hineinschießt — das sind einmal klägliche Subjecte, und sicher nur Abbilder des rohen, sinnlichen Menschen, der in der Befriedigung seiner augenblicklichen Lüste und Begierden es sich wohl sein läßt, wenn auch den Andern dabei sehr unwohl zu Muth wird. Nein, so wollte

ich nicht sein — leben und leben lassen — das ist mein Princip! Aus jeder Blume will ich Honig saugen und nimmer scheel sehen, wenn auch Andere Süßigkeit in derselben finden. Der Tanz ist für mich solch eine Freudenblüthe; jedoch indem ich an ihr sauge, denke ich dabei, daß sie ephemer ist, aber nachhaltige Folgen hinterlassen kann, weshalb ich mich vor allzu großer Erhitzung, vor Erkältung und zu rascher Bewegung in Acht nehme, und auch Andere davor warne. Dies thue ich denn auch jetzt in Hinsicht Deiner, wenn Terpsichore Dich zu ihrem Sylphiden-Dienste berufen sollte; hüte Dich aber auch, armes Vöglein, in die Schlingen des Schmeichlers zu fallen! Nicht jeder melodische Ton, der an Dein Ohr schlägt, ist heiterer Naturgesang, — auch die Lockseife hat lieblichen Schall! — Das habe ich aus meinen Büchern gelernt, besonders aus dem Mentor, einem inhaltreichen Bändchen, dessen Verfasser nicht genannt ist. Er sagt unter Anderm darin, daß die heranreifende Jugend eine ungleich minder dornenvolle Laufbahn zu durchwallen hätte, wenn sie die Erfahrungen Anderer benutzte, um bei Zeiten die Weisheit zu erlernen, die uns lehrt, der Gefahr aus dem Wege zu gehen, und die Klippen, an denen man nothwendiger Weise vorbei muß, mit Festigkeit und Umsicht ins Auge zu fassen. Das habe ich mir gemerkt, und da ich Deine aufrichtige Freundin bin, so halte ich es für Pflicht Dich Unerfahrene, Zutruuensvolle zu warnen:

Schlag' nicht Erfahrungen in Wind,
Du, die Du bist ein halbes Kind,
Und denke, daß der Jahre zwei
Mir messen größ're Umsicht bei!

Deine Sophie.

A propos, was Deine Frage über das Bieten der Gegenwart und das Versprechen der Zukunft anbelangt, so diene zur Antwort: Die Gegenwart ruft mir zu: Lerne! — die Zukunft: Uebe!

Ida an Sophie.

(Am 22. März.)

Nein, hat man so was gesehen! Während meine Phantase Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft durchheilt, suchst Du Dir einen Schemel zu den Füßen der Philosophie, lässest Dich ganz behaglich darauf nieder, und predigst mir Moral. O Tempora, o mores! (Respect vor meinem Latein!) Nein, sicherlich, der Doctorhut kann Dir nicht fehlen, 18jährige Socratine, und wenn Paris nicht schon vor grauen Jahren der Venus den schönen, rothen Apfel zuertheilt, Du trügest wol gar den Preis davon, weil Du, wenn nicht weiser, doch listiger sein dürftest als Minerva. Wahrlich, die zwei Jahre, die Du mehr zählst, als ich, haben Dir goldene Früchte getragen; nimm Dich aber nur in Acht, daß es Dir nicht ergehe wie dem Könige Midas, unter dessen Händen sich Alles, was er berührte, in Gold verwandelte, weshalb er eines schmählischen Hungertodes sterben mußte.

Was mich, den grünenden Baum mit den sechszehn Knospen anbelangt, so will ich mich noch lange furchtlos an Blüthenduft und Nachtigallen-Gesang ergözen, ehe ich zu den dicken Folianten meine Zuflucht nehme, aus denen Du edles Metall zu Tage förderst. Es wird nach Jahren vielleicht auch diese Zeit kommen, aber gut Ding will Weile haben. Jedenfalls schätze ich mich schon jetzt sehr glücklich eine Weisheitsblume wie Dich zu meinen besten Freundinnen zählen zu dürfen, und ich verspreche Dir auch dann und wann aus Deinem Blüthenkelche Honig zu saugen, ohne Andere zu beneiden, wenn sie derselben Süßigkeit theilhaftig werden. Siehst Du — ich habe schon von Deinen guten Lehren profitirt — was hast Du also in Zukunft nicht von mir zu hoffen!

Da ich jetzt auf das Capitel des Hoffens gekommen bin, so kann ich nicht umhin Dir von meinen erfüllten Hoffnungen zu erzählen. — Am 17. des Monates fand der bewußte Ball statt, zu dem ich mich mit klopfendem Herzen gerüstet hatte. Der Parquet-Boden des Klubbenhauses, den ich zum ersten Male betreten sollte, hatte mich mit Bängen erfüllt; denn ich fürchtete auszugleiten und gar zu fallen, was für mich unsäglich beschämend gewesen wäre, und mich wol für ewige Zeiten vom Tanzboden zurückgeschauert hätte. Um nun solch' einen Unfall zu vermeiden, hatte ich meine Merino-Schuhe tüchtig mit Kreide bestrichen. Nachdem dies geschehen, begann Emilie Esor, eine treue Freundin unsers Hauses, mir das Haar zu ordnen. Als sie damit fertig war, sah ich mich im Spiegel. — Himmel, wie

erschrock ich über den Thurmbau zu Babel, der auf meinem Kopfe prangte. Zu dieser ungemessenen Höhe hätte jeder Sterbliche nur mit Erstaunen hinaufgeschaut, und kein Cavalier hätte es gewagt mich in die heitern Regionen des Tanzes einzuführen. — „Liebe Emilie,“ rief ich entsetzt aus: „Niemanden wird es einfallen mich in diesem Aufzuge zum Tanze aufzufordern, nein ansehen wird man mich nur, um gleich wegzusehen und mich zu verhöhnen — und auffallen mag ich eben so wenig als hinfallen, — zehn Mal lieber bleibe ich zu Hause!“ Meine älteste Schwester, von dem jüngern Geschwister ihrer Fürsorge wegen, die kleine Mama genannt, hatte Mitleid mit mir, und schnell die zierlich geflochtenen Zöpfe meines Haupthaares lösend, das, wie Du weißt, noch sehr kurz ist, weil es mir nach dem Nervenfieber, daran ich im vorigen Jahre krank lag, ausgegangen war, legte sie mir Locken ein, die auch sehr kraus hielten, weil ja mein Haar lockig wieder gewachsen war.

Mit einer coiffure à l'enfant, nahm sich mein Stumpfnäschen, wie die kleine Mama meinte, gar nicht übel aus, und ich — ich meinte dasselbe. Wie paßt denn auch stumpf zu hoch? Mit erhöhtem Selbstgeföhle, das auch immer mehr Muth giebt, stieg ich nun mit meiner Mutter in die Kutsche, und langte schon nach wenigen Minuten vor dem hell erleuchteten Klubbenhause an. Als wir nun in den Ballsaal traten, — o wie schnell schwand da meine Zuversicht, und wie klein und unbedeutend kam ich mir vor! Reizend geschmückte, junge Mädchen, fast alle mit Blumenkränzen im Haar und die Füße in zierliche Atlaschuhe

gesteckt, sahen mich fremd, ja wie es mir schien, gar verächtlich an; ich gewahrte anfänglich kein bekanntes Gesicht unter ihnen, und scheute mich fast neben den strahlenden Schönheiten — sie sahen wirklich wie bezaubernde Feen aus — Platz zu nehmen. Ich sage Dir, Sophie, es wäre in diesem Augenblicke für mich die größte Wohlthat gewesen einem Stumpfnäschen zu begegnen — nichts davon! — nur griechisch geschnittenen Nasen (es sind doch die, die nur eine erhabene Wölbung haben?) und römisch geformten (die mit zwei Höckern versehen sind, nicht so?) — begegnete ich, und ach! — alle meine süßen Hoffnungen sanken auf Null herab; denn wer sollte wol Angesichts dieser prangenden Blumenflur, an der der griechische und römische Typus so unverkennbar war, wol Augen für das, auf heimischem Boden erwachsene Feldblümchen, haben, wer sich die Mühe geben zu bedenken, daß auch dasselbe, von Lebenslust beseelt, sich gern in die fröhlichen Reihen mischen möchte. Mama, die auf meinem Gesichte las, was in meinem Herzen vorging, rief mir leise zu: Den Kopf hübsch nach Oben gehalten, — Von der Stirne gestrichen die Falten, — Sich nicht vor der bunten Menge gescheut, — Zufrieden, auch wenn kein Tänzer sich beut! Wunderbar tröstend wirkten diese Worte auf mich, — ich erhob den gesenkten Blick, und als nun wirklich die erste Française begann, zu der mich Niemand aufgefördert hatte, konnte ich mit ziemlich ruhigem Herzen den Bewegungen der Tanzenden folgen. Allmählich gewöhnte ich mich auch an den Anblick der stolzen Blumenflur, und als ich gar dem Zwiegespräch eines Tulpenpaares

zuhörchte, dachte ich in meinem Sinn: Nein, klüger sind sie nicht, als Du, und meine ich wol mehr die Gabe der Unterhaltung zu besitzen, als ihnen zu Gebote steht! Diese Wahrnehmung erhob vollends wieder den gesunkenen Muth, und leichten Herzens konnte ich nun die letzten Touren der Française mit ansehen. Jetzt war sie beendet, — eine muntere Polka begann, und siehe da! eine schwarze Gestalt naht sich mir, und fordert mich zum Tanze auf. Ich neige mich dankend, — erhebe darauf wieder das gesenkte Haupt — und o Freude! gewahre vor mir eine Stumpfnase. Fort ging's im tausenden Galopp! Holde Harmonieen hört ich klingen, und das Herz wollt fast vor Lust mir springen, als zur völligen Zufriedenheit meine erste Ausflucht in die Welt zurückgelegt war. Innig dankbar flüsterte ich meinem Tänzer zu: Wie schön, daß ich auf dem ersten öffentlichen Balle, den ich mitmache, einen so festen Halt an Ihnen gefunden! Mir war so bange vor dem glatten Parquet! Jetzt habe ich schon ein wenig mehr Sicherheit gewonnen; — nun wird's auch gehen, wenn ein weniger geübter Tänzer es mit mir versucht. Mein Cavalier schien schnell ein Lächeln zu unterdrücken, machte mir eine Verbeugung und verschwand, um mir wahrscheinlich Tänzer zu werben; denn gleich darauf kamen 1, 2, 3 schwarze Fracks auf mich zu, um mich zum sanften Heinrich aufzunehmen. Verwundert sehen mich meine Nachbarinnen an, nicht begreifend, wie das unbekannte Feldblümchen zu dieser Auszeichnung komme. Ich aber, — denke nur, wie mächtig mir bereits der Kamm gewachsen war, warf ihnen einen herausfor-

dernden Blick zu, und tanzte ihnen darauf munter in meinen grünen Merino-Schuhen vorüber, die wacker Stich hielten, und mich nimmer im Stiche ließen. Mehrmals drehte ich mich mit meinem stumpfnasigen Wohlthäter im fröhlichen Reigen, was mir denn auch Gelegenheit gab ihm zu danken, daß er mir durch seine Connexionen viel Vergnügen verschafft. Sieh, Sophie, habe ich nicht Recht, wenn ich dem starken Geschlechte edle und liebevolle Gesinnungen zutraue? Ehe mich der brave Jüngling kannte, ehe ich ihm also nur irgend ein Interesse einflößen konnte, hatte er Mitleid mit der einsam Dastigenden, und dachte: Nein, auch sie soll sich freuen, auch sie, nicht nur den einladenden Klängen der Tanzmusik horchen, sondern mit zierlichen Schritten ihren Takt messen, und mit fröhlichem Blicke sich in die bunten Reihen mischen! Schade nur, daß Herr Reich, so heißt der Edle, — eine Stumpfnase hat! Was mir anfänglich an ihm gefiel und mir Vertrauen zu ihm einflößte, das will mir jetzt nicht mehr zusagen, da ich ihn so gern mit der ritterlichen Würde bekleidet wissen möchte. Eine Stumpfnase darf doch eigentlich kein Ritter haben, meine ich. Nun, in dem nächsten Schauspiel, das ich schreibe, muß ich doch suchen ihn zu placiren! Doch wieder zurück zum Ballsaale, den ich ja noch nicht verlassen hatte! Recht gefreut hat es mich, daß ich über den blühenden Mädchenkreis wol auch ein falsches Urtheil gefällt habe; denn, nachdem ich mehrmals im fröhlichen Reigen mit ihm in Berührung gekommen war, wurden die Gulddinnen recht freundlich gegen mich, und Eine von ihnen war sogar so gütig, mir ein Marcipan-Herz zuzustecken.

Diese, Lina Nau, mit Namen, wird vielleicht auch eine Rolle in dem bewußten Stücke zu spielen haben. Um zwei Uhr in der Nacht kehrten wir nach Hause zurück. Ich war seelenstroh, und mein Mütterchen schien sehr zufrieden, daß ihr Töchterlein so fröhlich durch den Tanzsaal gehuscht, und sich so heimisch in der neuen Atmosphäre gefühlt hatte; auch mochten ihr, aufrichtig gesagt, die kleinen Aufmerksamkeiten, die mir erwiesen worden waren, nicht unangenehm gewesen sein. Hast Du, liebe Sophie, auch die Bemerkung gemacht, daß selbst die besten, vernünftigsten Mütter, doch sehr eitel auf und für ihre Kinderchen sind? Mein Mütterchen war, scheinbar wenigstens, äußerst gelassen, als ich während der ersten Française niedergeschlagen dasaß; Du hättest aber sehen sollen — später erst, als alle meine Gefühle in seliger Befriedigung auf den Wellen des Vergnügens schwammen, hatte ich ein Auge dafür — mit welch' unruhiger Hast, die Mehrzahl der Mütter ihre Blicke erst auf den vor ihnen versammelten Männerkreis und dann auf ihre gepuzten Töchter hefteten, mit welch' übel verhehltem Mißmuthe die Einen auf die sitzigen gebliebenen Schößlinge schauten, ihnen hie und da eine Schleife zurecht zupften, während die Andern strahlenden Auges den Cavalieren, die sich ihren Töchtern nahten, unbewußt vielleicht ein freundliches Ja zunichten — gewiß, Du hättest ein weites Feld gehabt, philosophische Spaziergänge zu machen! Daß ein junges Mädchen zu gefallen wünscht, das erscheint mir so ganz natürlich; daß aber die gereiften Mütter, die zu Hause so viel Moral predigen, und besonders häufig von der Sünde der

Eitelkeit sprechen, auch noch so sehr eitel sind, — das hätte ich nimmer geglaubt, und will ich über diesen Punkt eine Randglosse in meinem, noch in dem Schooße der Zukunft ruhenden Geistesproducte machen. Elisabeth, die daheim geblieben war, um einen großen Haufen defecter Wäsche auszubessern, empfing uns mit warmem Thee und einem großen Stücke Candies-Zucker, den die gute Seele, meine Liebhaberei dafür kennend, für etliche Kopfen erstanden hatte. Ihre freundliche Aufmerksamkeit rührte mich so sehr, daß ich ihr mein Marcipan-Herz schenkte, welches aber eigentlich meiner ältesten Schwester zugekommen wäre; denn — aufrichtig gestanden — ich glaube, daß meine Locken à l'enfant dazu beigetragen haben Resch's Aufmerksamkeit auf mich zu lenken. Derselbe flüsterte mir wenigstens zu, daß meine Locken einem Goldneß gleichen, in das sich leicht die Herzen fangen könnten — der Thurm zu Babel hätte nur als Vogelscheuche dienen können! Gute, gute Schwester, morgen sollst Du von mir eine Tafel Chocolate erhalten, die ich mir von Bruder Heinrich verdient, weil ich ihm etwas Angenehmes erzählt habe. Er ist nehmlich sehr bekümmert seiner großen Nase wegen, und meint deshalb keinem jungen Mädchen gefallen zu können. Neulich aber meinte Emma D., er hätte eine sehr anziehende Persönlichkeit. Das hatte ich ihm brühwarm mitgetheilt, und im überwallenden Eifer seiner Dankbarkeit war er schnell in den Laden gelaufen, um mich für so gute Nachrichten zu belohnen. In Zukunft gedenke ich mir eine kleine Sammlung — nicht gerade von Raritäten, sondern von freundlichen Bemerkungen für meine

drei ältesten Brüder, anzulegen, und mit ihnen auf Tauschhandel auszugehen. Feigen und Pflaumen sind gar liebliche Früchte, und Chocolate ein köstliches Kunstproduct! Aber wohin bin ich wieder gerathen? Eben im Paradiesgarten der Jugendlust umhergeschweift, und nun wieder an den prosaischen Genuß der Erdenfrucht gedacht! In meinem letzten Briefe an Dich pfeilschnell durch Zeit und Raum geeilt, in dieser Epistel aber ewig lange im Ballsaal verweilt — dort von Großthaten, hier von kaufmännischen Speculationen geträumt. Immer ist's ein und dieselbe Ida, in deren Seele es chaotisch auf- und niederwogt! Was wird doch endlich aus mir werden? O Weisheit öffne Deinen Mund, thu tief Verborgenes mir kund! Aber nein, nein — ich wünsche keine Orakelsprüche von Dir zu hören! Meine Heiterkeit könnten sie lähmen, Dich aber, die doppelt sinnige Pythia, könnten die berausenden Dämpfe, die vielleicht aus dem Grunde Deines Herzens aufsteigen — auch ich habe neulich ein Büchlein gelesen, das von verderblichen Abgründen in uns handelt — schwindeln machen und zum Falle bringen. Das Sprichwort: „Hochmuth kommt vor dem Falle“ mag wol uralten Ursprunges sein? Siehst Du, wenngleich der Jahre zwei Dir messen größ're Umsicht bei, so fehlt's auch Kindern nicht an Einsicht, die ihren Worten giebt Gewicht!

Schlüßlich bitte ich Dich, meinem Muthwillen nicht zu zürnen, sondern nach wie vor meine Intimisse zu bleiben. Das sagt Dir im völligen Ernste Deine Ida, die mit Sehnsucht auf Deinen verheißenen Besuch harren wird. Damit ich in der Zwi-

schenzeit nicht leer ausgehe, bitte ich um drei bis vier Predig-
ten. Adieu!

Post. Elisabeth läßt Dich bitten ihr etwas livländischen Flachs
zu schicken; sie will die ersten Faden zu ihrem künftigen Lebens-
glück spinnen — ohne eine Truhe voll Leinwand soll ja kein
eheliches Glück denkbar sein!

Sophie an Ida.

(Den 6. April.)

Ich zürne nicht, wol aber bekümmert es mich Dich im Ver-
kehre mit einem schlimmen Gesellen zu wissen! Derselbe heißt
Satyr, und das, was er Dir zuflüstert, und Du so keck in die
Welt hinausruffst oder schreibst, wird Satyre genannt. Die
Mythologie hat also Recht von der Existenz eines solchen Ge-
schöpfes zu sprechen und noch mehr Recht davor zu warnen; sollte
es also nicht vielmehr meine Pflicht sein dies zu thun? Ohne
eine Pythia zu sein, sage ich Dir vorher, daß Deine sarkastischen
Bemerkungen Dir viele Feindschaften und herbe Repliken zuziehen
werden; besonders wirst Du den Männern gegenüber manche
traurige Erfahrung machen müssen. Der Mehrzahl unter ihnen
ist diese Art und Weise an einem jungen Mädchen sehr zuwider,
sei es nun, daß sie allein den Satyr auf ihrer Seite haben wol-
len, sei es, weil sie eine solche Begleitung für das zarte Ge-
schlecht unpassend halten. Und auch ich finde trotz aller Nach-
sicht, mit der ich Deine Fehler beurtheile, daß Du zuweilen un-
erlaubt boshaft und ungerecht bist. Habe ich denn den guten

Rath, den ich Dir ertheilt, aus mir selbst geschöpft, oder ihn nicht vielmehr aus den guten Büchern geholt, die zu lesen mir eine Freude sind?

Am folgenden Morgen.

So weit hatte ich geschrieben, als meine Mutter ins Zimmer trat, um mich aufzufordern mit ihr zum Concert zu fahren. Mit Freuden war ich dazu bereit, weil ich wol fühlte, daß ich, empfindlich über Deine spöttischen Bemerkungen, ohne dem weisen Rathe Mentors gefolgt zu sein, erst durch einige Stunden Schlaf die rebellischen Affecte wieder zum Gleichgewichte gelangen zu lassen — mich an den Schreibtisch gesetzt hatte, um Deine herausfordernden Zeilen zu beantworten. Aber, was ich dem Schlummergott hätte überlassen sollen, das bewirkte Cuterpe durch einen ihrer begünstigsten Lieblinge. O, dieses Spiel! Wahrlich, es bedurfte nicht Deiner reichen Phantasie, um vom murmelnden Waldbache hinaufzusteigen in die grün belaubten Kronen hundertjähriger Eichen, und von dort mit der trillernden Lerche sich aufzuschwingen zum blauen Himmelsdom, um hehren Melodien zu horchen, als der große Violin-Künstler „die Melancholie“ vortrug. Es war Keelles, wirklich Erlebtes, was sein Spiel uns vor die Augen führte. Das fühlte auch die ganze Zuhörerschaft; denn, als er geendet, sah man rings feuchte Augen glänzen. Auch über die Wangen Deiner kalten und vernünftigen Sophie, wie Du mich oft zu nennen pflegst, rieselten still einige warme Thränchen, leise auch die kleinste Spur der früher gegen Dich gehegten Empfindlichkeit hinwegthauend. Böllig ausgehöhlt mit

Dir, begab ich mich nun nach Hause, um Deinen Brief nochmals zu überlesen, und Deiner ersten Ausflucht in die Welt zu folgen, was ich zuvor, da Anfang und Ende Deines Briefes mich allzusehr beschäftigt, hinten angefügt hatte. Recht herzlich habe ich über die Vorsichtsmaaßregeln gelacht, die Du ergriffen, um ungeschädigt Deinen ersten Gursus auf dem Tanzboden durchzumachen, und mich nebenbei gefreut, daß „die Grünen“ Dir so ritterliche Dienste geleistet. — Was den Herrn Resch anbelangt, so meine ich, daß die brave Gesinnung weder von einer griechischen Nase, noch von einer stolzen Gestalt abhängt, sondern von den Principien, die der Mann sich zur Basis seines Lebens gemacht. „Principien muß der Mann haben“ bemerkt der Mentor, Seite 66 „und diese müssen auf der Logik wurzeln.“ Sollte Deine große Jugend noch nichts von dieser edeln Wissenschaft gehört haben, so sei Dir hiemit kundgethan, daß dieses Wort deutsch „Denklichkeit“ bedeutet. Sie stellt uns die Aufgabe, aus zwei gegebenen Urtheilen den richtigen Schluß zu bilden, wie z. B. Alle Menschen müssen lernen; ich bin ein Mensch — folglich muß ich lernen. Sehr zu hüten hat man sich dabei, daß man nicht gleich von vorn herein, unrichtige Urtheile bilde, denn alsdann muß ja auch der Schluß falsch sein, wie z. B. Alle stumpfnäsigen Personen sind naseweis; Resch ist eine stumpfnäsige Person — folglich ist er naseweis. Hier z. B. wäre der Fehler begangen, daß man von dem speciellen Fall auf den allgemeinen folgerte, während man, wenn Alles seine Richtigkeit haben soll, es um-

gefehrt machen muß. Ob diese, meine Erklärung eine zulängliche ist, wage ich nicht mit Gewißheit zu behaupten, da ich sie mir selbst zurechtgelegt. Der Mentor läßt sich darüber nicht weiter aus, weil er meint, daß kein Weib, — und für's weibliche Geschlecht schreibt er — weder der Logik gemäß denke, noch nach ihr handle, noch auch wisse, was es mit ihr für eine Bewandniß auf sich hat. Ich muß Dir gestehen, daß ich ihm diese Bemerkung ein wenig übel genommen habe; — es scheint mir doch eine große Arroganz von ihm uns ohne Weiteres alle Vernunft abzuspochen — denn darauf kommt es doch am Ende heraus. — Doch von dieser Episode wieder zurück zu Deinem Epos, worin K. die erste Rolle spielt! Ein braver Junge scheint er jedenfalls zu sein, da er so uneigennützig dafür gesorgt, daß Dir vielseitiger Genuß im Tanze mit andern Individuen zu Theil geworden, statt Dich als ein Monopol den ganzen Abend hindurch für sich aufzubewahren. Schlimmer erging es mir neulich in der Gesellschaft bei Madame K. Zu allen Tänzen hatte mich Granville, ein kürzlich hier angekommener Franzose, aufgenommen, weil es Sitte in seinem Vaterlande sei fortwährend mit der erst erwählten Dame zu tanzen. Eine höchst langweilige Sitte, wenn dem wirklich so ist, — zumal, wenn in der langen Rede Fluß ein gar kurzer Sinn enthalten ist, wie dies bei Granville der Fall war! Von Logik schien auch er nichts, gar nichts zu wissen; dafür war aber sein liebes Ich das dritte Wort, das er anführte. Passe doch in Zukunft bei Deinem Freunde auf — gewiß habt Ihr Euch nicht zum letzten Male

gesehen — ob auch er auf seine Person Alles reducirt? Männer, die das thun, sind Egoisten, und taugen nicht zu künftigen Ehemännern, weil sie auch in Küche und Keller den Eheherrn spielen. (Mentor 99.) Deine Schwester Elisabeth wird sich wol vorzusehen wissen; denn das Regiment in den eben genannten Räumen wird sie sich sicherlich nicht nehmen lassen, und das wäre auch Schade, da sie das Küchenzepter trefflich zu verwalten scheint, wie ich aus dem großen Strizel ersehen, den sie zur Geburtstagsfeier Deiner Mutter gebacken. Seine Vortrefflichkeit ließ nichts zu wünschen übrig und posaunte mit unsern vollen Backen das Lob der Meisterin. Der Thee, mit dem sie Dich in liebender Fürsorge an jenem Ball-Abende empfangen, wird gewiß auch seines Gleichen gesucht haben! Sie weiß ja eben so genau den Culminationspunkt abzutreffen, wann er gehörig gezogen, wie bei dem Kaffee den Ruhepunkt wahrzunehmen, da er sich gesetzt hat. Daß Du ihr das Marcipan-Herz gegeben, verdient das liebe Hausmütterchen. Wann ich zu Euch komme, bringe ich ihr 5 Pfund des feinsten Glases zum Geschenke für die erste Einrichtung ihres Hausstandes mit; denn eine Perle wie sie wird gewiß bald von der ganzen Männerwelt gesucht und dem Ehestande einverleibt werden.

Hinsichtlich der Anmerkungen, die Du über die Eitelkeit der Mütter machst, magst Du wol Recht haben; doch würde ich Dir rathen die Blicke statt nach Außen in Dein eigenes Herz zu richten, wo wie es mir scheint, auch manche Bergkette von Eitelkeit, Hochmuth und Stolz verborgen ruht. Nur nicht wieder

sarkastisch gelächelt! Weil Du mich auf die Klippen in meinem Herzen aufmerksam gemacht, weiß ich auch, wie es in Deinem Innern aussieht. Gelt, hier ist es am Orte, rechte ächte Logik vorzutragen: „Alle Menschen sind eitel; Ida ist ein Mensch — folglich ist sie eitel.“ Ich fordere selbst den Mentor heraus mir zu beweisen, ob ich hier unrichtig geurtheilt, falsch geschlossen habe? — Hast Du genug mit dem inhaltreichen Text meines Sermons, oder soll ich noch so viel Worte darüber machen, daß zwei bis drei Predigten daraus werden? Ich sehe das Nicken Deines wallenden Lockenhauptes, und beeile mich diese Zeilen zu schließen, bevor Du andern Sinnes geworden. Ob lang gefaßt, ob kurz zusammengedrängt, immer ist's Deine liebende Sophie, die zu Dir spricht. Adieu!

Ida an Sophie.

(Den 1. Mai.)

Gottlob, Mitte und Fortgang lauteten lieblicher, als der catonische Ernst des Anfanges! Ach, mir wurde schon ganz heiß, als Deine Overture zu spielen begann, und ich anstatt eines fröhlichen Frühlingsliedes einen Klagegesang vernahm! Wahrlich, Sophie, Du hast Recht! Mein unglücklicher Gang zur Satyre, wie Du den Fehler nennst, den Elisabeth mit dem Namen: „malice“ bezeichnet, hat mir schon manche bittere Frucht getragen, und oft habe ich als angreifender Theil die Retirade ergreifen müssen, wenn mein Gegner mir überlegen war. Wenn aber auch dies nicht der Fall war, ich indessen sah, daß ich

Jemanden gekränkt oder verlegt hatte, so fühlte ich ein Magen in mir, daß mir keine Ruhe ließ, bis ich Elisabeth meine Sünde gebeichtet hatte, und von ihr tüchtig ausgescholten worden war. Sie, die nur drei Jahre älter ist, als ich, vertritt bei mir das Amt eines Beichtvaters, und ich kann Dir nicht sagen, wie leicht mir wird, wenn ich meine Beichte abgelegt, und sie mich tüchtig durchgefanzelt hat — so leicht wird mir dann, daß ich ach! nur zu schnell wieder in denselben Fehler verfall, für den ich eben gescholten worden bin. Neue Neue, neue Beichte und doch keine wesentliche Besserung, ungeachtet aller guten Vorsätze, die ich täglich fasse. Aber nein, ich will nicht verzagen — habe ich doch, Dank Elisabeths strenger Gewissenhaftigkeit, vor jenen grauen Jahren, da wir noch Beide Kinder waren — sie zählte damals neun, ich sechs Jahre — mir das fatale Schwören abgewöhnt. Gar häufig nahm ich nehmlich zu so feurigen Bethuerungen meine Zuflucht, um meinen, nicht immer ganz genauen Worten den Stempel der Wahrhaftigkeit aufzuprägen. Elisabeth fühlte sich jedes Mal, wann sie es hörte, davon so schmerzlich berührt, daß sie mir, als alle ihre Warnungen nichts halfen, mit eignen kunstfertigen Händen eine Puppe zu machen versprach, wenn ich von der schlimmen Angewohnheit lassen wollte; im entgegengesetzten Falle aber sollte mir das heißersehnte Nachwerk ihrer Hand genommen — und ertränkt werden. Ich ging mit Freuden in diesen Vorschlag ein, und unverzüglich machte sich die gute Schwester an das Werk. Es war ein herrliches Gebilde, was nun zu Tage gefördert ward, zwar ohne Füße, aber mit wunderhübschen, rothen Wangen, und großen hellblauen

Augen, die mich gar freundlich anlachten, — und denke Dir, dies liebliche Gesichtchen hatte die kunstreiche Elisabeth auf Leinwand gemalt. Von einem alten, blauen Rattunkleide, das Mama der geschickten, kleinen Person zum beliebigen Gebrauche überlassen, hatte sie eine weite Blouse für das niedliche Geschöpf gemacht, und ihm eine weiße Schürze vorgebunden, die sie roth ausgezackt. Mein Entzücken, als die liebe Kleine mir in feierlicher Procession — meine Brüder und meine Cousine Julie bildeten dieselbe — übergeben wurde, überstieg alle Vorstellung, und drängte sogar meine fixe Idee, eine kleine Commode zu erringen, für einige Zeit in den Hintergrund. Ich hatte Wochen hindurch nur Augen und Ohren für die etwaigen Bedürfnisse meiner großen Tochter, und wirklich schien es, als ob ich nun für immer von der übeln Angewohnheit geheilt sei. Aber die schlimme Gewohnheit ist wie ein üppig wuchernder Dornstrauch, der immer neue Schößlinge ansetzt! Wieder entsuhr mir dann und wann ein fecker Schwur und einst geschah dies gar in Gegenwart Elisabeths. Ohne mir ein strafendes Wort zu sagen, nur einen vernichtenden Blick auf mich werfend, ergriff sie rasch meine Puppe am Arme — diese Gliedmaassen fehlten ihr nicht — und eilte, von Julien gefolgt, an den Bach, um meinen Liebling dem Strome der Vergessenheit zu übergeben. Ach, wie sollte ich aber vergessen, was meinem Herzen so theuer war! heulend folgte ich den beiden Rachegöttinnen, und flehend und händeringend schluchzte ich um Gnade für mich und meine Tochter. Hoch aufgerichtet stand Elisabeth vor mir, das zitternde Malchen (so hieß

meine Kleine) an dem Arme, dem schwachen dünnen, über dem Wasser haltend, das schwarz und trübe begierig sein Opfer zu erwarten schien. Endlich, endlich legte sich ein mildes Lächeln — so muß ich es jetzt bezeichnen, weil es wie Sonnenschein auf mein Herz einwirkte — um ihre Lippen, der Mund öffnete sich und sprach: Wohlan, noch einmal will ich verzeihen! Geschieht von heute an nicht mehr, was so gar schlecht ist, so soll die Puppe Dein sein und bleiben; begehst Du aber wieder dieselbe schwere Sünde, dann ist's auf immer um Malchen geschehen. Noch immer schluchzend, aber unendlich froh eilte ich nun mit meinem geretteten Lieblinge ins Haus zurück, und wirklich war ich von der so übeln Angewohnheit geheilt, und begaun auch von diesem Zeitpunkte an mich mehr der Wahrheit zu befeizigen. Elisabeth sieht mit stolzem Selbstgefühl auf mich herab, und rühmt sich ihrer erhabenen Erziehungsweise, die aus mir ein gewissenhafteres Kind gemacht haben soll. Kind nennt sie mich — darin hat sie Unrecht, was aber die Thatsache anbelangt, darin hat sie Recht.

Dieser kleine Abschnitt aus meinem Kinderleben soll Dir beweisen, daß an mir noch keineswegs Hopfen und Malz verloren ist, Du also noch Freude an mir erleben kannst. Hoffe also, hoffe, liebe Sophie!

Später.

Was die Logik anbelangt, die Du Denkfehrigkeit nennst, so erscheint sie mir recht schwerfälliger Natur, und sehr vielen Wenn's und Abers unterworfen, weshalb ich lieber meinem Gefühl trauen, und ihm den Urtheilspruch über Gefälliges und

Mißfälliges, über Richtiges und Unrichtiges, über Zulässiges und Unzulässiges überlassen will. Elisabeth will es eben so halten, und wird dann gewiß immer das Rechte erwählen; denn alle Welt sagt von ihr, daß sie viel Zartgefühl besitze. Ob aber ich so ungefährdet durch die Klippen des Lebens schiffen werde, das steht freilich dahin, da ich, wie nicht nur Du, sondern auch Andere bemerkt haben, zuweilen tactlos sein soll, was doch wol bedeutet, daß der Pulsschlag der Empfindung sich nicht immer nach den Gesetzen der feinen Sitte richtet. Nun, wir wollen doch sehen, wie weit ich bei einiger Wachsamkeit mit diesem Compaße kommen werde!

A propos, ich habe wieder einen zweiten Ball mitgemacht; aber dieses Mal, aus Mangel an einer anderweitigen Ballrobe — den rosenrothen Tarlatan wollte ich nicht gleich wieder um seinen Dienst ansprechen — Elisabeths weißes Kleid, mit einem Einsätze versehen, angethan. Es paßte mir eben so vortrefflich, als das kleine blaue Nattunkleide ihrer großen, von ihrer Galtpathe ihr geschenkten Puppe mir in dem Alter von anderthalb Jahren soll gepaßt haben. Mit künstlichen Eberäschen-Beeren auf dem Haupte ging es mir nicht minder gut, als das erste Mal, da ich in die Welt eingeführt ward. Ich schaute schon mit größerer Sicherheit umher, und richtig! in demselben Augenblicke trat Resch auf mich zu, und bat sich die erste Française aus. Ihm folgten eine Menge anderer Cavaliere, die ihre Pflicht als Tänzer gewissenhaft erfüllten, aber mit ihrer seichten Unterhaltung keine Saite in meinem Herzen anschlugen, die länger getönt hätte, als die verhallende Tanzmusik. Die Wahrheit zu gestehen, auch

Resch erschien mir dieses Mal weder würdevoll mannhaft, noch geistreich, sondern ziemlich trivial, da er nur immer von den neuesten Moden, dem hell erleuchteten Saale, und von dem Schwitzbade sprach, wodurch die Lust des Tanzes erkauft werden mußte. Wirklich tropften ihm dabei die hellen Schweißperlen über die vollen Wangen herab, und — nun das wirkte auf meine frühere Erkenntlichkeit wie kältender Thau ein. Sollte ich ihm noch eine Rolle in meinem Drama zuertheilen, so wird es jedenfalls eine untergeordnete sein! So herrlich wie das erste Mal habe ich mich nicht amüßert, obschon ich von Anfang bis zu Ende eine active Rolle gespielt. Befriedigt, nein befriedigt bin ich nicht heimgekehrt; — es muß doch etwas Anderes, Besseres geben, — ein höheres, schönes Leben, das dauernde Zufriedenheit giebt! — „Freude, schöner Götterfunke, Tochter aus Elysium, Wir betreten freudetrunken, Himmlische, Dein Heiligthum!“ so tönt eben Heinreichs klangreiche Stimme zu mir herüber, und versetzt mich plötzlich wieder in das bunte Treiben und Weben des Erdenlebens, das doch auch schön, recht schön ist, zumal, wenn die Natur im Maienschein uns lächelt, und ein heiterer Himmel über uns strahlt. Da morgen ein Kronsfesttag ist, so gedenken wir einen Spaziergang nach Eichenhain, einem sehr beliebten Lustorte, zu machen. Oft haben wir schon auf der angränzenden Wiese: „Wer mir die Gans gestohlen hat, der ist ein Dieb; wer sie mir aber wieder giebt, den halt ich lieb,“ gespielt, und im Sabiner-Raube mit besflügelten Sohlen dem schmachlichen Schicksal zu entfliehen getrachtet, das die wilden Römer über die schaulustigen

Fremden verhängt, und auch morgen gedenken wir, mit Anstand und Würde gepaart, uns als Gännschen stehlen zu lassen, oder als Heldinnen den Kampf gegen rohe Gewalt zu bestehen. Reich, der sich Heinrich's Bekanntschaft zu verschaffen gewußt hat, wie auch mehrere andere junge Leute, werden mit von der Partie sein. Uebermorgen erhältst Du treuen Bericht von meinen Niederlagen oder Siegen!

Am 3. Mai.

Ach, geliebte Sophie, ich habe eine bedeutende Niederlage erlitten! Mein Zartgefühl hat, von der Aufregung des Augenblickes übermannt, den Kürzern gezogen, und da sich die Extreme berühren, so hat ihm die Rohheit das Scepter aus den Händen gewunden, und mit stürmischer Gewalt die Barrieren niedergerissen, die Erziehung und seine Sitte um das junge Mädchen errichtet hatten. O, Wankelmuth, o Unbeständigkeit! Ich habe zu dem, den ich noch vor wenigen Monaten als meinen Wohlthäter pries, herbe, harte Worte gesagt, Worte, die ein Jüngling nimmer verzeiht, weil sie den empfindlichsten Fleck an ihm, seine Eitelkeit, verwunden. Denke Dir, ich habe ohne alle Verbrämung zu ihm gesagt: Seien Sie nicht dumm! Du erröthest, und schüttelst unwillig den Kopf, und hast Recht, Elisabeth hat Recht, und alle Menschen haben Recht — nur ich allein habe Unrecht; aber was geschehen ist, kann nicht ungeschehen gemacht werden, und ich muß nun schon mit Ergebung aus der groben Saat die bittere Frucht erwachsen sehen, die vor Allem darin bestehen wird, daß A., der einen zahlreichen Bekanntenkreis besitzt,

gegen mich eine Verschwörung anzetteln wird, die mich wol auf dem nächsten Valle zu einer Wurzel-dame machen wird, was in der Salon-Sprache „ein sitzendes Fräulein“ bedeutet. „Wurzel-dame,“ fatales Wort, das gleich die Distel mir vor die Augen malt, die ihre klebrichten Früchte an unsere Fersen heftet, und sie, die so muthig ins Weite streben, zur gänzlichen Unthätigkeit verurtheilt! „Aber wie,“ höre ich Dich fragen, „wie ist das Unziemliche geschehen?“ Mit Widerwillen gehe ich daran, Dir meine ganze Schuld aufzudecken; allein da ich, ob schon ich bereits Elisabeth gebeichtet, Dir stete Aufrichtigkeit gelobt, so muß es geschehen: Nachdem im muntern Wirbeldrehen ein Jeder wieder zu seinem gestohlenen Gänschen gekommen, und so dem Recht sein Recht widerfahren war, nahm die Ungerechtigkeit wieder überhand, und im Sabiner-Raube, allen Gesetzen der Gastlichkeit Hohn schreckend, sah man die fecken Römer das Recht des Stärkern ausüben. Ich, als begehrte Sabinerin, stand neben einem jungen, schlanken Sabiner, einem Herrn Por, den ich schon seit längerer Zeit kenne. Reisch, als beutelustiger Romane, stand, den Vogel Greif ähnlich, auf dem Sprunge, um seinen Raub zu erhaschen. Das Zeichen ward gegeben, und pfeilschnell flogen mein Gefährte und ich aus einander, um bald wieder an dem bestimmten Ziele zusammenzutreffen. Schon berührten sich unsere Hände — da stürzte Reisch so stürmisch auf mich los, und ergriff mich so unsanft am Arme, daß ich darüber empört, in die unglücklichen Worte ausbrach: Mit einem Hyänen-Blicke trat R. zurück, und ungeachtet ich später mit bittender Miene mich

an ihn wandte, und eben den Mund zu einem: „Verzeihen Sie mir“ öffnen wollte, drehte er mir den Rücken zu und verschwand. Als die Gesellschaft später ausbrach, ging ich niedergeschlagen mit, ob schon Por, der mir keinesweges meine Unweiblichkeit nachzutragen schien, sich große Mühe gab mich aufzuheitern. Ach, der Sabiner-Raub! Welch' inhaltsschwere Folgen hatte schon einst dieser Act grausamer Willkühr für die armen Ueberlisteten! Warum denn aber auch aus bitterm Ernste ein leichtes Scherzspiel machen? Das ist Leichtsin, und ich, die ich so unbesonnen über die, den armen Weibern angethane Schmach, hinweghüpfte, bin mit Recht dafür bestraft worden. Ja, ja, es giebt eine Vergeltung, und wenn sie auch nicht augenblicklich nach begangnem Vergehen eintritt, so erscheint sie doch später oder früher. O, es geschieht mir recht, ganz recht! Niemals wieder spiele ich eine active Rolle bei dem Sabiner-Raube! Du wirst sehen, ich halte Wort! — — Ermattet von den traurigen Reflexionen, die ich gemacht, und müde von den Strapazen, denen ich mich unterzogen, um in kindischer Lust bleiche Schattenbilder zu verhöhnern, die noch immer über entschwundene Freiheit Klageklagen anstimmen, schließe ich diesen Brief als Deine treue, aber trauernde Freundin I d i.

Sophie an Ida.

(Im Juni.)

Beschuldige mich nicht der Theilnahmlosigkeit, ihrzliebess Mädchen, daß ich nicht eher Deiner Jeremiaden durch eien kräf-

tigen Trostspruch begegnet bin, der das niedergesenkte Köpfschen meiner sonst so frohsinnigen Ida wieder hätte aufrichten können! Eine kleine Reise, die ich mit meiner Mutter gemacht, ist die Ursache gewesen, daß meine Antwort verzögert worden ist. Jetzt sind schon Wochen seit Deiner Verletzung des Majestätrechtes dahingeschwunden, und hoffentlich hat die Zeit der Reue, die Du darüber gefühlt, den Stachel genommen. Sollte dies aber noch nicht der Fall sein, so rufe ich Dir zu: Muth, Muth, liebes Kind! Du hast gefehlt, aber menschlich gefehlt, indem Du die Plumpheit Neßs mit ähnlicher Münze bezahlt. Das ist nun zwar nicht hübsch, und vor allen Dingen nicht weiblich; aber mit einem Mädchen in Deinem Alter nehmen es die vernünftigen Leute nicht so genau, und wenn gleich die Eitelkeit der hochfahrenden Jugend (ich spreche von der männlichen) es Dir noch nicht so bald vergeben wird, ein so streng verpöntes Wort, das aus ihrem Lexicon ganz gestrichen ist, gebraucht zu haben, so wird doch ihr Zorn Dich nicht vernichtend treffen, um so weniger nicht, da es auch unter ihr Partheiungen giebt, die obschon sie sich im Allgemeinen nach denselben Statuten richten, doch zuweilen einzelne Ausnahmen gestatten, besonders, wenn das liebe Ich nicht dabei betheiligt ist. Das hast Du schon an Por gesehen, der Dir keinesweges gram geworden zu sein scheint, — und warum nicht? Weil es ihm geschmeichelt, daß Du vorgezogen, an seiner Seite zu bleiben, anstatt zu einer andern Fahne zu schwören. Beruhige Dich also, theueres Herz, aber sei künftig mehr auf Deiner Hut! Deine Aeußerung, daß Du von nun an nichts

mehr vom Sabiner-Raube wissen willst, hat mich herzlich lachen gemacht, und mir das Bild der zarten Kindlein vor die Augen geführt, welche die Diele schlagen, auf der sie, über ihre eignen Füße stolpernd, zu Boden gefallen sind. Warum sollten wir nach mehr als 2000 Jahren über Dinge trauern, die nicht mehr zu ändern sind, und die doch auch manche erfreuliche Frucht getragen haben, da ja, wie wir aus dem Verfolg der Geschichte sehen, eheliche Liebe und Treue aus der Gewaltthat aufgeblüht sind, und fürbittend die zürnende Nemesis zu versöhnen getrachtet haben? Nein, nein, das Spiel ist gewiß unschuldig und harmlos, und nur, was wir hinzuthun, und wie wir es treiben, darauf kommt es an, daß nicht daraus ein Ernst werde, der sich schmerzlich fühlbar macht. Agire also immerhin wieder mit im Sabiner-Raube; aber nimm an die andere Seite, die von keinem kampf-lustigen Sabiner eingenommen ist, die Vorsicht mit, welche unsern raschen Empfindungen stets zuruft: Eile mit Weile! Doch nun genug von diesem Thema, und zu andern Dingen, die Dein Interesse in Anspruch nehmen werden! — Der nichtige, flüchtige Granville hat bei meinen Eltern um meine Hand angehalten; ich aber habe mit einem deutlichen, unumwundenen Nein erklärt, daß er mich nimmer die Seinige nennen wird. Seine Bewerbung schmeichelt mir auch nicht im Geringsten; denn ich habe gegründete Ursache zu vermuthen, daß der sonst so leichtsinnige Mann dieses Mal doch einen festen Punkt, nemlich die gefüllte Schatulle meines Vaters, ins Auge gefaßt hat. Auch meine Eltern glauben dies, und so traf meine verneinende Antwort

durchaus auf keinen Widerspruch! Hätte ich ihm Achtung zollen können, so wäre zwar auch nicht auf ihn meine Wahl gefallen; aber es wäre mir doch schmerzlich gewesen, seinem, mir geschenkten Vertrauen, nicht entsprechen zu können. Bei so bewandten Umständen ist's mir aber in Hinsicht seiner federleicht um's Herz. Mit einem Hauch des Mundes ist überdies seine ganze Persönlichkeit weggeblasen! — „Das war doch auch recht maliciös!“ höre ich Dich hier ausrufen. Richtig! Mein Herz sagt dasselbe, ohne sich aber gerade deshalb große Vorwürfe zu machen. Bei einem solchen Individuum kann man wol eine Ausnahme von der Regel machen — bei einem ernstern Deutschen niemals. Deutsches Mädchen, folg dem Beispiele

Deiner Sophie!

Ida an Sophie.

(Am 30. Juni.)

Die traurigen Erfahrungen, die ich erst kürzlich hinsichtlich der Unzulänglichkeit des Gefühls gemacht, haben mir zwar einerseits manchen Nutzen eingetragen, aber auch andrerseits Entbehrungen auferlegt; denn die Befürchtung, die ich neulich gegen Dich aussprach, ist richtig an dem Abende, da in S. ein kleiner Picknick stattfand, an mir in Erfüllung gegangen. Außer Vor und zwei meiner Vettern habe ich keine Tänzer gehabt. Als mir Resch in der Chaine die Hand reichte, sah er mich schadenfroh an; ich aber machte bonne mine à mauvais jeu und tanzte ruhig weiter, mit dem festen Vorsatze ihn, der sich so unedel gerächt, fei-

ner Beachtung weiter zu würdigen. Mein Better Alexander, der um As. Rache wußte, äußerte sich sehr zufrieden mit meiner unbefangenen Haltung, und versprach mir in der nächsten Tanzgesellschaft durch seine Connexionen glänzende Genugthuung. Dabei sagte er völlig ernsthaft: „Iida, wenn Dich Niemand heirathet, so nehme ich Dich sicherlich zur Frau.“ Ich dankte ihm mit meinem freundlichsten Lächeln, ging aber nicht auf seinen Vorschlag ein, weil er, wenn auch geistreich und gefühlvoll, doch viel zu klein ist, um der Held meiner Träume werden zu können. — So viel für heute!

Am 2. Juli.

Ich mache dieses Mal nicht die Ferienreise mit meinen zwei Schwestern, sondern bleibe, um Dorothea und deren am Keuchhusten leidende Kinder, die Mama aufgefodert hat den Juli-Monat bei ihr zu verbringen, mit kleinen Diensten zu unterstützen. Glaube aber ja nicht, daß mein Opfer so groß ist! — Obschon ich mich recht gern von Euch Allen ein wenig loben ließe, muß ich doch der Wahrheit die Ehre geben, und sagen, wie es sich verhält. Ich soll nehmlich zur Schadloshaltung für die ländlichen Juli-Freuden den ganzen August-Monat bei den lieben Verwandten auf dem Lande verbringen, und sogar bis in den September hinein dort bleiben dürfen. Die zurückgekehrten Schwestern werden sich in die mir übertragenen Obliegenheiten theilen, und ich werde dann der holden Freiheit und der süßen Muße mit Wonnegefühlen leben können. Die schöne Sommer-Reise ist für uns Alle ein Lichtpunkt, und nun werde ich sogar

auf dem Lande einen Vorschmack von der lieblichsten der Jahreszeiten, dem buntgefärbten Herbste haben. Ja, ja, schwärme Du immerhin für den Frühling, ich halte es doch noch mehr mit dem milden Abend der Natur, weil er so wunderbar beruhigend auf mich einwirkt. Wie rasch ist doch im Frühlinge der Uebergang von Sonnenschein zu Regen, vom linden Wehen des Südwindes zum starken Sausen des Nordwindes. Beängstigend ist auch für mich das Gefühl, daß es die Zeit der Saat, auch meine Saatzeit ist. Gleichnisse zwischen dem Frühlinge und der Jugend zu machen — diese Aufgabe habe ich bei meinem Oheime, bei dem ich seit einiger Zeit Ausarbeitungen mache, nach seinem Ausspruche vollkommen gut gelöst — aber bin ich denn schon in irgend einer Weise thatsächlich der höhern Aufgabe, die auch mir geworden, nachgekommen? —

Am 4. Juli.

In einem langen Gedankenstriche endete gestern der Paragraph über die Saatzeit, und doch hätte ich kurzweg mit voller Wahrheit sagen können: Bis jetzt habe ich instinctmäßig gethan, wozu ich mich verpflichtet, habe sehr oft innerlich gemurrt, zuweilen aber auch laut gebrummt, wann meine Mutter mir Arbeiten auferlegte, die mir nicht behagten, — habe mich der Wahrheit befließigt, weil ich aus Erfahrung weiß, daß die Lügen kurze Beine haben, und Ehrlichkeit am Längsten währt, — habe bei allen Vorkommenheiten des Lebens mich selbst oben an im Auge gehabt u. s. w.

Aber, nicht wahr, noch ist es Zeit zu säen, und in meinem Alter braucht man auch noch nicht sich zu härmern, daß man kein Muster von Vollkommenheit ist? Wir werden ja mit jedem Tage älter, und die Weisheit der Natur, die es also eingerichtet, wird es auch mir nicht an Gelegenheit fehlen lassen, die Schriftzeichen kennen zu lernen, mit denen sie ihr großes, dickes Buch vollgeschrieben. Heute athmet die gute Mutter — ich meine die Natur — nur Wohlgerüche und Sommerlust. Die Rosen blühen in voller Pracht; die Lilie nickt so verschämt dazu, während die purpurrothe Nelke feck auf ihrem schlanken Stiele sich schaukelnd zu sagen scheint: „Kleiner bin ich als Du, stolze Blumenkönigin Rose, und nimmer strahlt mein Kleid in dem fleckenlosen Weiß, das Dich, hohe Lilie, schmückt; aber auch mir mangelt es nicht an jugendlicher Anmuth und köstlichem Duft, und wie Ihr freue ich mich des Lebens und der Bewunderung, die man auch mir zollt.“ — Das Gärtchen an unserm Hause ist Tonnen Goldes werth, und ich könnte dem, der einst ein schwaches Eichenreis darin gesenkt, indem er dabei ferner Generationen gedacht, eine wundervolle Ehrenkrone aus dem dichten Laube des daraus erwachsenen Nissenstammes flechten, wenn ich nur wüßte, ob es ein Er oder eine Sie gewesen, — denn ich müßte jedenfalls darnach meine Ehren-Decorationen einrichten. Nun, vielleicht sagt es mir noch die Drias des Baumes, wem ich den Dank zu schulden habe?

Am 6. Juli.

Gestern haben meine Finger die Feder ruhen lassen, weil meine Füße alle Hände voll zu thun hatten. Ich machte nehme

lich mit meinem Oheime und dessen ganzer Familie einen Spaziergang nach Rode, einem drei Werst von unserer Stadt gelegenen Lustorte, der von einem schlängelnden Bache durchflossen wird, über welchen ein Steg führt. Mein guter Oheim labort wie alle starken Geister auch an einer Schwäche, die den Schwachen — ich meine hier unser Geschlecht — einmal willkommene Gelegenheit giebt ihr Mütthchen zu kühlen, und sie siegesfroh hinabschauen zu lassen auf die, zu denen sie sonst immer den Blick erheben, um Stoff für Jahrhunderte zu sammeln. Er liebt nehmlich breite, sichere Wege, nicht schmale, zerbrechliche Stege, die über stille Wasser oder rauschende Bächlein führen. — Das macht, — er ist dem Schwindel unterworfen, der tapfere, heldenkühne Mann, der auf dem Felde der Gelehrsamkeit alle seine Gegner überwindet, wie ich so oft gehört. „Onkelchen, reichen Sie mir die Hand, ich werde Ihr Cicerone sein!“ sagte ich lustig zu ihm. „Ja — ja — liebe Ida, aber sachte, ich bitte Dich,“ antwortete mein Oheim zögernd. Ich zog ihn mit mir fort; aber schon mit dem ersten Schritte auf das verhängnisvolle Brett glaubte mein großer Lehrer und Freund den nahen Tritt zu einem sichern Falle gethan zu haben, und mit den Worten: „Da Wenn und Aber auf dem Moorgrunde der Ungewißheit ruhen, so zieht der denkende Mann vor auf dem Grunde zu bleiben, der ihm bereits Proben seiner Haltbarkeit gegeben,“ kehrte er sich gravitatisch um, und schritt ganz unbefangen wieder auf dem grünen Teppich der Natur dem Wirthshause zu, unter dessen blühenden Lindenbäumen unser bedeckter

Theetisch stand. Hier saß er auf einem hölzernen Sessel Posto, rauchte behaglich seine Cigarre an, und blies blaue Dampffäulen in die klare Luft. Aber so wohlfeilen Kaufes sollte er nicht davon kommen, er, der bis dahin meinem Auge als fleckenloser Stern erster Größe vorgeschwebt war! Leise schlich ich mich hinter seinen Stuhl, umfaßte rasch mit den Armen des Furchtsamen Hals, und schwenkte ihn so auf seinem Ruhefize in wirbelndem Tanze umher. „Eine Windhose, eine Windhose!“ rief entsetzt mein Oheim, und außer mir vor Vergnügen, daß ich ihm den Beweis geführt, wie auch das scheinbar zuverlässigste Element entweder durch innere Feinde oder durch Angriffe von Außen gefährdet werden kann, versetzte ich ihn wieder in Ruhestand. Er zürnte mir gar nicht, meinte aber, für eine so wilde Hummel, der so viel Wind zu Gebote stehe, daß sie damit den festesten Standpunkt verrücken könnte, paßte die Hose besser als das lange Frauenkleid. Mein guter Oheim liebt es zuweilen sich ein wenig derb auszudrücken — er hätte doch nur ganz schlicht sagen können: Schade, daß Ida meine Nichte, nicht mein Kesse geworden ist! — aber da macht er seinen häßlichen Vergleich mit dem zweibeinigen Kleidungsstück, das ich gar nicht leiden mag! Der zweite Flecken an ihm! — Zuweilen habe ich freilich gedacht, es sei doch Schade, daß ich kein Knabe geworden, weil einem Solchen viel mehr Freiheit, viel mehr Raum, als uns zu Gebote steht, sich zu ergehen auf dem Gefilde des Wissens, umherzustreifen auf den Lustgängen des Vergnügens; aber dann fiel mir ein, daß der Jüngling und Mann auch mit Feuerwaffen zu

Felde ziehen müßten, um Eroberungen zu machen oder Angriffe zurückzuschlagen, die das Vaterland von Außen her bedrohten; — ich gedachte daran, daß sie mit Jedem, der es wagte ihnen „einen dunnen Jungen“ an den Hals zu werfen, sich duelliren müßten, wobei es oft um Hals und Bart geht, — — und zufrieden gestellt kehrte ich wieder zu den weiblichen Beschäftigungen und zu der beschränkten Sphäre des Wissens zurück, die uns vorgezeichnet ist. Der Anblick des ungeladenen Feurgewehres erregt mir schon Grauen, — und nun noch Pulver, Blei und Kugeln dazu gedacht! Schrecklich, schrecklich!

Nachdem ich Onkelchen auf seine Bemerkung den Gegenbeweis gegeben, schien es auch in seinem Gehirn zu tagen, daß er sich in meiner Vocation geirrt, und sehr herablassend, sehr milde — durch meine Erklärung hatte ich ja das Recht des Stärkern anerkannt — führte er mich nun an seinem Arme nach Hause zurück. Meine gute Tante, die an seiner andern Seite wandelte, ergözte sich stillschweigend an unserm lebhaften Zwiegespräche. Vor dem wir begegneten, warf mir einen Blick zu, der zu sagen schien: Es paßt wol besser, wenn sich Gleich und Gleich zu einander gesellte, und nicht das ehrbare Alter gezwungen wäre gleichen Schritt mit der raschen Jugend zu halten. Nun, vielleicht wäre auch er, wie damals im Sabiner-Raube gern mein moitié gewesen; aber, obshon er stehen blieb und uns begrüßte, hat ihn doch Niemand sich uns anzuschließen, und so mußte er denn einsam seinen Weg fortsetzen, während ich in zahlreicher Begleitung hoch aufgerichtet (der Stolz blies in die Wimpel meines Selbstgefühls) an der Seite

meines Oheims dahinschritt. Meine Mutter, Dorothea und die beiden Kinderchen hatten den Nachmittag im Garten verbracht, und die beiden Erstern hatten, nachdem die Kleinen zu Bette gebracht worden waren, ein interessantes Buch zusammen gelesen. Hanna und Emmy waren am andern Morgen hoch erfreut über die winzigen Kränze von Bergißmeinnicht, die ich für sie geflochten, und Mutter und Schwester dankten mir mit freundlichen Blicken für den Dill, den ich, ihrer wirthschaftlichen Sorgsamkeit gedenkend, für sie zum Einmachen der Gurken mitgebracht, die dieses Jahr so gut gerathen sind. D, der uns angewiesene Kreis des Wirkens ist nicht so klein, wenn uns die Liebe nur immer die Augen schärft, daß wir die Hälmdchen sähen, aus denen wir den Honig saugen könnten, der den Andern, und eben dadurch auch uns selbst Freude bereitet. — Die beiden schwachen Reiserchen, Hanna und Emmy bitten mich eben mit ihnen in den Garten zu gehen, und ihnen die Geschichte von dem artigen Gottlieb und dem unartigen Peter, die ich ihnen bereits sechs Mal vorgetragen, zu erzählen. Da das Erstere sie nur stärken, das Letztere mich zwar langweilen, aber mir nicht schaden kann, so muß ich ihren Wünschen nachgeben. Ohne dies ist mein Brief zu solch' einem Volumen herangewachsen, daß es auch schon hohe Zeit ist ihn zu schließen, aus Furcht Dir in der heißen Sommerzeit durch das Lesen desselben zu viel zuzumuthen. Im heißen Sommer, wie im kalten Winter immer mit gleicher Wärme

Deine Ida.



— 811 —
Was ich empfand,

als ich auf dem Kirchgange nach Friedrichsstadt unter dem
Gewölbe der Marien-Brücke zu Dresden den Bahnzug
über mir dahinbrausen hörte.

Schnaubend kommst Du hergezogen
Auf des Dampfes Feuerwogen! —

Stammt Dein Strahl vom Himmelslicht? —

Bist ein trüglich Nachtgesicht?

Machtvoll ist Dein rastlos Walten! —

Muß's denn rastlos sich gestalten? —

Giebt es denn nicht einen Tag,

Da die Arbeit ruhen mag?

Einen Tag, da in der Stille

Man erforsch', was Gottes Wille

Von uns heischet in der Zeit,

Daß man reis' zur Ewigkeit? —

Erndten an den Mann zu bringen,

Kaufmannsgüter zu erringen,

Mehrt zwar reichlich den Gewinn, —

Macht nicht reich im wahren Sinn.

Auf des Lebens Frühlingswellen
Strömen zu Vergnügungsquellen
Grad' am Sonntag — — o wie schön! —
Möcht' es anders lieber seh'n!

Erndten soll der Mann erringen, —
Großes soll ihm ja gelingen,
Wann er auskauft seine Zeit
Für die ernste Ewigkeit.

Lust ja soll der Jugend werden,
Nicht die Lust, die stammt von Erden; —
In ihr soll ja sprudeln hell
Keiner Freude Himmelsquell.

Sachte, Bahnzug, sachte, sachte,
Auf des Herrn Gebot doch achte!
Wer nicht rastet, hört auch nicht,
Wenn der Herr in Wettern spricht.

Einen Weg nur giebt's zum Ziele,
— Einen Weg, nicht ihrer viele!
Halte erst ein wenig an —
Nicht dann aufwärts Deine Bahn!

So gross im Kleinen.

So großes Verlangen im kleinen Herzen; —
 So klein auch das Zünglein, doch wie beredt!
 So strahlendes Licht von wenigen Kerzen —
 Ein stummer Gedank' — ein mächtig Gebet;
 Viel bunte Bilder im engesten Rahmen —
 Die Form oft gering, der Inhalt gar reich, —
 Ein hohes Gewächs im winzigen Saamen —
 Was soll denn das Alles verkünden Euch?
 Daß Gott in dem Kleinsten am größten ist, —
 Drum auch der Kleinen nimmer vergißt!

An eine Freundin bei Uebersendung eines Büchleins.

Was einmal sich im Herrn gefunden,
 Das bleibt auf ewig eng verbunden,
 Und wo ein Blümchen sprießt der Au,
 Die still umgrünt den Tempelbau,
 Desß Zinnen in den Himmel ragen,
 Da möcht' gleich Eins das And're fragen:
 „Erkennst Du an dem süßen Duft,
 Daß es gedieh in Himmelsluft?“

Auch ich, Geliebte, möcht' so fragen,
 Und sagst Du ja, so möcht' ich wagen
 Zu legen an Dein frommes Herz,
 Was mich erquickt im Erden Schmerz,
 Es mög' auch Dir Erquickung bringen,
 Und stärken Dich im rechten Ringen! —
 Dann führt wol einstens Jesu Hand
 Uns Beid' ins lichte Vaterland!

Die über ihren Sturz Thränen vergiessende Dirke.

Von dem Zephyr sanft umfächelt,
 Von der Sonne angelächelt,
 Hob ich stolz mein Haupt empor —
 Großes nahm ich kühn mir vor:
 All, die Schwestern, die im Haine
 Aufgesproßt am Wiesenraine,
 Wollt' ich lehren fromm zu sein,
 Ihren Dienst dem Höchsten weih'n,
 Froh die Arme stets zu regen,
 Daß der Arbeit folge Segen! —
 Und der Anfang ward gemacht; —
 Frucht auch hat er schon gebracht;
 Denn mit jedem neuen Lenze,
 Der uns schenkte grüne Kränze,

Gaben frische Knospen wir
 Für den Kranken, der allhier
 Stärkung hofft von süßen Düften,
 Von den milden Frühlingslüften,
 Und dem Wasser, das so mild
 Frisch aus meinem Innern quillt.

Der Frühling in dem bunten Nieder
 Traf dies Mal auch mich fröhlich wieder
 Zu neuen Spenden gleich bereit.
 Da brach es los, das herbe Leid! —
 Es tost der Sturm mit hohlem Rauschen,
 Erschreckt des Waldes Kinder lauschen!
 Er rüttelt an dem zarten Stamm,
 Als wollt' er lockern jeden Damm.
 „O, Mutter Erde, Wunden klaffen! —
 Hast Du zur Schutzwehr keine Waffen? — —
 Die Wurzel hebt, das Mark gerinnt,
 Der Sturm die Oberhand gewinnt! —
 Er, der nicht kennet das Erbarmen,
 Faßt kalt mich an mit Knochen-Armen,
 Und hebet mich bei Nacht und Graus
 Aus meiner Mutter Schooß hinaus,
 Daß stürzend ich den Boden küßte,
 Den nickend ich nur sonst begrüßte.
 „O, Du, die mich zur Welt gear,
 Wie schwach doch Deine Liebe war!

Sie konnte nimmer mich erhalten; —
Es mußt' im Tod mein Leib erkalten!
Die Seele aber lebet fort —
Nicht fesselt jemals sie der Ort, —
Und klagt mit schmerzlich heißen Thränen,
Daß in der Zeit sie hinfort denen,
Die sonst gefolget ihrem Rath;
Nun schuldig bleibt die Liebesthat,
Die aus dem Beispiel glänzend strahlet,
Und vor das Aug' die Pflicht uns malet.
Die Nacht, da Niemand wirken kann,
Brach unerwartet schnell mir an!

Fäch'le Zephyr, fäch'le Leise,
Läch'le Sonn' nach früh'rer Weise! —
Heb' nicht mehr mein Haupt empor, —
Nehm' nicht mehr mir Großes vor! —

**Bei dem Anblicke eines mit Früchten und Blüthen
bedeckten Apfelbaumes.**

Schon gelbten sich die grünen Blätter;
Doch sonnig und schön war das Wetter, —
Da bot sich mir ein Anblick dar,
Der nicht geworden noch mir war.

Von feinen Schleiern dicht umhangen,
Sah Aepfel ich mit Rosenwangen
Und duft'ger Blüthen zarten Flaum
Zu gleicher Zeit an einem Baum

Als Bögling einer mildern Zone,
Die Licht erhält von Gottes Sohne,
Begrüßte ich den starken Stamm,
Der sich erhob auf einem Damm.

„Was Du mir sagst im Abendscheine,

Das ich gar wol zu deuten meine,“

So rief es laut in meiner Brust,

Die klopfte rasch in sel'ger Lust.

„Wer hier als Christi Reb' erfunden,

In heitern, wie in trüben Stunden,

Der blüht und trägt zugleich die Frucht,

Die Gott, der Vater, an uns sucht.“

O, jaget, Freunde, nicht nach Schatten,

Nein, — lenkt die Schritt' nach jenen Matten,

Die schimmern in des Glaubens Gold,

Da Liebe Liebe zahlt den Sold.

Des Bruders Nothdurft lind zu stillen,

Der Schwester Blöße zu umhüllen,

Ist auch ein Münzlein dieser Lieb',

Doch, Freund, noch Beß'res ihnen gieb!

Mit Gotteswort nähr' ihre Seelen,
Daß sie den rechten Hört erwählen,
Und zeige durch die rechte That,
Daß Arbeit großen Segen hat!

Kannst Du nun gar Dich selbst vergessen,
Um nur ihr Bestes zu ermessen —
Dann zahlst Du mit der Liebe Sold,
Die glänzt im ächten Glaubensgold!

Stimmen in der Natur, an den Menschen gerichtet.

Der Wellenschlag.

Was ruft Dir zu, mein hohl Gebraus?
Auf Jesum, Jesum, gründ' Dein Haus!
Des Regens Geplätscher.

Menschenkinder fasset Muth!

Kein wäscht Euch Sein theu'res Blut!

Des Donners Grollen.

Nach dem Tode das Gericht! — —

Sünder, o vergiß es nicht!

Des Blihes Leuchten.

Feuer sich auf den ergießt,

Der das Aug' dem Licht verschließt!

Der Sterne Geflimmer.

Schlafe, Christ, in süßer Ruh! —
Wir nicht mach'n die Neuglein zu!

Des Waldes Flüstern.

Es ist mir schmerzlich nicht nur heute —
Schon längst ich bitter es bereute,
Daß ich geliefert jenen Stamm,
An den gehenkt man Gotteslamm!

Des Schilfes Rispeln.

Einen Schlüssel möcht' ich finden,
Das Geheimniß zu ergründen:
„Warum ward der Herr ein Knecht
Für der Menschen schlimm Geschlecht?“ —

Der Quelle Rieseln.

Ihr Jammer hat Ihn hergezogen —
Das Mitleid Ihn dazu bewogen, —
Das wurd' mir in Bethesda klar,
Wo Er des Lahmen Helfer war.

Der Vogelsang.

Geheiligt wieder ist Natur —
Es freu' sich alle Creatur!
Alles, was Odem hat, lobe den Herrn!
Süßes Gebot, Dich erfüll' ich so gern!

Das wogende Aehrenfeld.

Nein, ich werde nicht verderben,
 Wenn gleich muß mein Halm ersterben!
 Nicht mein Korn geht in den Tod, —
 Giebt vielmehr das Lebensbrod.

Chorus gesammter Stimmen in der Natur.

Menschenkinder sammelt Garben,
 Daß Ihr dort nicht möget darben,
 Doch, daß dies könn' möglich sein,
 Laßt Euch schenken Glaubenswein!

Liebe wird aus ihm erblühen; —
 Sie wird Hoffnung nach sich ziehen! —
 Im Geleite dieser Drei,
 Bleibt dem Herrn man ewig treu.

Laßt Euch helfen, Menschenkinder! —
 Jesus ist der Arzt der Sünder!

Einst und Jetzt.

In des Frühlings heitern Tagen,
 Hört' ich Lüfte kosend fragen:
 Was begehrt Du, liebes Kind? —
 Gleich zu Willen wir Dir find! —

Hörte Wellen plätschernd sagen:
Laß Dich, laß Dich von uns tragen!

In des Herbstes trüben Tagen
Höre ich kein Lüftchen fragen:
Wüßt' ich Deinen Wunsch genau? —
Ich erfüllt' ihn, liebe Frau!
Hör' auch keine Welle sagen:
Laß Dich, laß Dich von uns tragen!

Sollt' ich deshalb bange klagen,
Sollte gramvoll gar verzagen?
Nein, o nein, das thu' ich nicht,
Hebe froh mein Angesicht,
Weil ich höre Jesum sagen:
Ich will Dich zum Vater tragen!

An das Kreuz ließ ich mich schlagen,
Nahm auf mich die schwersten Plagen,
Daß Dir, armem Sündenknecht
Wieder werd' das Kindesrecht!
Keiner darf nun mehr verzagen,
Darf sich freu'n an allen Tagen!

Christus, unser Friede.

Wer hat es nicht schon tief empfunden,
 Daß uns die Welt nur Träber giebt?
 Denn hat wol Frieden je gefunden,
 Der ihre Freuden hat geliebt?
 Und dennoch läßt man sie nicht fahren,
 Nein, dient ihr willig allezeit
 Schnell Freundschaft schließend mit den Schaaren,
 Die, uns zu fällen, sind bereit!

Da tritt einher mit stolzer Miene
 Die Eitelkeit in bunter Zier!
 Damit man ihr allein nur diene,
 Verspricht sie Lob und Beifall hier;
 Dort beut sie Blumen dar in Fülle,
 Verheißt den Lorbeer uns wol gar;
 Doch borgt sie nur der Wahrheit Hülle,
 Und reicht — nur welke Blätter dar.

Kaum hat die Bühne sie verlassen,
 Da sprengt' einher auf stolzem Roß —
 Die Zügel hat er fahren lassen —
 Der Ehrgeiz, aller Bande los!
 Was liegt ihm an des Nächsten Wohle,
 Wenn seinen Zweck er nur erreicht?
 Daß er sich Macht und Anseh'n hole
 Zertritt er blüh'nde Saaten leicht.

Der Eigennuß ist sein Gefährte;
Auch er stets eig'nen Vortheil sucht!
Wenn es nur Nutzen ihm gewährte,
Ertrüg' er leicht, daß man ihm flucht'.
Mit ihm sind ja von gleichem Stamme
Der Mitgenossen große Zahl;
Durchwühlet von derselben Flamme,
Sie's treiben ärger allzumal.

Die Herrschsucht will den Vorsatz führen —
Den Vorsatz faßt sie schon als Kind;
Der Reid, ihr Bruder will regieren,
Weshalb sie Beid' im Hader find.
Genußsucht will nicht Zeit verlieren;
D'rum zieht sie Vortheil aus dem Streit,
Denn während Jen' sich wild anstieren,
Nährt sie sich von der Andern Beut'.

Das möcht' der Geiz ihr gern verwehren;
Was sie verzehrt, das kostet Geld.
Er will ja selbst gar gern entbehren,
Wenn hungrig auch der Magen bellt.
Zu sammeln nur ist sein Verlangen —
Gebrauchen will er nichts davon;
D'rum zieht er rasch mit langen Zangen
An sich der Schlaueit schnöden Lohn.

D, Selbstsucht, Deine Atmosphäre
Ruft ja ins Leben diese Schaar!
Die Liebe bannest Du, die Ehre,
Die niemals Unheil noch gebär! —
Du thronst in aller Menschen Herzen,
Verschleiert oder völlig bloß, —
Du fühltest mit Dir tausend Schmerzen,
Doch sagt von Dir sich Niemand los!

Mit uns'rer Macht kann's nicht geschehen —
Nur Christus kann der Helfer sein!
In Seinem Namen laßt uns flehen,
Daß Er sei unser Hort allein!
Wie schnell wird Egoismus fliehen,
Wenn nun, erwählt zum Friedensport,
Der Herr in unser Herz wird ziehen!
D, selig wir dann hier und dort!

Am Gründonnerstage 1858 in Pokroy.

Willkommen Verchen, Ihr heitern Boten!
Rufet Ihr wach die geliebten Todten,
Die in der Erde Schooß gelegt,
Süße Träume ahnend gehegt?

Es sprengt der Südwind die Eises = Fessel!
Schon sprießet der Halm, schon sticht die Messel; —
Durch der Erde graues Gewand
Schlingt sich ein liches, grünes Band.

Es schwillt die Knospe, es quillt die Rinde —
Schaue, mein Herz, o schau' doch geschwinde,
Ob in dir sproßt auch jenes Reis,
Das nicht die Welt zu nennen weiß!

Aus lichten Welten senkt sich's hernieder,
Das Heil zu bringen uns Allen wieder,
Weil es allein nur trägt die Frucht,
Die alle Schäden zu heilen sucht.

Doch haucht's nur Balsam in solche Seelen,
Die nimmer gewollt es sich verhehlen,
Daß alle sie elend und bloß,
Weil Sünde gemacht sie gottlos.

Die Herzen wissen denn auch zu preisen
(Wir sehen es ja an jenen drei Weisen)
Des grünen Holzes Wunderkraft,
Die Leben aus dem Tode schafft.

Und weil so hohe Kraft sie erfahren,
Nannten sie auch vor viel hundert Jahren
Den heut'gen Tag Gründonnerstag.
Gar viel dies Wort uns sagen mag! —

Am Charfreitage desselben Jahres.

Es faßt mich tief ein herbes Wehe!

Auf eines Hügels kahler Höhe

Erschaut man einen Kreuzesstamm —

Es stirbt daran das Gotteslamm!

Des Abgrunds finstere Gestalten

Erbarmungslos sie wüthig schalten! —

Die Sonn' im holden Lenzeschein

Verhüllet nur das Haupt allein.

Hört man nicht auch die Cedern rauschen,

Sieht nicht entsetzt die Vögel lauschen?

Lönt nicht ein banges, dumpfes Ach

Durch Wald und Flur, durch Hain und Bach?

Die Erde sprengt ihre Ketten, —

Es stehen auf aus ihren Betten

Die Todten, die im Herrn geruht,

Weil sie erlöst jetzt durch Sein Blut.

Es künden laut die Tempelhallen:

„Der dicke Vorhang ist gefallen!

Gehoben ist der schwere Fluch, —

Zerrissen ist das Schuldenbuch!“

Es haucht mich an der Freude Wehen; —
Es dränget mich zu Dank und Flehen —
Das Leben hat der Tod gebracht, —
Der Tag geboren ward aus Nacht!

Halleluja, Halleluja!

In Ostern desselben Jahres.

Und warum am Ostermorgen
Bange, dumpfe Schwermuthsorgen?
Ist der Grabstein noch versiegelt,
Und das Thor noch zugeriegelt?
Nein, o nein, das Grab ist leer,
Auferstanden ja ist Er!

Herz, mein Herz, was soll das Trauern?
Was denn kannst Du noch bedauern?
Darf die Klage ächzend stöhnen,
Wann die Osterlieder tönen?
Sieh, entwichen ist die Nacht, —
Warum denn noch Sorge wacht?

Schwungkraft giebt der Osterfriede —
Schwerkraft liegt im Klageliede! —

Strahlend schaut die Sonne nieder, —
Langsam hebt der Blick sich wieder —
Weiche, weiche Erden Schmerz,
Richte, Herz, Dich himmelwärts!

Gieb mir, Herr, die rechten Waffen,
Die nur Du, nur Du kannst schaffen,
Gieb den Glaubensschild der Schwachen,
Daß geschützt durch ihn ich wachen,
Und das Schwert gebrauchen kann,
Das Dein Wort mir bietet an.

Am Abende desselben Tages.

Osterabend, Osterfreude!
Nimmer ich die Welt beneide!
Mag es regnen, mag es stürmen,
Mögen sich die Wolken thürmen —
Jesus lebt, mit ihm auch ich —
Selig, selig macht Er mich!

An meine fernern Lieben.

Zu dem Eifer, der so jach
Zieht die herbe Rede nach,
Sprach ich heute: „Gottes Wille
Von uns heißet Seelenstille;

Wer mit scharfem Wort will kriegen,
 Wird im Kampfe unterliegen;
 Sanftmuth nur kann siegreich sein,
 Zog in's Herz die Demuth ein!"

Au das Herz wandt' ich mich dann,
 Forscht', ob's Zeugniß geben kann,
 Daß es selber sich gerichtet,
 Als zu Jesum sich's geflüchtet — —
 Fragte es mit ernstem Tone:
 „Nahst Du arm dem Gottessohne?
 Wer in sich noch reich und satt,
 Keinen Seligmacher hat!"

Antwort gab das Herz nicht gleich,
 Auf die Frage inhaltreich,
 Sandt' durch's Aug nur nasse Blicke
 Auf Vergangenheit zurücke,
 Gab dann Vollmacht auch dem Munde,
 Mitzutheilen trübe Kunde,
 Und das Wort quoll hang' hervor:
 „Reich, ach, dünkte ich mich Thor!"

Christi Beistand sucht' ich nur
 Zu veredeln die Natur,
 Bracht' mich selbst Ihm nicht zur Gabe; —
 Drum auch Frieden ich nicht habe,

Noch mein Wandel es verkündet,
 Daß ich fest mein Haus gegründet
 Auf den Felsen, der nicht wankt,
 Weil die Liebe ihn umrankt.

Groß, ach groß ist meine Schuld,
 Größer noch des Herrn Geduld!
 Er will mir Vergebung spenden,
 Wird Sein Werk in mir vollenden,
 Lernt ich doch, ich muß mich hassen,
 Ihm mich völlig überlassen,
 Daß geheiligt werd' mein Sinn,
 Und das Kleinod ich gewinn!

In dem Licht, das Jesus schenkt,
 Auch das Herz der Lieben denkt,
 Bittend naht' es nun sich ihnen,
 Möchte ihnen willig dienen,
 Dienen nicht, um zu vollbringen,
 Was die Weltlust will erringen,
 Dienen, daß zu ihrem Heil
 Sie erwähl'n das ein'ge Theil.

Haben sie die nur erwählt,
 Dann auch Leibestheil nicht fehlt;
 — Gott, Der uns den Sohn bescheret
 Wol Gering'res auch gewähret,

Lehrt' uns froh die Hände regen,
Legt auf Arbeit Seinen Segen; —
Genügsamkeit und frohen Sinn,
Nimmt man nun als Erbtheil hin.

O, Geliebte, laßt den Schein,
Sucht das Wesen nur allein!
Jesus nur ist Licht und Leben,
Ist die Wahrheit, kann sie geben!
Faltet stehend Eu're Hände, —
Bittet, daß Er Klarheit sende!
Er will helfen Jedermann,
Der vor Ihm sich beugen kann!

Tragen, dulden, hoffen.

Soll der Himmel steh'n uns offen,
Will man auf des Lebens Höh'n
Still und heiter sich ergeh'n,
Muß man dulden, tragen, hoffen.

Dulden still des Tages Plagen,
Tragen sanft des Nächsten Fehl,
Hoffen, daß einst ohne Sehl
Auch sein Mund werd' fröhlich sagen:

„Brüder, laßt's mich Euch bekennen
Hoch gelobt sei Jesus Christ,
Daß Er auch mein Heiland ist,
Ich mich Gottes Kind darf nennen.“

Hoffen auf ein bess'res Leben,
Wo von Sünd' nun selbst befreit,
Nicht mehr Sünden man bereut,
Die ein traurig Facit geben.

Doch, wie lernt man tragen, dulden,
Hoffen auch in Trübsalsnacht? —
Nicht geschieht's durch uns're Macht, —
Dies bezeugen uns're Schulden.

„Bittet, und Euch wird gegeben
Kraft, Geduld, auch Trost und Licht!“
Zu uns der Erlöser spricht,
Die Er nennet Seine Aebn.

„Wer da bittet immer wieder,
Stets zu nehmen fähret fort —
Das sagt Euch mein heilig Wort,
Das ich schriftlich legte nieder.“

Dankend laß' mich vor Dich treten,
Loben, rühmen Dich, mein Heiland,
Daß Du Deinen Geist gesandt,
Der uns lehrt er hörlich beten.

Sprechende Thatsache, verborgene Ursache.

Rebelschleier seh ich sinken,
Gold'ne Sterne freundlich blinken,
Seh' gestillt die Meereswogen,
Die umschließt des Himmels Bogen,
Wann ich ferne vom Gewühl
Greife nach dem Federkiel.

D, Du Wiege meiner Lieder,
Ist's Dein duftiges Gefieder,
Das mich hebt auf jene Höhen,
Wo die Friedenspalmen wehen,
Und das Lebenswasser quillt,
Das den Durst nach Wahrheit stillt?

Oder sprich, ist's Deine Seele,
Die sich neigt zu meiner Seele, —
Daß ich nicht allein hier weile —
Mir gefellt zu meinem Heile?
Fremder Laute harter Klang
Bang' ins Herz mir oft schon drang!
Doch, was nützen meine Fragen?
Antwort willst Du ja nicht sagen,

Weil der Geist kann leicht entweichen,
Läßt das Wort er sich erschleichen,
Jenes Wort, das Simson sprach,
Als er gab Delila nach.

Den 15. October 1859. (Bergany.)

Strömt im Lenz der Regen nieder,
Singt das Herz ihm frohe Lieder;
Denn es scheint des Himmels Blau
Durch der Wolken düst'res Grau,
Und die Hoffnung: „es werd' grünen“
Muß als Sporn der Freud' ihm dienen.

Anders, wenn die Wolfenschichten
Sich im Herbst nicht mehr lichten,
Kalter Tropfen schwerer Fall
Nur weckt trüben Wiederhall
In der Seele, die so müde
Angstvoll rufet: Friede, Friede!

Woher stammen diese Thränen?
Aus dem ungestillten Sehnen,
Das den rechten Flug nicht nahm,
Nur bis zu den Wolken kam,
Statt zum Aether sich zu schwingen,
Dankeslieder Gott zu singen.

Ihm, Der Seinen Sohn gegeben,
 Daß wir Sünder mögen leben,
 Wir verherrlichten Ihn nicht;
 D'rum im Dunkel fehlt das Licht,
 Das so fröhlich macht hienieden,
 In der Zeit giebt ew'gen Frieden.

Doch wir wandeln noch auf Erden —
 Morgen kann's für uns d'rum werden;
 Denn noch strahlt der Sonne Schein,
 Die erleuchten kann allein,
 Und der Ton ist nicht verhallet,
 Der von Trost und Gnad' erschallet.

Doch nicht länger laßt uns träumen,
 Zwecklos nicht die Zeit versäumen!
 Laßt beginnen uns den Lauf,
 Der nach Kanaan führt hinauf,
 Weil der Weg, der offen heute,
 Schnell sich schließt für träge Leute!

Der Wald.

Der Sonne Strahl ruht auf der Flur,
 Und Schwüle athmet die Natur; —
 Das Blümlein nicket auf der Haide, —
 Das Gräslein welkt auf dürrer Weide,

Und eingeschlafen ist der Wind,
Ruht oben still als Windelkind;
Die Mühle d'rum auf jenem Hügel
Läßt schlaff auch sinken ihre Flügel!
Nur in dem Wald ist's kühl und frisch,
(Dort, wo die Bank ist mit dem Tisch!)

In seinen Schatten will ich eilen,
Will einsam lange dort verweilen,
Will mit dem Bleistift in der Hand
Bedenken meinen Pilgrimsstand,
Und auf die Worte still dann lauschen,
Die ich vernehm im Waldekrauschen. — —
Da bin ich nun am kühlen Ort, —
Jetzt öff'ne Dich, Gedankenpfort'!

„Die Jugendzeit, wie gar so flüchtig,
Ihr Streben, ach, wie doch so nichtig!
Was schnell sie thut mit Unbedacht,
Das sich im Alter fühlbar macht.
Da wird die bitt're Frucht genossen,
Die aus der leichten Saat entsprossen,
Und traurig denkt man dann zurück,
Daß man verschuld't sein Mißgeschick.“ —

Doch horch! Der Bäume hehres Krauschen
Ermahnt mich ihrem Wort zu lauschen,
Und süßsam folg ich dem Gebot,
Das sie ertheil'n im Abendroth:

„Was Leichtsinn einstmals hat verbrochen —
 Das Sühnewort hat Christ gesprochen,
 Als Er am Kreuze nun vollbracht,
 Was Gott zur Aufgab' ihm gemacht.
 Nicht schau auf das, was hinten liegt!
 Wann Gegenwart Vergang'nes rüget, —
 Dann lähmet Trübsinn ja den Muth
 Zu ringen nach dem höchsten Gut,
 Das Jesus Christus uns will geben,
 Wenn wir nur immer vorwärts streben.
 Dies Kleinod ist die Seligkeit,
 Die kämpfend, ringend man erbeut'!“
 Und leiser, leiser hört' ich's rauschen,
 Konnt' kaum noch diese Wort erlauschen:
 „Im Frühling, wie zur Winterzeit
 Sind wir zum Dienst des Herrn bereit,
 Und niemals fühlen wir uns müde,
 Weil frisch erhält der hehre Friede,
 Der aus dem Himmel niederthaut
 Auf den, der vor- und aufwärts schaut.“ —
 Als ich die letzten Wort' vernommen,
 War schon das Abendroth verglommen;
 Doch in der Seele strahlt das Licht,
 Das auch in Nacht scharf das Gesicht;
 D'rum sah ich auch auf meinem Gange,
 Was mich erfreute noch gar lange:

Das Blümlein regt sich auf der Haide,
Das Gras stand frisch auf stiller Weide,
Es wehet sanft ein lauer Wind,
Weil seine Band' gelöset sind;
Die Mühle d'rum auf jenem Hügel
Dreht kräftig wieder ihre Flügel.
Wer hat so regsam sie gemacht? —
Dasselbe Licht in dunkler Nacht,
Das über mich sich auch ergossen,
Das Licht, das Jesu Kreuz umflossen.

Bei dem Anblicke eines bemoosten Steines.

So oft ich ging an Dir vorüber,
Ward mir Dein Anblick immer lieber;
Denn, was gesaget Du dem Kind' —
Das jezt noch Freunde's worte sind.
Nie bist Du sühllos mir erschienen, —
Rein, immer lag in Deinen Mienen
Die Theilnahme am Mißgeschick,
Die Theilnahm' auch an And'rer Glück.
Du sprachst zu mir von trüben Zeiten,
Die Du geseh'n vorüber gleiten;
Doch kündet mir Dein grün Gewand,
Daß auch der Sonne Strahl Dich fand.

„Das“ sagst Du, „giebt Dir zu bedenken,
Daß aufwärts muß den Sinn man lenken,
Und stolz verschmähen Eitelkeit,
Will fest man man stehen jederzeit.

Wann Welten dann auch untergehen,
Kann ruhig man auf Gräbern stehen; -
Das Seil, das an das Licht uns band,
Ist uns'rer Rettung Unterpfand.

Dreifältig ist die Schnur geflochten,
Durch die das Licht den Sieg erkochten,
Als Sünde unsern Sinn umnacht't,
Und gar so elend uns gemacht.

Den ersten Faden hat geschlungen
Die Gnad' des Vaters, die bezwungen
Den Born, der eine Folge war
Der Sünd, die Sünden stets gebar.

Den zweiten Faden hat gewoben,
Die Liebe Jesu, als sie d'roben,
Den Heilsrath'sschluß getrost gefaßt,
Zu tragen uns're Sündenlast.

Den dritten Faden hat gewunden,
Des Geistes Kraft, als losgebunden,
Des Heilands schwerer Opfertod,
Die Menschheit aus der Sündennoth.

Zu heiligen die Christenglieder,
Sie fest zu machen alle wieder
Schlug Er den dritten Faden ein
In's Seil, das unser Halt sollt' sein.“

O, wollt' den Stein nicht süßlos schelten,
Nein, laßt als ächten Freund ihn gelten,
Weil er zwar ernst, doch treu gesinnt,
Die laut're Wahrheit uns verkünd't!

Wahrheit oder Dichtung?

Im Maienschein des Jugendlebens
Winkt uns die Freude nie vergebens;
Wir grüßen sie mit Herz und Mund,
Schließ'n schnell mit ihr den Freundschaftsbund.

Auch darf man treulos sie nicht schelten,
Die Schöpferin von tausend Welten! —
Sie schafft uns immer Gunst und Glück,
Blieb sie als Frohsinn uns zurück.

Wie ist mit ihm man so willkommen,
Wie freundlich wird man aufgenommen,
Sei's in der Hütt', sei's im Pallast,
Wann man nun-einkehrt dort als Gast! —

Wem's nicht gelang die Kunst zu finden,
Der Freud' den Frohsinn zu entwenden,
Wer von des Lebens Last gedrückt

Nicht mehr so heiter lächelnd blickt —

Der freilich muß es oft erfahren,
Daß unter allen jenen Schaaren,
Die uns're Freunde sich genannt,
Nicht Mitgefühl, noch Trost er fand.

„Langweilig ist es stets zu sehen, —

Daß es ihm nicht gar wohl mag gehen! —

So, spricht ihr Blick, so sagt ihr Wort —

„D'rum, Armer, geh' von ihnen fort!“

Ja, zieh' in Deine stille Klause,

Bleib, Lieber, bleib recht oft zu Hause,

Und kehrst Du nun bei Freunden ein,

So sei es in des Frohsinns Schein!

Dann wirst Du liebreich aufgenommen,

Weil überall Du bist willkommen,

Sei's in der Hütt', sei's im Pallast! —

Wer schätzt nicht einen heitern Gast?

Die Feder,

als Dolmetscherin einer angehenden Schriftstellerin, bei der
Uebersendung eines Manuscripts.

So wär' ich endlich da angekommen,
Wo auch die Fremde wird angenommen,
Jetzt gilt's nur zu haben fecken Muth —
Dann geht wol Alles hoffentlich gut! —
Ja Muth, — viel Muth durchaus ich muß haben,
Soll ausbeuten ich der Herrin Gaben!

In ihrem Dienst hab' lang' ich gewaltet,
War in dem Schulsack fast schon erkaltet! —
Hab' mich geplaget mit Correctur,
Auch Streifzüg' gemacht durch die Natur,
Hab' Joseph aus der Grube gezogen,
War dabei, als man Jakob belogen!

Nein, stets dasselbe zu wiederholen,
Zu schildern die Türken und Mongolen, —
Die Früchte wenig reifen seh'n,
Mit Kummer deshalb zu Bette geh'n, —
Das ist ein elend, jämmerlich Leben —
Es muß, es muß was Schöneres geben!

Es kam über mich wie Geisteswehen, —
 Es rang meine Seel' mit heißem Flehen —
 Da tagt' es plötzlich vor meinem Blick —
 Gelicht' sah ich der Herrin Gesicht!
 Nicht lehrend, bittend soll's ihr gelingen,
 Zum heiß ersehnten Ziele zu dringen.

Mit mir im Bunde soll sie erreichen,
 Was viele errungen ihres Gleichen!
 Wie mich das freut, o wie mich das freut',
 Wie jugendkräftig es mich erneut! —
 Fühl' mich gar fröhlich wieder genesen,
 Bin darum auch recht fleißig gewesen! —

Kleiner-Dienste zu verrichten,
 Statt zu erzählen alte Geschichten,
 Bin ich nach Halle nun jetzt gesandt
 Aus meinem nordischen Vaterland.

Da steh ich vor verschlossenen Thüren —
 Weiß nicht die Parole mich einzuführen!

Doch frisch gewagt — ist ja halb gewonnen, —
 Ist denn mein Muth so gar schnell zerronnen?
 Es muß um Einlaß gebeten sein!

Ich klopfe! Man ruft: „Herein, herein!“
 Jetzt gilt's den Herrn mit Klarheit zu sagen,
 Was unser Fleiß für Früchte getragen!

Wie bin ich denn plötzlich so stumm geworden,
Als ob ich gestoßen auf wilde Horden,
Lieb' Herrinn öffn' Du selbst nun den Mund, —
Thu' Du die Sache den Herrn jetzt kund!
Ich zieh' mich nun bescheiden zurücke, —
Geh' nicht mit ein zu Julius Fricke!

An den Leser.

Ein Füßchen zu wenig, eins auch zu viel —
Zuweilen Jamben, zuweilen Trochäe —
Thut denn dem Ohre der Wechsel so weh?
Hauptsache bleibt ja das köstliche Ziel!
Ein Füßchen zu wenig, eins auch zu viel —
Hauptsache bleibt ja das köstliche Ziel!

Schließe die Ohren, mein Leser doch zu!
Thue hingegen die Seele mir auf,
Ob in der Verse verschiedenem Lauf
Nicht töne das Lied, das bringet zur Ruh'!
Schließe die Ohren, mein Leser doch zu —
Die Seele hingegen weit auf mir thu'!

An die Recensenten.

Ist's denn wirklich recht,
Mörderisch Geschlecht,
Stets zu beißen, stets zu schneiden?
Eins erlaßt uns doch von Beiden!

Ihr auch habt ein Herz!
Macht's denn Euch nicht Schmerz,
Frische Saaten welken sehen —
Hoffnungen zu Grunde gehen?

Recker Insolenz
Keine Reverenz! —
Doch, wann schüchtern Frauen nahen,
Woll't mit Großmuth sie empfangen!

Lob nicht wollen sie,
Auch nicht Flatterie!
Saamen streuen, Keime pflegen —
Diesen Wunsch sie innig hegen.

Woll't Ihr huldreich sein?
Sagt, o sagt nicht nein!
Schont, ach schont die armen Frauen,
Die voll Zittern auf Euch schauen!

Rosalie an ihren Hund.

Von Freundschaft hört ich oft erzählen,
(Ihr Lob ja singen tausend Kehlen) —
Da dacht ich ich denn in meinem Sinn,
Wo ich wol Freunde mir gewinn'?

Ich sah mich um in jenen Sphären,
Die Schiller und den Göth' verehren,
Doch nahm sich meiner Niemand an,
Weil Büsten krönte Jedermann.

Jetzt wagt' ich mich an die Elite —
„Dort werd' ich finden Herzensgüte,“
Sprach ich zu mir voll Zuversicht,
Denn viel die Anmuth dort verspricht!

Was Anmuth freundlich zugesaget,
Das Hochmuth schnöde mir versaget —
Beschämt zog ich nun weiter fort,
Zu suchen Freund' am andern Ort.

„Dort auf dem Lande wirst Du finden
Die Freunde, die mit Dir empfinden,
Das Herz, das Mitgefühl noch hat
Und mit dem Wort die rechte That.“

Ich dacht's, und in der Hoffnung Schimmer
Sah ich für Gold an eitlen Glimmer, —
Als mich Erfahrung nun belehrt,
Hab' ich nicht Freunde mehr begehrt.

Da hast Du Dich mir zugesellet,
Und wieder meinen Blick erhellet,
O Hector, Du mein lieber Hund! —
Was Freundschaft? thatest Du mir kund!

Nie hast Du knurrig Dich gezeigt,
Wann ich durch Schläge Dir bezeuget,
Daß wahre Lieb' auch strafen muß,
Gleich, wie sie lohnet mit dem Kuß.

Und wann ich schlief, hast Du gewachet,
Hast dann den Wirth für mich gemachet, —
Bescheid'ner Armuth zugenickt,
Die Frechheit barsch zurückgeschickt!

Nein, niemals kann ich es vergessen,
Daß stehen ließ'st Du selbst Dein Essen,
Wann aus dem Aug' die Thrän' mir floß,
Die in mein Herz der Schmerz ausgoß!

Den schweren Trübsinn zu verscheuchen,
Der oft gar lang' nicht wollte weichen,
Hast tausend Bissen Du gemacht,
Bis endlich wieder ich gelacht.

Als nun dem Herzen G'nüg' geschehen,
Trieb Dich der Magen nachzusehen,
Wo Speise wol zu finden sei, —
Ob da steh' noch der dicke Brei?

Und fand'st Du nun den vollen Teller —
Holt Milch dazu ich aus dem Keller,
Dann sprach der Dank aus Deinem Blick —
Der meine spiegelt' Freud' zurück.

Die Treu', als Menschen sie vertrieben,
Ist bei den Thieren nun geblieben,
D'rum such' sie, Leser, dort nur dort,
Wo That ist, wenn gleich nicht das Wort!

An den Mitpilger.

Auf Widersprüche trifft man immer! —
Vermeiden, Freund, kannst Du sie nimmer! —
D'rum ist die Aufgab' jeder Zeit
Zu ihrer Lösung sein bereit.

Um dies zu können, muß man wachen,
Geduld zu seiner Freundin machen,
Zu seinem Freund den heitern Muth,
Die Lieb' zu seinem höchsten Gut.

Hat mit Vertrau'n sie sich verbunden,
Gewiß, dann kommen auch die Stunden,
Wo Klarheit aus dem Dunkel bricht,
Die Widersprüch' löst auf das Licht.

Was dann die Seele lernt erkennen,
Will ich mit wenig Worten nennen:
„Die Welt — war einst voll Harmonie —
Die Sünde aber störte sie!“

„Da ward der Widerspruch geboren,
Weil ja der Mensch, zum Herrn erköhren,
Ob'schon ihn Schuld gemacht zum Knecht,
Doch nicht vergaß sein Herrscherrecht.“

„D'rum ew'ger Streit nun zwischen Wollen,
Und dem gebieterisch strengen Sollen,
Dort Wünsche, unermesslich viel —
Hier stets vor Augen nur ein Ziel!“

„Und keine Kraft im Herzen drinnen,
Kein Mittel, — mag man lang' auch sinnen,
Das Gleichgewicht zu stellen her —
Nur pro und contra täglich mehr!“

„Solch Einsch'n auch soll was bezwecken —
Soll ja die Sehnsucht in uns wecken,
Zu schauen nach dem Helfer aus,
Der Frieden bringt in Herz und Haus.“

„Blickt man nun hin auf Bergeshöhen,
Dann steht man Ihn im Lichte stehen,
Und hört vernehmlich jenes Wort,
Das Freude wirkt fort und fort.“

„Um jenen großen Riß zu heilen,
Der eine Schöpfung ja muß' theilen,
Hat vor denselben sich gestellt,
Der Schöpfer und der Herr der Welt.“

„Er, Der da ist des Lichtes Quelle,
Er, Der gebeut' der stolzen Welle,
Er, Der ist hehre Harmonie —
Er heilt durch Sein Erbarmen sie.“

So spricht die Seele laut und lauter,
Weil stets sie wird mit Dem vertrauter,
Der ihres Lebens Leben ist,
Mit Ihm, deß Nam' ist Jesus Christ.

